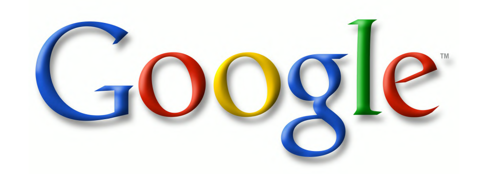
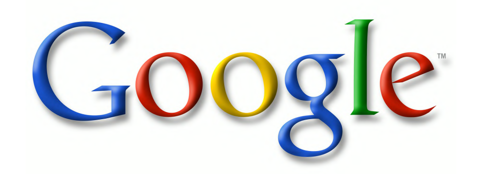
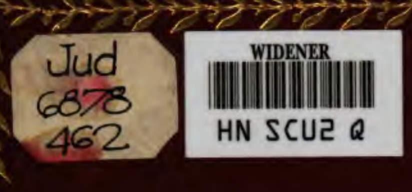




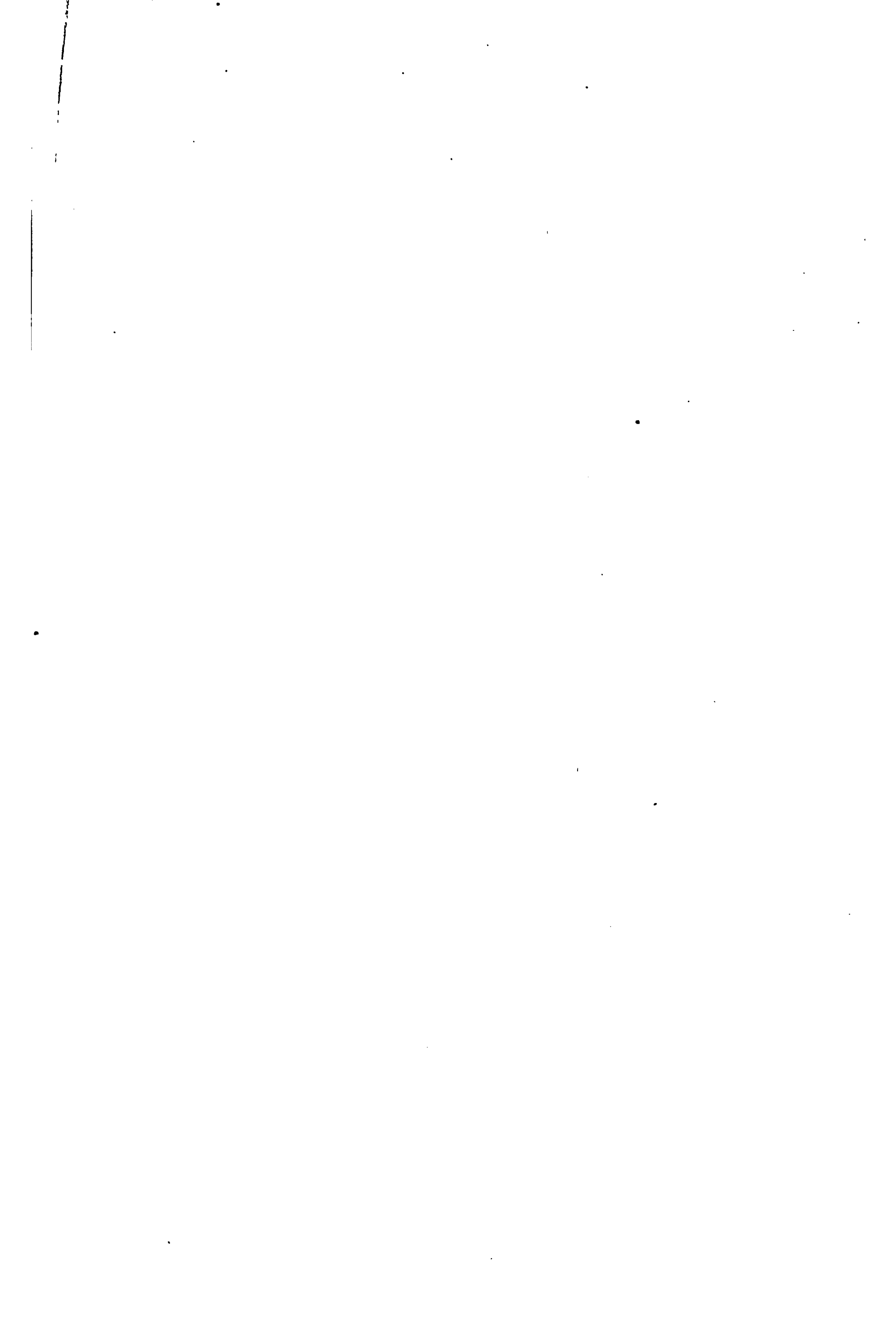


Kinder-Predigten

Von

Dr. Hochfeld


HARVARDIANA
ET
VE
RI
TAS
CHRISTO
ECCLESIAE
ACADEMIA
IN·NOV·ANG



Kinderpredigten

von

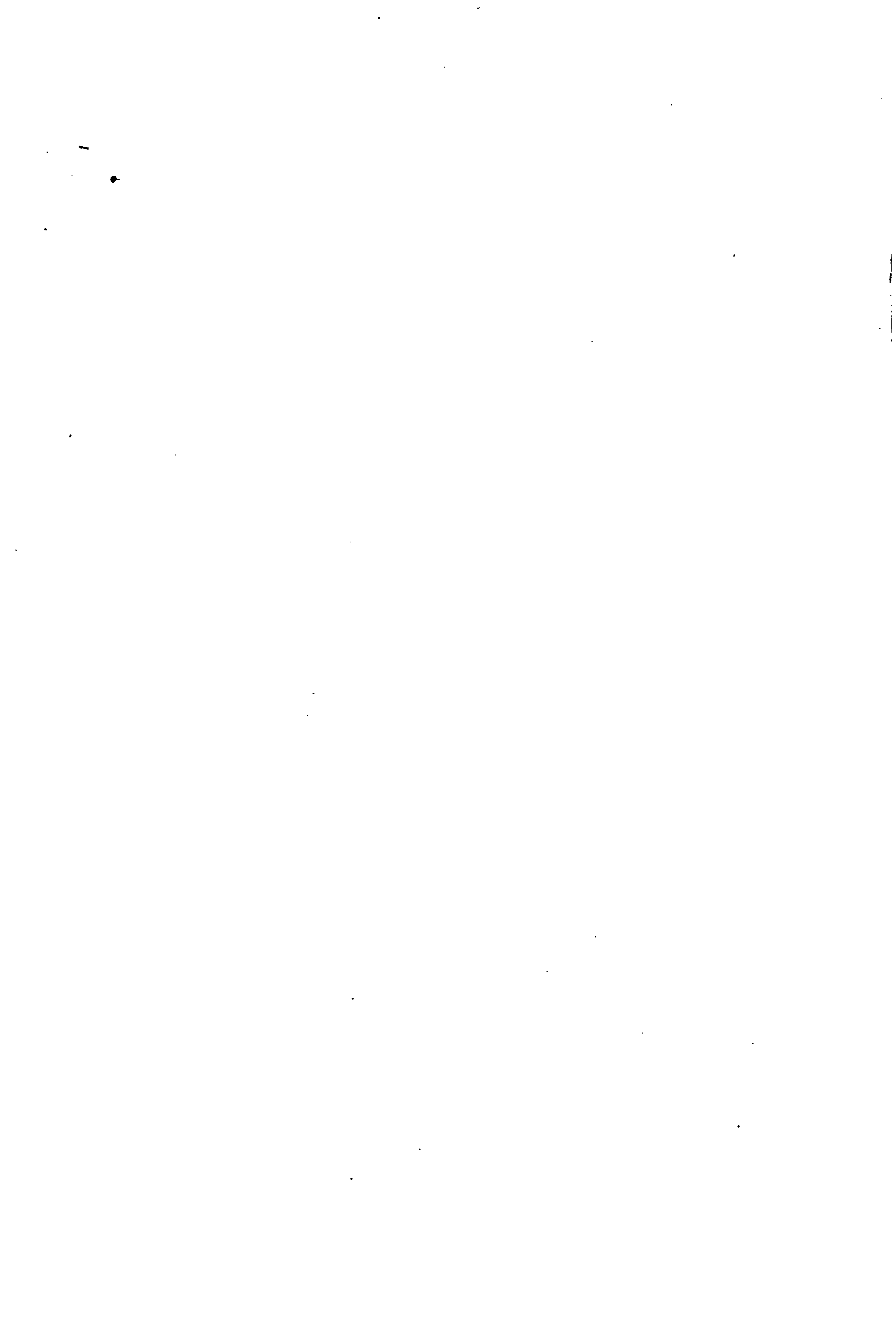
Dr. Hochfeld,
Rabbiner in Frankfurt a. O.

Berlin.
Verlag von M. Poppelauer.
1901.

Meiner lieben Frau

Gertrud,

geb. Alexander.



Vorwort.

Den wenigen Blättern dieses Büchleins eine längere Vorrede voranzuschicken, widerstrebt mir; allein die Wahl der Stoffe, sowie die Art der Behandlung erfordern ein kurzes Wort der Rechtfertigung. Predigten für Kinder sind, seitdem uns das verflossene Jahrhundert die Wiederbelebung des Gottesdienstes gebracht hat, nur ganz vereinzelt veröffentlicht worden; von einer festen Kunstform, die sich allgemeiner Anerkennung erfreue, kann vorläufig nicht gesprochen werden. Ist man doch, um nur eins zu erwähnen, über die prinzipielle Frage noch im Zweifel, ob die Kinderpredigt ein unterrichtlicher Vortrag sein soll oder sich mehr den Gesetzen der Homilie anzupassen habe. Die folgenden Reden wollen deshalb nicht mehr oder weniger sein als ein Versuch, und sie würden ihren Zweck vollkommen erreicht haben, wenn es ihnen gelänge, über die Ziele und Aufgaben des Jugendgottesdienstes eine fruchtbare Diskussion herbeizuführen, die zur Klärung der vielen Schwierigkeiten dieses Grenzgebietes der Pädagogik, Liturgik und Homiletik unerläßlich scheint.

Der Jugendgottesdienst hat meines Erachtens die Aufgabe, die Kinder zur lebendigen Teilnahme am reli-

giösen Leben der Gemeinde heranzubilden. Das gleiche Ziel hat die Jugendpredigt im Auge zu behalten: sie soll die Anleitung geben zur verständnisvollen Gewöhnung an das im Hauptgottesdienst gesprochene Wort der Belehrung und Erbauung. Aus diesem Grunde hat sie sich an die durch die Homiletik vorgeschriebene Form der religiösen Rede zu halten, ohne gerade sklavisch von ihr abhängig zu sein. Aber was von Text, Thema, Disposition und Gliederung für die eigentliche Predigt gilt, wird man auch in der Ansprache an die Jugend berücksichtigen müssen.

Die Auswahl der Stoffe ist naturgemäß eine sehr beschränkte. Es können nur solche Gegenstände zur Behandlung kommen, die in irgend einer Beziehung zum kindlichen Leben stehen. Religiöse oder sittliche Probleme, die dem Kinde nichts bedeuten, sind, wenngleich ihre Wichtigkeit sonst unbestritten ist, einfach auszuscheiden. Man würde durch ein Zuviel in dieser Hinsicht das Ziel, die Erweckung lebendiger Teilnahme, illusorisch machen. Das Familienleben, das Verhältnis zu den Eltern und Geschwistern, zu den Lehrern und Freunden, der kindliche Pflichtenkreis im Haus und in der Schule, die reine Freude an der Natur, das Ahnen Gottes bei der Betrachtung seiner Schöpfungswunder, — in diesem Rahmen hat sich der Prediger bei der Fixierung seines Themas zu bewegen.

Aus alledem geht hervor, daß ich mich nicht entschließen konnte, der vielfach beliebten Art, die im Wochenabschnitt enthaltene Geschichte ausführlich zu erzählen und daran einzelne allgemeine Bemerkungen zu knüpfen,

zuzustimmen. Mir gilt die biblische Erzählung nur als Ausgangspunkt und Unterlage: sie soll den Zusammenhang zwischen der Thoravorlesung und den Ausführungen des Predigers herstellen, keinesfalls aber die ganze Predigt ausfüllen oder beherrschen. Aus einer mit Rücksicht auf das kindliche Verständnis ausgewählten Perikope muß sich der Gegenstand der Rede ungezwungen ergeben; dieser bildet nun den Mittelpunkt, und alles Biblische dient nur noch dem Belege oder der Illustration.

Auch bei der Durchführung des Themas ist eine weise Beschränkung geboten: theoretische Erörterungen sind zu vermeiden, überall muß das Leben mit seinen bunten Gestalten herangezogen werden. Einerseits bleibt so die Aufmerksamkeit des Kindes für längere Zeit wach und rege, andererseits erhält es eine Vorstellung von der umfassenden Bedeutung der Religion, von ihren innigen Beziehungen zu allen menschlichen Verhältnissen. In derselben Weise wirken eingestreute Erzählungen, von denen ich reichlich Gebrauch gemacht habe: sie bilden einen Ruhepunkt in der fortschreitenden Bewegung der Rede und dehnen zugleich die religiöse Betrachtung auf Dinge aus, die dem Kinde nicht selten als irrelevant und religiös gleichgiltig erscheinen. Auch das persönliche Moment darf mehr in den Vordergrund treten, als es in der Predigt des Hauptgottesdienstes üblich ist: das Kind trennt überhaupt nicht den Prediger von dem Menschen und ist für die Mitteilung eigener Erlebnisse in höherem Grade empfänglich als für allgemeine Darlegungen.

Die Sprache muß frisch und lebendig sein, jede höhere Stilgattung ist durch die Möglichkeit des Mißverständnisses, dem sie begegnen könnte, ausgeschlossen. Natürlich darf die Diktion auch nicht in Trivialitäten verfallen und den Ausdruck der Straße auf der Kanzel einbürgern wollen. Bei der erneuten Durchsicht meiner Reden habe ich indessen das eine oder andere kräftige Wort ruhig stehen lassen, um ihnen den Charakter der Unmittelbarkeit, in der sie entstanden und gehalten sind, nicht zu nehmen.

Dem Hebräischen habe ich gern einen bestimmten Raum verstattet. Den Text habe ich in der Regel in der Ursprache gegeben, markante oder wichtige Citate ebenfalls in der Ursprache der Übersetzung vorangestellt. Ich bin ja in der glücklichen Lage, dem Verständnis der Kinder auch nach dieser Richtung hin vorarbeiten zu können, und weiß andererseits die pädagogische Wichtigkeit eines hebräischen Diktum wohl zu schätzen.

Erwähnen will ich noch, daß ich mir als Zuhörerschaft die Kinder im Alter von zehn bis fünfzehn Jahren vorgestellt habe. Aus diesen setzt sich der größte Teil der Besucher des Jugendgottesdienstes zusammen, und ihrem Anschauungskreise sind die meisten meiner Worte angepaßt. Alle Reden sind zudem auf ihre Wirkung praktisch erprobt, der Religionsunterricht hat es mir ermöglicht, durch nachträgliche Umfragen jedesmal festzustellen, was an Begriffen, Beispielen, Ermahnungen bei den Kindern haften blieb.

Die Verweisungen an der Spitze jeder einzelnen Predigt beziehen sich auf die herangezogene Stelle des

Wochenabschnittes. Die Verweisung auf Auerbachs „Kleine Schul- und Haus-Bibel" habe ich hinzugefügt mit Rücksicht auf Kinder und Laien, denen mein Buch in die Hände kommen sollte; ist doch die Auerbachsche Bibel in Bezug auf Anordnung und Sprache bis heute unübertroffen und daher mit Recht allgemein verbreitet.

So empfehle ich denn meine Arbeit der geneigten Beurteilung der Fachgenossen und aller derer, welche sich die religiöse Erziehung unserer Jugend angelegen sein lassen. Ich bin ein Suchender und werde für jede sachgemäße Belehrung mich dankbar erweisen.

Eine große Freude aber wäre es mir, wenn dieses Büchlein seinen Weg in das jüdische Haus finden sollte und dort in stillen Feierstunden als Andachtsbuch der Kinder Verwendung finden würde. Aus der Liebe zu unserer Jugend heraus ist es entstanden, und ihr zu lebendiger Erkenntnis unserer religiösen Wahrheiten zu verhelfen, ist sein vornehmster Zweck.

Frankfurt a. O., den 20. August 1901.



Inhalt.

1.

Werdet ein Segen!

1. Buch Mose 12, 1—9.
Auerbach, Genesis 16, 1—5.

Meine lieben Kinder!

Wir haben heute in der heiligen Schrift die Geschichte Abrahams gelesen, und zwar den Anfang, wie Gott ihn berief zu seinem Diener und Verehrer. Dazumal sah es auf Erden noch düster und traurig aus, die Menschen waren allesamt roh und wild, Heiden und Barbaren. Sie beteten alle möglichen Wesen aus der Natur an, Sonne, Mond und Sterne, Feuer und Wasser, machten sich Bilder aus Holz und Stein und brachten ihnen blutige Opfer dar. Gegen ihre Mitmenschen aber waren sie herzlos und grausam, raubten und mordeten, wo sie konnten, hatten weder Gesetze noch Rechte, die sie befolgten und achteten. Doch der liebe Gott wollte die Welt aus diesem Zustand der Barbarei befreien, er wollte, daß sie allmählich besser, edler und schöner werde, und so sah er sich um nach einem Werkzeug, mit dessen Hilfe er diesen Plan verwirklichen konnte. Als solch ein Werkzeug erschien ihm Abraham, der Sohn des Therah; ihm offenbarte er seinen Willen in Traumgesichten und in der Stimme des Herzens und sprach zu ihm: „Verlasse deine

Heimat, ziehe fort aus deiner verderbten Umgebung, werde der Stammvater eines neuen, besseren Geschlechts, וֶהְיֵה בְּרָכָה, werde ein Segen für die Menschheit!"

Und Abraham ist wirklich ein Segen geworden. Er blieb Gott treu auch in den schwersten Versuchungen des Lebens, war milde und gerecht in seinem Verkehr, übte Liebe und Barmherzigkeit gegen Freund und Feind. Und als er gestorben war, pflanzten sich sein Edelmut und sein frommer Glaube fort in seinem Hause von Geschlecht zu Geschlecht: seine Nachkommen, die Israeliten, wurden das erste Volk, das Gott als Herrn des Himmels und der Erde erkannte und seine Gebote beobachtete. Und von Israel kam die geläuterte Religion zu den übrigen Stämmen und Nationen, und wohin sie kam, da besänftigte sie die Gemüter, da schwanden Trotz und Übermut, und Güte und Wohlwollen traten an ihre Stelle. So blicken denn heute Juden, Christen und Muhammedaner in gleicher Weise zu Abraham auf als ihrem Vater, sprechen seinen Namen mit Ehrfurcht aus, nennen ihn den Liebling Gottes und den ersten Propheten: denn alles Große und Schöne in ihrem Glauben verdanken sie schließlich ihm, dem treuen Diener des Herrn.

So hat sich bei Abraham das Wort erfüllt: וֶהְיֵה בְּרָכָה „Werde ein Segen!" — Wenn ich nun dieses selbe Wort euch Kindern zur Beherzigung gebe, so weiß ich wohl, daß es thöricht wäre zu verlangen, ihr solltet Abraham gleichen. Solche Menschen wie Abraham gehören zu den Auserwählten, die werden alle tausend Jahre bloß einmal geboren. Aber ein klein wenig Segen ausstreuen später im Leben, ein klein wenig

Gutes wirken und anderen Menschen Freude machen, das darf ich von euch fordern. Soweit die Kräfte reichen, muß jeder, wenn er erwachsen ist, Nutzen stiften, Frieden schaffen und Glück verbreiten. Darum sage ich euch: werdet ein Segen! Ein Segen für eure Familie, ein Segen für eure Religionsgemeinde!

I.

Liebe Kinder! Wenn ihr ein Segen werden wollt für eure Familie, wißt ihr, daß es dazu nicht einmal besonderer Anstrengung bedarf? Ihr braucht bloß eure Pflicht zu thun, brav und tüchtig zu werden, so ist das für eure Eltern und Geschwister schon Glückes genug. Denn es geht den wackeren Menschen wie den schönen Blumen: wenn die im Garten stehen, Glanz und Duft verbreiten, so strahlt der ganze Garten von ihnen wieder; ebenso fühlt sich die gesamte Familie geehrt und gehoben, wenn ein Glied derselben durch Fleiß und Ehrbarkeit sich auszeichnet.

Könntet ihr einmal Vater und Mutter belauschen, wenn sie mit Bekannten und Freunden von ihren Kindern sprechen! Kommt die Rede auf einen tüchtigen, wackeren Sohn, so leuchtet ihr Auge, ihr Gesicht verklärt sich, sie können gar nicht sagen, wie sehr sie sich über sein Gedeihen und seine Erfolge freuen. Müssen sie aber eingestehen, daß ihr Sprößling nachlässig, liederlich und pflichtvergessen ist, so verstummen sie gar bald, weichen aus und fangen von anderen Dingen an. — Und wie sind selbst entfernte Verwandte stolz auf die Verdienste, die sich ein strebsamer, fleißiger Jüngling erwirbt! Sie

haben zwar keinen äußeren Vorteil davon, aber sie sind dankbar, daß der gute Ruf ihres Hauses aufs neue befestigt wird. Das ist doch gewiß ein Segen, den sich jeder erringen kann.

Nun denkt euch eine arme Familie, die unverschuldet in Not geraten ist! Krankheit und Unglück haben die Arbeitskraft der Eltern geschwächt, sie können nicht so viel verdienen, als der Haushalt kostet, Mangel und Entbehrung sind ihr tägliches Brot. Wie viele Hoffnungen ruhen da auf den Kindern, wie können sie da zum Segen werden! Sie sind frisch und ungebeugt, sie können, wenn sie geschickt und anstellig sind, schon nach wenig Jahren ihren Lebensunterhalt selber erwerben, sie können kleine Summen sparen und die Not der Eltern dadurch lindern; bereits erwachsene Kinder können sich der jüngeren Geschwister annehmen, sie auf gute Schulen schicken und ihnen später zur Selbständigkeit verhelfen. Wo früher Kummer und Sorge herrschte, da zieht manchmal wegen eines einzigen Sohnes Lust und Freude ein, ein einziger kann dem ganzen Hause zum Segen werden.

Kennt ihr eine biblische Erzählung, in der von einem solchen Segen die Rede ist? Als Joseph in Ägypten zu Ansehn und Ehren gekommen war, da brach in seinem Vaterlande die Hungersnot aus, und Jakob und seine Familie gerieten in große Not: zweimal mußten die Söhne nach Ägypten wandern und mühselig das Getreide in ihre Heimat schaffen. Doch da Joseph sich seinen Brüdern zu erkennen gegeben und ihnen ihre Sünde verziehen hatte, ließ er kurzer Hand das ganze Haus seines Vaters nach dem Lande des Nil übersiedeln, ver-

schaffte allen reiche Weiden für die Herden und Korn in Hülle und Fülle. Die vorher in Bedrängnis waren, lebten nun glücklich und zufrieden. So wurde Joseph seiner Familie zum Segen. — Eine ganze Reihe von schönen Beispielen hat uns aber das verflossene Jahrhundert gebracht, da braucht ihr nur einmal eure Eltern und Großeltern zu fragen. Denn vor hundert Jahren etwa, da waren unsere Vorfahren noch bettelarm und in großem Elend. Auf ihnen lastete der Druck des Hasses und der Ungerechtigkeit; sie durften weder Ackerbau treiben, noch Handwerke ausüben, noch höhere Schulen besuchen und gelehrten Berufen sich zuwenden; einzig und allein der Handel war ihnen erlaubt, aber schwere Steuern und Abgaben nahmen ihnen das Wenige wieder ab, was sie sich sparten. Als nun die neue Zeit anbrach, und alle Gewerbe für die Juden frei wurden, da begannen alsbald die jüngeren Leute eifrig zu arbeiten und zu lernen: sie erwarben Grundstücke, gründeten Geschäfte, sammelten Reichtümer; aber sie dachten nicht nur an sich selbst, sondern sie zogen ihre Familien hinter sich her, hatten für jeden ihrer Brüder, Schwestern, Vettern und Basen eine offene Hand und ein offenes Herz, halfen und unterstützten, wo sie konnten, und so ist es gekommen, daß sich für uns die äußere Lage so schnell gebessert hat, und wir der früheren Armut kaum mehr denken. Denn in jeder Familie, die heute ihr gesichertes Auskommen hat, ist immer einer gewesen, der den anderen zum Segen wurde.

So sollt auch ihr ein Segen werden, der Stolz und das Glück eures Hauses, die Stütze eurer Eltern, die Freude der Geschwister und Verwandten.

II.

Wenn ihr nun im späteren Leben eure Pflicht thut, rechtschaffen, brav und fleißig seid, wißt ihr, daß ihr dann nicht bloß eurer Familie Ehre macht, sondern auch für die Religionsgemeinde ein Segen werdet? Ihr habt wohl schon gehört, wenn irgend ein Jude sich auszeichnet und zum bedeutenden Manne wird, dann ist das ganze Judentum stolz auf ihn und freut sich, daß solch ein Geist aus seinen Reihen hervorgegangen ist. Und wenn in einer Stadt viele jüdische Häuser sind, die sich durch Ehrenhaftigkeit, Rechtlichkeit und Wohlthätigkeit hervorthun, so kommt das allen Gliedern der jüdischen Gemeinde zu gute; diese sind dann bei ihren christlichen Mitbürgern beliebt und angesehen und haben unter der Gehässigkeit nicht zu leiden.

Es giebt nun in der Gegenwart viele Glaubensbrüder, die wohl wacker, tüchtig und einflußreich geworden sind; nachher jedoch schämen sie sich ihrer Religion und möchten um Himmels willen nicht als Juden betrachtet werden; noch andere sind so ehrlos und wechseln ihren Glauben, nicht etwa aus Überzeugung, sondern weil sie bequemer und schneller durchs Leben wollen. Solche Männer werden uns zum Fluche, denn sie sind feige und verlocken andere zur Feigheit; sie machen sich lächerlich und machen auch die Religion lächerlich, die sie so leichten Kaufes preisgeben.

Ihr aber, ihr Knaben und Mädchen, die ihr noch jung und rein seid, ihr sollt uns ein Segen werden, auf euch ruht die Zukunft des Judentums. Ihr sollt euch

Achtung erringen in späteren Jahren, damit man euren Glauben achtet, ihr sollt ehrenhaft bleiben, damit der Name „Jude" wieder ein Ehrenname wird. Ihr sollt jetzt in der Jugend eifrig die Lehren eurer Religion studieren, damit ihr sie schätzen lernt in ihrer Hoheit und Größe, und sie euch lieb und wert werden. Ihr sollt erfahren, wie viel Leiden und Schmerzen unsere Ahnen geduldig ertragen haben um dieser Lehren willen, und ihr sollt erkennen, daß es eine Erbärmlichkeit sondergleichen ist, in unserer ruhigeren Zeit dem Glauben der Väter treulos den Rücken zu kehren. Ihr sollt endlich in der Geschichte und in den Grundsätzen des Judentums deshalb bewandert sein, damit ihr dasselbe verteidigen könnt, wenn es einmal in eurer Anwesenheit verhöhnt und angeschuldigt wird: dann sollt ihr auftreten als Zeugen der Wahrheit und Gerechtigkeit.

Und als leuchtendes Vorbild nenne ich euch einen Mann, der vor etwa 150 Jahren in der Hauptstadt unseres Landes lebte, einen Mann, äußerlich klein und unansehnlich, aber von feinem Geist und seltener Klugheit. Er hieß Moses Mendelssohn und war ein berühmter Gelehrter, unterrichtet in allen Wissenschaften, aber bescheiden und zurückhaltend, demütig und fast ängstlich. Als man ihn jedoch öffentlich angriff und von ihm verlangte, er solle als gebildeter Mensch seine armen, unwissenden Glaubensbrüder im Stich lassen und übertreten, da wies er eine solche Zumutung mit Entrüstung von sich, sagte vielmehr den Regierungen, sie trügen die Schuld an dem elenden Zustand der Juden, sie versperrten ihnen alle Zugänge zum besseren Leben und

machten sich hinterher lustig über ihre Niedrigkeit. Und diese ernsten Worte fanden Wiederhall in der ganzen Welt, überall ging man bald daran, die häßlichen Verordnungen, welche die Juden schändeten, abzuschaffen und diese zu freien Bürgern zu machen. So ist Mendelssohn eingetreten für seine Brüder, und so sollt ihr einmal, wenn ihr erwachsen seid, ein jeder an seiner Stelle, das Judentum schützen, Verleumdungen abwehren, Achtung erzwingen eurer Lehre und eurem Glauben, damit eine schönere und freudigere Zeit anbricht in künftigen Tagen.

So merkt euch denn das Wort Gottes an Abraham: וֶהְיֵה בְּרָכָה „Werde ein Segen"! Werdet ein Segen für eure Eltern, Geschwister und Verwandten, daß sie Lust und Freude an euch haben, werdet ein Segen euren Glaubensbrüdern, daß sie euch danken für eure Festigkeit und Ehrenhaftigkeit! Werdet ein Segen für andere, dann seid ihr selbst gesegnet für und für!

Amen!

2.

Noch ist der Tag groß.

1. Buch Mose 29, 1–12.
Auerbach, Genesis 36, 1–4.

Meine lieben Kinder!

Aus der biblischen Erzählung, die wir heute gelesen haben, wollen wir einen einzigen Satz herausgreifen und betrachten; ich glaube, es giebt für Kinder, die einen ernsten und verständigen Sinn haben, wohl kein wichtigeres Wort als dieses, das Jakob ausspricht: הֵן עוֹד הַיּוֹם גָּדוֹל „Siehe, noch ist der Tag groß".

Wir kennen ja alle die Geschichte von Jakobs Flucht. Ein wunderbarer Traum hatte ihn gestärkt, Gott war ihm erschienen über der Himmelsleiter und hatte tröstlich und ermutigend zu ihm geredet; mit frommen Vorsätzen war der Jüngling am Morgen aufgebrochen und hatte dem Ewigen Treue und Gehorsam gelobt. Nun kam er nach langer und beschwerlicher Reise endlich zum Ziel seiner Wanderung, zur Stadt Haran am Euphrat. Da sah er die Hirten mit ihren Schafen am Brunnen gelagert, müßig und träge die schöne Zeit vergeudend. Sofort regte sich in ihm der Unwille über solche Be-

Es giebt noch einen anderen Grund, warum man gerade in der Jugend mit Eifer und Fleiß lernen soll: Weil man dazu Zeit hat, weil man als Kind frei ist von Störungen und Hindernissen, von Erwerbspflichten und den schweren Kämpfen des Lebens. Das besorgen heute alles eure Eltern, eure Väter gehen ihrem Beruf nach, eure Mütter stehen dem Hauswesen vor, die Eltern geben euch Nahrung und Kleidung, Wohnung und Unterhalt, und ihr dürft ungehindert der Ausbildung eures Geistes euch widmen. Seid ihr aber erst größer, dann treten die Sorgen an euch selber heran, dann müßt ihr euer Brot verdienen, dann sind vielleicht die Eltern schon schwach und arbeitsunfähig geworden, und ihr müßt ihnen zur Hand sein und sie wirksam unterstützen. Dann bleibt für das Lernen nicht viel Zeit mehr übrig, ihr habt dann an so viel andere Dinge zu denken, daß euch meistens der Sinn nicht danach steht, in den Mußestunden den Geist aufs neue anzustrengen und zu beschäftigen.

Habt ihr aber in der Jugend eure Pflicht gethan, wart ihr fleißig, solange der Tag noch groß war, dann erwartet euch später ein doppeltes Glück. Erstens wird euch das Leben behaglicher und angenehmer; euer Wissen erleichtert euch jeden Schritt und führt euch schneller zum Ziel. Dann aber, und das ist das Wichtigste, seid ihr bewahrt vor selbstquälerischen Vorwürfen, vor der Reue, die zu spät kommt. Ich habe schon häufig Menschen kennen gelernt, die sich ihrer Unwissenheit schämten und sie zu verdecken suchten. Wenn ihnen das nicht gelang, dann hatten sie zunächst allerlei Ausflüchte: die Eltern, so sagten sie, waren nicht streng genug, ließen

alles durchgehen, oder die Lehrer waren schlecht, gaben sich keine Mühe, oder aber die bösen Buben, die schlechte Gesellschaft, die hat alles verschuldet, die hat den Hang zur Trägheit bestärkt und über gewissenhafte Pflichterfüllung gespottet. Wenn aber diese Entschuldigungen zu Ende waren, dann mußten sie doch eingestehen, daß sie selber die Hauptschuld trugen; sie hatten die kostbare Zeit der Jugend unnütz vergeudet, der schöne Morgen ihres Lebens war verstrichen, ohne daß er ihnen Gewinn gebracht hatte; nun fehlte die geistige Kraft und die Freiheit, um das Versäumte nachzuholen.

הֵן עוֹד הַיּוֹם גָּדוֹל „Noch ist der Tag groß", liebe Kinder; nützet die Zeit, bildet den Geist, seid sparsam mit jeder Stunde, denn sie kehrt nicht wieder!

II.

Der andere Schatz aber, den euch der liebe Gott gegeben hat, das ist euer Herz; diesen Schatz müßt ihr ebenfalls hüten und pflegen und ihn vermehren, solange ihr noch jung seid. Das thut ihr aber, wenn ihr euch bemüht, alle Unarten abzulegen, alle häßlichen Eigenheiten zu beseitigen, wenn ihr darauf bedacht seid, nur dem Guten zu folgen und dem Schönen und Edlen nachzugehen. Ihr müßt euch früh bestreben, euer Herz rein zu halten von allen Flecken; Lüge, Falschheit, Haß und Neid, die dürfen keinen Eingang bei euch finden. Aber alles Große und Gute, die Liebe und die Treue, die Friedfertigkeit und die Wahrhaftigkeit, die müssen stets einen Platz in eurem Herzen haben.

Auch hier sage ich: noch ist der Tag groß, noch

ist es Zeit, noch wird es euch leicht, euer Herz zu bilden. Später, da wachsen sich die kleinen Unarten aus zu großen Lastern, die Eigenheiten werden zu schweren Übeln, die keine Macht der Welt mehr ausrotten kann. Ihr glaubt gar nicht, was die Gewöhnung thut. Die Gewöhnung kann sowohl ein guter Freund des Menschen werden, wie auch sein schlimmster Feind. Wer sich frühe daran gewöhnt, seine Fehler zu bezwingen, dem wird es später leichter und leichter, zuletzt bedarf es gar keiner Anstrengung mehr, es geht ganz von selbst. Wer zum Beispiel als Kind gelernt hat, mäßig und bescheiden zu sein, der hat als Erwachsener keine Mühe, sich mit Geringem zufrieden zu geben, er bleibt bedürfnislos, auch wenn er Reichtümer in Hülle und Fülle sein eigen nennt. Wem aber das Schlechte zur Gewohnheit geworden ist, der vermag sich nicht mehr aus seinen Fesseln zu befreien, selbst wenn er Riesenkraft besäße. Wer immer mit der Lüge gespielt hat, wer seine Freude daran hatte, anderen Leuten Schlechtes nachzusagen, dem sitzt das Gift tief im Herzen; der kann hundertmal wegen seiner Bosheit verhöhnt, er kann deswegen von allen guten Menschen gemieden werden, er läßt doch nicht davon. Ein schöner Satz unsrer Weisen lautet: מִצְוָה גּוֹרֶרֶת מִצְוָה וַעֲבֵרָה גּוֹרֶרֶת עֲבֵרָה „Eine Pflichterfüllung zieht eine andere nach sich, die Sünde aber hat stets eine neue Sünde im Gefolge." Und unser deutsches Sprichwort sagt: „Was ein Häkchen werden will, krümmt sich bei Zeiten." Habt ihr einmal gesehen, wie der Gärtner seine Bäume und Sträucher veredelt? Da nimmt er einen Zweig von einem feinen Gewächs, den setzt er auf den Wildling,

macht einen Einschnitt, verbindet alles sorgsam, und bald empfängt der neue Zweig von der fremden Wurzel seine Triebkraft. Der wilde Rosenstrauch aber trägt nun volle und schöne Blüten: der Wildling ist zum Edeling geworden. Doch wann giebt sich der Gärtner die Mühe? Wenn der Strauch noch jung ist, wenn sein Holz noch Frische und Glätte zeigt; später, bei einem knorrigen alten Stamme, würde seine Arbeit vergeblich sein.

Was ich aber von der Bildung des Verstandes gesagt habe, das gilt auch hier, von der Bildung des Herzens. Wer in der Jugend seine Zeit benutzt hat, der braucht sich später keine Vorwürfe zu machen. O wie oft bekommen wir sie zu hören, die Anklagen von Leuten, die auf Abwege geraten sind und sich nun ihrer eignen Thaten schämen! Da sagen sie denn zunächst wieder, die Eltern tragen die Schuld, die haben den bösen Neigungen nicht gewehrt; dann heißt es, die schlechte Gesellschaft, der verderbliche Umgang, der hat üble Wirkungen gehabt. Schließlich jedoch kommt das offene Eingeständnis: sie selber haben die Zeit verpaßt, wo noch eine Umkehr und Besserung möglich war: als Kinder blieben sie gegen alle Ermahnungen taub; als Erwachsene kamen sie zwar zur Einsicht, aber da war es zu spät, die Sünde war stärker als sie.

Wir aber wollen allesamt horchen auf das Wort Jakobs: הֵן עוֹד הַיּוֹם גָּדוֹל „Siehe, noch ist der Tag groß“! Wir wollen den schönen Morgen des Lebens ausnutzen,

daß wir dem Mittag und dem Abend mit Ruhe entgegensehen können! Verstand und Herz, diese beiden köstlichsten Güter, die uns der liebe Gott geschenkt hat, wollen wir pflegen und bilden, unsre Kenntnisse und unsre Tugenden mehren, dann halten wir das Glück fest mit beiden Händen, das wahre Glück des Menschen, die Zufriedenheit mit uns selbst!

Amen!

3.

Das böse und das gute Gewissen.

1. Buch Mose 31, 36—44.
Auerbach, Genesis 39, 8—9.

Meine lieben Kinder!

Wir wollen heute einmal nachdenken über Gott und sein Gericht, und zwar im Anschluß an die Erzählung der heiligen Schrift, die wir gelesen haben. Gott richtet die Menschen, er bestraft das Böse und belohnt das Gute, aber Strafe und Lohn sind nicht immer offenkundig und für jedermann sichtbar. Übermütige oder verzweifelte Leute haben deswegen bisweilen gesagt, es gebe gar keine Gerechtigkeit in der Welt, man könne ganz ruhig sündigen, man dürfe sich nur nicht von dem irdischen Richter ertappen lassen, vor dem himmlischen sei man schon sicher.

Was lehrt uns aber die Geschichte von Jakob und Laban? — Jakob hatte viele Jahre redlich gearbeitet, er war den Herden Labans ein treuer Hirte gewesen, und diese hatten sich unter seiner Leitung überaus vermehrt. Inzwischen hatte sich auch bei Jakob ein kleines Besitztum eingestellt, seine eigenen Schafe und Rinder waren zahlreich geworden, aber Laban mißgönnte ihm das ehrlich erworbene Eigentum und sah auf ihn voll Neid und Haß. Als nun eines Tages die Söhne

Labans gar böswillig behaupteten, Jakob habe ihrem Vater alles gestohlen, da nahm dieser schnell seine Familie und seine Habe zusammen und floh in seine alte Heimat. Laban jedoch setzte ihnen eilends nach, und kaum war eine Woche vergangen, da hatte er die Flüchtlinge erreicht. Wer weiß, was für ein Unglück geschehen wäre, hätte nicht Jakob mit ernsten, strengen Worten dem Laban ins Gewissen geredet! Er sprach von der Mühseligkeit seiner Arbeit, von seinem Fleiße, seiner Ausdauer, von den Betrügereien, die ihm seinen Verdienst schmälerten, von der Gehässigkeit, der er stets ausgesetzt war, und was that Laban? — er verstummte und ging hinweg.

Das gute und das böse Gewissen, die treten sich hier gegenüber. Jakob sieht dem Laban offen ins Auge, rühmt sich seiner Rechtschaffenheit und Pflichttreue und wirft ihm Sünden über Sünden vor; Laban findet kein Wort der Erwiderung und sagt endlich: Wir wollen einen Bund schließen, daß alles vergessen sei. Solch ein gutes Gewissen ist aber der schönste Lohn für die guten Thaten des Menschen, während es für Übelthaten keine schlimmere Strafe giebt als die innere Unruhe. Also, durch den Frieden der Seele und durch die Qualen der Friedlosigkeit, richtet Gott auf dieser Welt.

I.

Liebe Kinder! Warum leugnen die Menschen so oft Gottes Gericht und sagen: das Glück ist blind, es trifft heute einmal den Gerechten und morgen und alle Tage den Ungerechten und Unwürdigen? Weil sie nicht in

das Innere sehen, sondern durch Glanz und Schein sich täuschen lassen. Da ist ein Bösewicht, der sich sein Leben lang nicht um gut und schlecht gekümmert hat: Schätze hat er zusammengerafft durch Lug und Trug; sein gegebenes Wort hat er gebrochen, die Wahrheit mißachtet, nur um schnell reich zu werden. Nun genießt er sein Dasein, führt ein großes Haus, sein Geld kann ihm alle Behaglichkeiten verschaffen. Seht ihr's, sagen da die Leute, der hat es verstanden, der war nicht ängstlich, so muß man es machen, um glücklich zu werden. — Ja, wissen sie denn, ob er wirklich glücklich ist? Haben sie ihn schon einmal beobachtet in düsteren Stunden, wenn ihm die Erinnerung an seine Übelthaten vor die Seele tritt, in schlaflosen Nächten, wenn all die Gestalten ihn schrecken, die er ins Unglück und Verderben gestürzt hat? Und wer achtet auf die Angst, die ihn manchmal beschleicht, es könnten doch seine Verbrechen an den Tag kommen, und dann würde all sein Wohlleben zu Ende sein! Und wer achtet auf die Verlegenheit, in die er gerät, wenn in seiner Gegenwart von ähnlichen Sünden gesprochen wird!

Nein, diese dauernde Unruhe ist die schlimmste Strafe, die Gott über den Menschen verhängt, weit schlimmer als Verlust an Geld und Gut und auch weit schrecklicher als die Strafe, die der irdische Richter aussprechen kann. Denn wer ein Vergehen begangen und dafür im Gefängnis gebüßt hat, der darf sagen: meine Schuld ist gesühnt, ich hatte einen Fehltritt gethan, nun aber bin ich frei und rein. Wer dagegen während seines ganzen Lebens nicht zur Ruhe kommt, der ist doch

wohl der Unglücklichste von allen. — Welches Urteil spricht denn Gott über Kain, der in wildem Zorn seinen Bruder Abel erschlug? Er sagt nicht: nun sollst du sterben; wie du deinem Bruder gethan hast, also soll auch dir geschehen, sondern er spricht: נָע וָנָד תִּהְיֶה בָאָרֶץ „Unstät und flüchtig sollst du sein auf Erden!“ Und Kain merkt wohl, was ihm auferlegt ist, denn er antwortet in seiner Verzweiflung: גָּדוֹל עֲוֹנִי מִנְּשׂוֹא „Zu groß ist meine Sünde, ich kann sie nicht tragen“. — Und kannten denn nicht auch die alten heidnischen Griechen diese Qualen des bösen Gewissens! Sie erzählen von drei Göttinnen, den Erinnyen oder Eumeniden, die den Verbrecher verfolgen, wenn er sich der menschlichen Gerechtigkeit entzieht. Mit hochgeschwungener Fackel sind sie hinter ihm her, gleich Jägerinnen, die der Spur des Wildes nachjagen. Niemand kann sich vor ihnen retten, es giebt keinen Raum, wohin sie nicht dringen, keine Entfernung, vor welcher sie zurückschrecken würden. Diese Eumeniden sind aber nichts anderes als des Sünders eigene Gedanken, die ihm den Frieden rauben, die Schreckbilder der Erinnerung, die ihn peinigen und martern.

Wie blind sind also die Menschen, die da sagen: Gott straft nicht! Laban muß sich scheu abwenden vor Jakob, Kain hat keine ruhige Stunde mehr. Also ergeht es jedem Frevler auf Erden. Die Schuld lastet wie Blei auf dem Gewissen und verbannt alle Freudigkeit und Zuversicht.

II.

Und wodurch belohnt Gott ein gutes, gerechtes Leben? Durch das gute Gewissen, das wertvoller und kostbarer

ist als alle Schätze dieser Welt. Das gute Gewissen, das ist die Zufriedenheit mit sich selbst, die Unschuld und Reinheit, die keine Furcht kennt, sondern mit heiterem Auge in die Zukunft blickt. Auch diesen Lohn kann man nicht sehen, den fühlt man bloß im Innern, und darum behaupten wieder manche Menschen, gute Thaten würden nicht vergolten. Aber ihr könnt bei euch selbst die Probe machen; beobachtet euch einmal, wenn ihr euren Eltern durch Fleiß und Leistungen eine große Freude bereitet habt, was für ein schönes Gefühl zieht da in eure Brust ein, wie seid ihr glücklich und frohgemut, mehr als wenn ihr die teuersten Geschenke empfangen hättet! Und so kenne ich auch viele erwachsene Menschen, die haben Schicksalsschläge aller Art erlitten, ihr Vermögen ging ihnen verloren, liebe Angehörige starben ihnen früh dahin, aber sie hielten sich aufrecht, behielten ihr Gottvertrauen und ihre Thatkraft, denn sie durften sich sagen, daß sie immer das Gute gewollt und erstrebt hatten.

In der heiligen Schrift kommt einmal eine Geschichte vor von einem Manne, dem das Unglück alles nahm, was er besaß, ohne daß er sich irgendwie versündigt hatte. Dieser Mann hieß Hiob, er war fromm und gerecht; aber der Satan wollte ihn gottlos machen und zu Grunde richten. Und so raubte er ihm erst seine Herden und seine Knechte, dann tötete er seine Söhne und Töchter, endlich schlug er ihn selbst mit einer bösen, pestartigen Krankheit, daß er heftige Schmerzen auszuhalten hatte, und alle Leute ihn flohen. Aber was ihm der Satan auch anthat, eins konnte er ihm nicht ent-

reißen, das gute Gewissen, und dieses Gewissen gab dem Hiob solche Stärke, daß er alle körperlichen Leiden geduldig ertrug und sich rettete für ein neues, schöneres Leben. — Ihr kennt doch auch alle die Fabel von den drei Freunden, die in der Stunde der Gefahr zeigten, wieviel ihre Freundschaft eigentlich wert war. Ein Mann war bei dem Könige unschuldig, aber hart verklagt worden und bat seine Genossen, sie möchten mit ihm gehen und für ihn Zeugnis ablegen. Der erste machte Ausflüchte und sagte, er müsse wegen wichtiger Geschäfte zu Hause bleiben, der zweite ging mit bis zur Thür des Gerichts, dann aber wandte er sich um und blieb zurück, nur der dritte, der am wenigsten bisher mit Liebe bedacht worden war, trat mit hinein, zeugte laut für die Unschuld des Angeklagten und machte ihn frei. Die drei Freunde sind das Geld, die Verwandten und das gute Gewissen. Wenn der Mensch stirbt und vor den Richterstuhl Gottes gefordert wird, so bleibt das Vermögen zuerst zurück, die Verwandten und Bekannten gehen mit bis zur Thür des Grabes und wenden sich um, nur das gute Gewissen begleitet ihn, spricht für ihn und läßt ihn Barmherzigkeit und Gnade finden.

Also darum ist das Bewußtsein edler Thaten der schönste Lohn, weil es dem Menschen Kraft giebt für das Leben und den Tod. Reichtum und Ehren können uns alle Augenblicke wieder genommen werden, sie bleiben hier, wenn wir einmal von hinnen gehen, das gute Gewissen aber ist unser unverlierbarer Besitz über das Grab hinaus.

So wollen wir denn unser Gewissen stets rein und unbefleckt erhalten! Hüten wollen wir uns vor jeder Sünde, abweisen die Versuchung, daß wir nicht bittere Reue und qualvolle Unruhe zu erdulden haben! Mag dann unser Leben in Glanz und Freude dahingehen, oder mögen dunkle Schatten kommen und uns schrecken, wir bangen nicht, denn den sichersten Schutz tragen wir immer bei uns, das gute Gewissen.

Amen!

4.

Wie kann ich meinem Vater unter die Augen treten!

1. Buch Mose 44, 30—45, 4.
Auerbach, Genesis 50, 3–5.

Meine lieben Kinder!

Auch heute wollen wir unsre Aufmerksamkeit auf ein einziges Wort der heiligen Schrift richten, auf den wehmütigen und schmerzlichen Ausruf Judas: אֵיךְ אֶעֱלֶה אֶל־אָבִי „Wie könnte ich meinem Vater unter die Augen treten!" Es ist das ein Wort von solch rührender Wirkung, daß wir wohl verstehen, wie Joseph dadurch im Innersten ergriffen wird, und der letzte Rest des Grolls in seiner Seele schwindet.

Ihr kennt doch alle den Zusammenhang, in welchem der Ausspruch des Juda vorkommt! Es waren die Söhne Jakobs zum zweiten Male nach Ägypten gezogen und hatten den Benjamin, den Liebling des Vaters, mitgeführt. Nur mit schwerem Herzen hatte der Vater eingewilligt, sich von seinem jüngsten Sohne zu trennen; erst die bittere Not und die Bürgschaft, die Juda für Benjamin leistete, hatten seinen Widerspruch verstummen

lassen. Nun kam in Ägypten die harte Stunde der Prüfung: im Mantelsack des Jüngsten wurde der Becher des Statthalters gefunden, er sollte als Gefangener im fremden Lande verbleiben, während den übrigen die Reise in die Heimat freigegeben ward. Wie ein Mann standen die Brüder zusammen, keiner wollte den anderen verlassen, alle wollten die Strafe auf sich nehmen, aber noch blieb der mächtige Gebieter kalt und streng. Als aber Juda vortrat und sagte: אֵיךְ אֶעֱלֶה אֶל־אָבִי „Wie könnte ich meinem Vater unter die Augen treten, ich könnte den Jammer nicht mit ansehen, der über meinen Vater kommen würde!“ da wurde Joseph weich und warm, er gab sich den Brüdern zu erkennen, und in Versöhnung schieden sie von einander.

„Wie kann ich meinem Vater unter die Augen treten!“ so solltet auch ihr oft sprechen in eurem Herzen. Denn dieses Wort ist die beste Richtschnur für euer Leben, es schützt euch in unbewachten Augenblicken vor Schuld und Sünde: wer bei jedem Schritt daran denkt, was würden meine Eltern dazu sagen, der widersteht allen Verlockungen und Verführungen zum Bösen. Aber der Gedanke an Vater und Mutter ist auch eine Mahnung, unsre Pflichten zu erfüllen, fleißig, gut und brav zu sein, die Hoffnungen, welche die Eltern auf uns setzen, zu verwirklichen, auf daß wir vor ihren Augen bestehen können. Als eine Warnung vor der Sünde und als Ansporn zur Tugend wollen wir also das Wort des Juda betrachten, wie es im Psalm so schön heißt: סוּר מֵרָע וַעֲשֵׂה־טוֹב „Weiche vom Bösen und thue das Gute!“

I.

Meine lieben Kinder! Warum hat der Gedanke an die Eltern wohl die Macht, uns von der Sünde abzuhalten? Ist es die Furcht vor Strafe, die uns leitet, haben wir Angst vor harten Worten und heftigen Scheltreden? Fürchten wir, die Eltern würden Rache üben, wenn wir ihre Gebote verletzen und ihre Ermahnungen in den Wind schlagen? Nichts von alledem! Ich glaube, bei den meisten von euch liegt der Grund viel tiefer, es ist etwas erhaben Geheimnisvolles, ein dunkles edles Gefühl, das euch hindert, durch schlechte Handlungen die Eltern zu kränken. Ich will euch dieses Gefühl näher beschreiben. Alle Gebote der Eltern haben zunächst für euch etwas Heiliges, Unantastbares; was Vater und Mutter euch heißen, kann niemals böse sein, es will stets euer Bestes bezwecken. Dazu kommt die Dankbarkeit, die ihr ihnen schuldet; sie haben euch unter Sorgen großgezogen, mit Mühen und Entbehrungen setzen sie euch in den Stand, etwas Rechtes zu lernen und in der Welt vorwärts zu schreiten. Endlich sind die Eltern eure ersten Lehrer und Richter gewesen, sie haben die sittlichen Keime in euch gepflanzt, von ihnen habt ihr gelernt, was gut und schlecht ist, sie haben euren Gehorsam gelobt, euren Ungehorsam getadelt, und alles dieses wirkt nun zusammen, um in eurem Herzen jenes wunderbare Gefühl der Scheu zu erzeugen, das euch hindert, durch irgend eine That das Mißfallen der Eltern zu erwecken.

Wie kann ich meinem Vater oder meiner Mutter

unter die Augen treten! diese Worte sind deshalb in jedem Kinde lebendig, sobald es im Begriff ist, etwas Böses zu thun; diese Worte sind die mahnende Stimme des Gewissens, das den Menschen von der Sünde abhalten will. Die heilige Schrift erzählt uns ein Beispiel, wie selbst bei einem rohen und wilden Menschen die ehrfürchtige Scheu vor dem Vater den sündhaften Trieb zurückdrängen kann. Als Esau von Jakob um seinen Segen betrogen ward, und der Grimm heftig in ihm aufloderte, da sann er darauf, den Bruder zu töten; aber er dachte an seinen greisen Vater Isaak und fürchtete, daß der Mord des Sohnes ihm das Herz brechen würde, und so sprach er zu sich: יִקְרְבוּ יְמֵי אֵבֶל אָבִי וְאַהַרְגָה אֶת־יַעֲקֹב אָחִי „Erst wenn die Tage der Trauer um meinen Vater dasind, werde ich meinen Bruder Jakob töten". Und siehe da, diese Scheu vor dem Vater wurde ihm zum Segen, Isaak lebte noch lange Zeit, und als nach Jahren Jakob wiederkehrte ins Elternhaus, da war Esaus Zorn längst verraucht, und die bösen Gedanken waren vergessen. — Ja, die Ehrfurcht vor den Eltern bewirkt noch mehr. Wenn ihr in schwierigen Lagen des Lebens einmal im Zweifel sein solltet, was recht und was unrecht ist, wenn die Gedanken euch wirr durch den Kopf gehen und euch hierhin und dorthin ziehen, so haltet einen Augenblick ein und fragt euch: wie kann ich vor meinen Eltern bestehen? Fragt euch ernst und aufrichtig, und wenn ihr euch dann die Antwort gebt, so könnt ihr getrost zur That schreiten, ihr habt das Richtige gefunden.

Ich kannte einen Jüngling, dem waren Vater und

Mutter vor Jahren gestorben, und er stand ganz allein, lebte in einer großen Stadt unter vielen Tausenden von fremden Menschen. Es wurde ihm nicht leicht, den rechten Weg zu finden, Schmeichler und Heuchler drängten sich vielfach an ihn heran und suchten ihn zu verführen, und das Vaterauge, das über ihn hätte wachen können, war längst gebrochen, und das Mutterherz, das so warm für ihn geschlagen hatte, stand längst still. Aber dennoch kam er vorwärts und wurde ein braver, tüchtiger Mann, denn in den Stunden der Gefahr, wo er oft nicht aus noch ein wußte, zog er sich zurück in sein stilles Kämmerlein und ließ das Andenken der Eltern in seinem Geist lebendig werden, zauberte sich ihre Gestalten vor Augen, wie sie so treu und sorgsam für sein Wohl bedacht gewesen waren, und dann kam ihm wie eine Erleuchtung der gute Rat und die rechte Warnung. — So wirkt der Gedanke an die Eltern, auch wenn sie nicht mehr unter uns weilen, noch heilsam und fördernd und schützt vor Unrecht und Sünde.

II.

Aber das Bild der Eltern wirkt auch anfeuernd auf die Kinder, weckt ihren Eifer und Fleiß, ihre Tugenden und Vorzüge. אֵיךְ אֶעֱלֶה אֶל־אָבִי „Wie trete ich meinem Vater unter die Augen!“ so müssen alle diejenigen sprechen, die noch streben und lernen, dann empfängt ihre Kraft neuen Schwung, ihre Hoffnung belebt sich, und sie erreichen gewiß ihr Ziel. Das Lob der Eltern, einerlei ob es ausgesprochen wird oder sich nur im stillzufriedenen Blick äußert, ihr Lob ist die Palme,

um welche die Kinder ringen. Wer diese Palme einmal erlangt hat, der weiß, daß eine wunderbare Eigenschaft ihr innewohnt, sie treibt ihren Besitzer an, immer besser und würdiger zu werden.

Warum wirkt der Gedanke an Vater und Mutter also belebend und anfeuernd? Weil jedes Kind im tief-inneren Herzen weiß, daß die Eltern ein Recht haben auf die Fortschritte und Leistungen ihrer Söhne und Töchter. Denkt einmal an den Landmann, der seinen Acker bestellt! Er pflügt und lockert die Erde, dann zieht er Furchen und streut den Samen aus, er bittet den Himmel um seinen befruchtenden Tau, oftmals geht er hinaus, nur um seine Felder anzuschauen. Er freut sich der kleinen Hälmchen, die dem Boden entkeimen, er ist in Sorge, wenn der Regen allzureichlich die Fluren überschwemmt; wenn er aber im Sommer das wogende Meer der Ähren überblickt, die alle fruchtbeschwert ihr Haupt neigen, dann zieht ein Gefühl stolzer Befriedigung in sein Gemüt, und er dankt dem Schöpfer für seinen reichen Segen. Also ergeht es auch den Eltern mit euch. Sie bestellen den Acker eures Herzens, sie streuen die Saat der Liebe aus, sie beten für euch, daß euch recht viel Sonnenschein und nur wenig Sturm und Wetter beschieden sein möge. Sie freuen sich an eurem Wachstum, an jedem kleinen Erfolge, der euch zu teil wird; sollen sie nicht auch die Zeit erleben, wenn ihr einst die vollen Ähren des Glücks einsammelt!

So denkt jedes Kind, und es weiß noch mehr. Es weiß auch, daß vor den Eltern kein Verstellen möglich ist, daß falscher Glanz und geborgter Ruhm bei

ihnen keinen Bestand haben. Vater und Mutter kennen ihre Sprößlinge und merken genau, ob die erlangten Erfolge echt oder bloß vorgespiegelt sind. Vor anderen Menschen bestehen, die so oft nur nach dem äußeren Schein urteilen, heißt noch nicht vor den Eltern bestehen, und darum ist es so wichtig, daß die Kinder wieder und wieder sich einschärfen: אֵיךְ אֶעֱלֶה אֶל־אָבִי „Wie kann ich meinem Vater unter die Augen treten!“

Auch hier will ich euch ein Beispiel aus meiner eigenen Erfahrung geben. Ich kenne einen Mann, der es sehr weit gebracht hat in seinem Leben. Klugheit, Fleiß und Ehrenhaftigkeit waren seine ständigen Begleiter, rastlos nützte er seine Fähigkeiten aus, und was er begann, führte er glücklich zu Ende. In seinem Herzen aber lebte das Bild seiner Eltern, die er innig liebte und hoch verehrte. Heute kann er nicht mehr wie vordem sagen: אֵיךְ אֶעֱלֶה אֶל־אָבִי „Wie kann ich vor meinen Vater hintreten!“ denn dieser ist längst hinübergegangen in die Ewigkeit; aber jedesmal, wenn ihm irgend ein Glück zu teil wird, dann kommt von seinen Lippen das Wort: „Wenn das mein Vater erlebt hätte!“

Mit dem Hinweis auf unsern Vater im Himmel aber will ich schließen. Seht, liebe Kinder, der wacht auch über uns, dem verdanken wir unser Dasein und unser Atmen, Leib und Seele, er ist auch unser Richter, vor den wir einst hintreten, um Rechenschaft zu geben über Thun und Lassen. Auch vor diesem Richter giebt

es kein Verstellen und Leugnen, er prüfet Herzen und Nieren und kennt die geheimsten Regungen unsres Innern. O möchten wir dereinst bestehen vor ihm, möchte unser Leben nicht unwürdig befunden werden angesichts der Ewigkeit! Solange wir aber weilen auf dieser Erde, soll uns niemals verlassen der eine Gedanke an den da droben: אֵיךְ אֶעֱלֶה אֶל־אָבִי „Wie kann ich vor dich hintreten, mein Vater!“

Amen!

5.

Wohl dem Manne, der das Joch trägt in seiner Jugend!

1. Buch Mose 47, 1—12.
Auerbach, Genesis 52, 6—9.

Meine lieben Kinder!

Wir haben heute das friedliche Ende einer langen, wechselvollen Erzählung vernommen. Viel Unglück und Herzeleid kam darin vor, wenn auch zuletzt alles recht versöhnlich abschließt. Denn dieselben Brüder, die nun so gut versorgt werden, hatten doch einst den Joseph in die Sklaverei verkauft, hatten dem Vater die Schreckensnachricht gebracht, ein wildes Tier habe den Knaben zerrissen, und böse Tage der Trauer waren durch sie in das Haus Jakobs gekommen. Und wieviel bange Stunden hatte Jakob überstehen müssen, als man auch noch Benjamin von seiner Seite nahm, als er einsam daheim wartete und an der Wiederkehr seiner Kinder beinahe verzweifelte! Das Schlimmste aber hatte doch Joseph erlitten, der ohne Schuld hinausgestoßen wurde in die Fremde, der in Ägypten durch die Verleumdung einer sündhaften Frau ins Gefängnis kam und zwei Jahre dort verweilte, ehe ihn der Befehl des Pharao frei machte.

Darum verstehen wir es wohl, wenn Jakob auf die Frage des ägyptischen Königs, wie alt er sei, antwortet: „Die Tage meiner Wallfahrt sind 130 Jahre; wenig und böse waren die Tage meines Lebens". Was aber mag Joseph gedacht haben, wenn er jetzt zurückblickte auf seine Schicksale, von der Zeit, da ihn fremde Männer nach Ägypten schleppten, bis dahin, wo er so wunderbar erhöht wurde, vom Gefangenen zum Statthalter und Aufseher über das ganze Land? Nun, ich glaube, er dachte milder als sein Vater, der schöne Ausgang mag ihn wohl getröstet haben über alles Leid, das ihm widerfahren war; er dachte wahrscheinlich dasselbe, was in einem Satze der Klagelieder des Jeremia zu lesen steht: טוֹב לַגֶּבֶר כִּי־יִשָּׂא עֹל בִּנְעוּרָיו „Wohl dem Manne, der das Joch in seiner Jugend trägt!"

Denkt ihr auch so, liebe Kinder? Oder meint ihr, es sei besser, die jungen Jahre frisch und fröhlich zu verleben, ungetrübt durch düstere Schicksale, durch Kummer und Sorge? Es läßt sich darauf schwer eine vollkommen befriedigende Antwort geben: diejenigen unter euch, welche der liebe Gott vor allem Bösen bisher behütet hat, möchte ich nicht gern schrecken und sagen: wartet, das Unglück erreicht euch doch noch! Aber die anderen, die bereits bittere Stunden und Tage gekostet haben, die möchte ich trösten mit dem Wort: „Wohl dem Manne, der das Joch trägt in seiner Jugend!" Wohl euch, ihr kleinen Dulder, ihr werdet es später besser haben!

So will ich denn heute sprechen über das Joch, welches das Leben dem Menschen auferlegt, und ihr werdet bald einsehen, daß es eine Gnade Gottes ist,

wenn wir es tragen dürfen in jungen Jahren, da die Kraft ungeschwächt und voll Mut sich in uns regt.

I.

Meine lieben Kinder! Das Wort Joch wird ursprünglich in Bezug auf die Tiere gebraucht, es bezeichnet ein Geschirr, das man dem Pferde oder dem Stier anlegt, um sie vor den Wagen oder den Pflug zu spannen. An dem Joch hängt die ganze Last, welche das Tier zieht; dieses vermag sich nun nicht mehr frei zu bewegen, sondern muß dem Willen des Lenkers gehorchen. So nennen wir denn auch schwere Lasten, die unser Gemüt bedrücken, Sorgen, die uns einengen, harte Arbeit, der wir kaum gewachsen sind, ein Joch; wer in ein solches Joch eingeschnürt ist, der möchte es wohl öfter gewaltsam abschütteln, aber es umschlingt ihn gewöhnlich sehr fest, und es bleibt nichts übrig, als es geduldig zu tragen, bis ein gütiges Geschick es ihm abnimmt.

Denn ein solches Joch müssen wir alle einmal auf uns nehmen, auch die Glücklichsten, Sorglosesten und Reichsten unter uns. Denkt doch, vor welcher Thür machen die Krankheiten Halt und sagen, hier dürfen wir nicht eintreten, hier wohnt ein reicher Mann, der hat sich mit Dienern und Wachen umgeben, die jeden ungebetenen Gast zurückweisen! Oder an welchem Hause geht der Tod vorüber und denkt sich, hier wohnt ein so schönes, reines Glück, da wäre es doch ein Unrecht, wenn ich stören und plötzlich alles in Trauer und Trübsal verwandeln wollte! Nein, ihr wißt, Krankheit und Tod, die wählen nicht, sondern ergreifen vorübereilend den

einen um den andern, und wie manches hohe, stolze Geschlecht ist schon durch sie arm und elend geworden!

Das Joch aber, welches euch Kindern in der Regel zuerst auferlegt wird, das ist die Entbehrung und Entsagung in der Zeit der Lehr- und Wanderjahre. Wenn ihr hinaustretet in die Welt, unter fremde Menschen, die euch nicht lieben, sondern euch auszubeuten suchen, wenn ihr euch redliche Mühe gebt, eine gesicherte Lebensstellung zu erringen, und wenn es dann wohl das erste oder zweite Mal fehlschlägt: dann kommen bittere Stunden, in denen man mit sich und der Welt unzufrieden ist, dann kommt wohl gar ein Gefühl des Neides gegen die anderen, denen es scheinbar besser geht, und es gehört ein strenges Pflichtbewußtsein und der ganze Mut der Jugend dazu, um aus solchen bösen Stimmungen wieder herauszukommen.

Und das ist das eine, was uns Trost verleiht, das Joch drückt niemals so schwer, daß es uns ganz niederbeugen könnte; es weckt im Gegenteil unsre Kraft, es stählt unsre Widerstandsfähigkeit und giebt uns ungeahnte Stärke. Ist denn Joseph im fremden Lande untergegangen, hat ihn die Verzweiflung erfaßt und zum unglücklichen, gebrochenen Menschen gemacht? Oder behielt er nicht immer den Kopf oben, vertraute auf Gott den Allgütigen und hielt sich rein von Sünde und Schuld! Ja, selbst Krankheit und Tod, wenn sie neben uns einschlagen und das Liebste uns von der Seite reißen, sind doch nicht so furchtbar, daß sie all unser Glück zerstören und unser Leben für immer vernichten.

Ihr kleinen Knaben und Mädchen, die ihr bereits den Vater oder die Mutter oder gar beide verloren habt, nicht wahr, ihr trauert um sie in dankbarer Erinnerung, aber ihr blickt doch mit heiterem Auge in die Welt, ihr wollt treu eure Pflicht thun und durch Fleiß und Pflichttreue glücklich werden! Denn die Leiden haben noch eine andere Wirkung auf den Menschen, als daß sie ihn bloß niederdrückten; sie läutern ihn, machen sein Gemüt weicher, seinen Sinn milder und stimmen ihn zufrieden und demütig.

II.

Nun werdet ihr schon alle wissen, warum es gut ist, daß der Mensch sein Joch in der Jugend trägt. Da hat er die Kraft dazu, da wird es ihm leicht, da tröstet er sich schnell über erlittene Unbill. Wir vergleichen so oft das Leben mit einer Reise, wir sprechen vom Lebensweg, auch Jakob spricht in unserer Erzählung von der Wallfahrt seines Lebens. Nun hat ein Weg gebahnte und ungebahnte Stellen, manchmal geht es glatt und eben dahin, dann aber wird es holprig und abschüssig. Auch trägt das Wetter sehr dazu bei, ob die Wanderung leicht und bequem oder mühselig und beschwerlich ist: wenn der Sonnenschein lacht, und ein mildes Lüftchen weht, dann ist es eine Lust zu wandern; wenn aber Sturm und Gewitter wüten, dann verwünscht man die Reise und sehnt sich nach dem schützenden Dach. Die Reise des Lebens müssen wir alle machen, liebe Kinder, auch Sturm und Wetter und die schlechten Wege bleiben uns nicht erspart: es sind die Tage des Unglücks,

der Enttäuschungen und Entbehrungen; die Sonne der schönen Erfolge lächelt nicht immer. Wann möchtet ihr nun diese unliebsamen Hindernisse überwinden, in der Jugend, da ihr noch schnell und rüstig vorwärts schreiten könnt und Wind und Regen leicht übersteht, oder im späteren Alter, wenn der Körper schwerfälliger wird und durch die Gefahren der Witterung argen Schaden nehmen kann? Ich glaube, die Antwort werdet ihr euch selber geben.

Ein Sprichwort will ich hier noch anführen. Man sagt: „Zwei Becher hat jeder Mensch zu leeren, einen mit bitteren Wermutstropfen, einen mit süßem Wein. Wohl dem, der erst den bitteren und dann den süßen Becher trinkt!“ Auch dieses Wort ist leicht zu verstehen, die bitteren Tropfen sind die Leiden, die süßen die Freuden des Lebens. Glücklich wird der, welcher erst die Leiden und dann die Freuden kostet.

Ja, erst die Leiden und dann die Freuden! Denn wenn Leiden wirklich läutern und den Menschen besser machen, so thun sie es nur in seiner Jugend, niemals aber mehr im Alter. Denkt euch ein Kind, das seiner Natur nach zur Verschwendung neigt, gern sich putzt und nascht und sein Geld für allerhand nutzlose Dinge ausgiebt! Es kommt aber bald in die Zucht eines gestrengen Lehrherrn, wird knapp gehalten, muß tüchtig arbeiten und empfängt nur das Allernotwendigste zu seinem Lebensunterhalt. Wenn das so jahrelang fortgeht, dann wird sich wohl allmählich die Sparsamkeit einstellen, dann kommt die Vernunft und die Bescheidenheit ganz von selber. Denkt euch aber einen Mann, der

nur Wohlleben gekannt hat, der in Üppigkeit und Reichtum aufgewachsen ist und nicht weiß, was Entbehrung und Mangel bedeuten! Er hat sehr viele und kostspielige Bedürfnisse, er will behaglich wohnen, ausgesucht essen und trinken, glänzende Feste geben, große und teure Reisen machen, und alle diese Wünsche kann er befriedigen durch die bedeutenden Einkünfte, die sein Vermögen abwirft. Eines Tages aber ist das Vermögen verschwunden, ein unglückliches Geschäft hat alles zu nichte gemacht, und der ehemals so reiche Mann ist zum Bettler geworden. Wird er nun sein Geschick geduldig tragen, wird er eine Lehre daraus ziehen, wird er nunmehr arbeitsam und demütig werden? Ich glaube, dazu ist es zu spät, jetzt können die Leiden nicht mehr läutern, sondern nur noch verbittern und zur Verzweiflung bringen.

So wollen wir denn immerdar auf die Worte achten: טוֹב לַגֶּבֶר כִּי־יִשָּׂא עֹל בִּנְעוּרָיו „Wohl dem Manne, der das Joch trägt in seiner Jugend!" In der Jugend hat er die Kraft zum Tragen, und in der Jugend kann er die Lehre des Leidens beherzigen. Drum, ihr Knaben und Mädchen, die ihr schon früh vom Unglück heimgesucht seid, und ihr anderen, denen vielleicht böse Tage bevorstehen, verzaget nicht, seid frohen Mutes, ihr werdet es später besser haben!

Amen!

6.

Jugend und Alter.

2. Buch Mose 10, 1—11.
Auerbach, Exodus 10, 2—4.

Meine lieben Kinder!

Habt ihr schon einmal darüber nachgedacht, warum die biblische Geschichte so lehrreich und anziehend ist, warum wir sie immer wieder lesen können und stets neue Schönheiten darin entdecken? Nun, ich will es euch sagen, die Erzählungen der heiligen Schrift sind gleich wunderbar im großen wie im kleinen: die Hauptbegebenheiten sind machtvoll und packend, schildern uns das Eingreifen des allmächtigen Gottes in die Geschicke der Menschen, schildern uns große, gewaltige Männer, welche ihren Zeitgenossen Führer und Leiter waren. Dabei enthält aber jede Geschichte so viel wichtige und bemerkenswerte Einzelheiten, so viel kleine, aber bedeutungsvolle Episoden, daß wir alles auf einmal gar nicht fassen können und gern zu einer und derselben Erzählung zurückkehren, um sie immer besser und tiefer zu verstehen.

Ich habe euch heute ein Kapitel über die ägyptischen Plagen vorgelesen; ich darf wohl voraussetzen, daß euch das Wesentliche bekannt ist. Mose geht zu Pharao und fordert von ihm die Befreiung der Israeliten, dieser bescheidet ihn stets abschlägig, bis er jedesmal durch eine

Plage in Schrecken gesetzt wird. Dann ist er plötzlich nachgiebig und sanft, willigt ein, daß das Volk abzieht, wenn nur sein Land von den Schrecknissen künftig verschont bleibt. Aber sobald die Ruhe eingetreten ist, sobald der Pharao sich wieder sicher fühlt, nimmt er die Erlaubnis zurück und treibt Mose und Aron mit Schimpf und Schande fort. Seht, das wißt ihr alles, aber die Einzelheiten kennt ihr gewiß nicht. Da heißt es in unserem heutigen Abschnitt, Pharao habe einmal gestattet, daß die erwachsenen Männer in die Freiheit ziehen sollten, Weiber und Kinder aber wollte er zurückbehalten. Doch Mose verlangt Freilassung für das ganze Volk, er spricht zum Könige: „Mit jung und alt wollen wir gehen, mit unseren Söhnen, mit unseren Töchtern, mit unseren Schafen und Rindern wollen wir gehen, denn ein Fest des Ewigen haben wir."

Das ist eine Kleinigkeit, die man bei einmaligem Lesen gewöhnlich übersieht, sie enthält aber einen tiefen Sinn. בִּנְעָרֵינוּ וּבִזְקֵנֵינוּ נֵלֵךְ „Mit unseren Jungen und mit unseren Alten werden wir ziehen," sagt Mose, denn er wußte, daß die Religion, die er den Israeliten geben wollte, nur dann Bestand haben würde, wenn er jung und alt zu begeistern vermöchte. Das Alter allein oder die Jugend allein, davon versprach sich Mose keinen Erfolg. Und so ist es auch noch heute. Unser Judentum wäre dem Untergange geweiht, wenn es euch nicht hätte, ihr Kleinen und Jungen, dann fehlte uns jede Hoffnung und jeder Glaube an unsere Zukunft. Aber ihr Kinder würdet in die Irre gehen und planlos später im Leben umherschweifen, wenn die Erwachsenen

euch nicht Muster und Vorbilder wären, an denen ihr euch heranbilden und denen ihr nacheifern könnt. Wie einst Mose, so sprechen wir darum noch in unseren Tagen: בִּנְעָרֵינוּ וּבִזְקֵנֵינוּ נֵלֵךְ „Mit unseren Jungen und mit unseren Alten müssen wir ziehen."

I.

Meine lieben Kinder! Könnt ihr euch denken, warum auf euch gerade die Hoffnung und die Zukunft der Religion beruht? Ihr meint wohl, weil ihr überhaupt die Erben eurer Väter seid. Wie sie euch einst Haus und Hof, Geld und Gut hinterlassen, so übergeben sie euch auch die Religion als teures Vermächtnis, und ihr nehmt die Pflicht auf euch, dem Glauben der Eltern treu zu bleiben und ihn alle Zeiten hoch in Ehren zu halten. Das ist ja wahr und richtig, aber es giebt doch noch einen tieferen Grund und einen schöneren zugleich, warum wir auf euch so vertrauensvoll blicken und von eurem jungen Leben so viel erwarten.

Ihr seid noch rein und unbefleckt, euer Gefühl ist noch zart und innig, euer Herz schlägt dem Höchsten und Heiligsten so warm entgegen. Ihr könnt euch für alles Große und Edle begeistern, ihr könnt voll empfinden, was es heißt, sich zu Gott erheben und in der Erfüllung seines Willens selig werden. Und woher kommt das alles? Seht, ihr lebt noch unter dem schützenden Dache des Elternhauses, behütet von einem sorgsamen Mutterauge, gelenkt von sanfter väterlicher Hand. Vater und Mutter, die halten alle verderblichen Einflüsse wachsam von euch ab, Sünde und Laster dringen niemals hinein

in die stillen Räume der elterlichen Wohnung. Ihr schaut von der Welt immer nur das Gute und Heilsame, Eltern, Lehrer und Erzieher geben sich unablässig die größte Mühe, mit Wort und That euch auf den rechten Weg zu bringen, der zu Glück und Frieden führt. Später wird das einmal anders; wenn ihr erst aus dem Vaterhause hinaustretet in die Welt, da drängen sich Laster und Leidenschaft oftmals an euch heran, und gar viele können ihnen dann nicht widerstehen und werden hinabgezogen in den Sumpf des Bösen.

Aber jetzt liegen diese Gefahren noch in weiter Ferne, und darum blicken alle, welche die Religion achten und schätzen, mit so viel Hoffnung auf euch. Schon der Dichter der Psalmen betet zu Gott und spricht: מִפִּי עוֹלְלִים וְיוֹנְקִים יִסַּדְתָּ עֹז לְמַעַן צוֹרְרֶיךָ לְהַשְׁבִּית אוֹיֵב וּמִתְנַקֵּם „Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du dir eine Macht gegründet um deiner Widersacher willen, um schweigen zu machen den Feind und Wüterich“; das heißt also, die kleinen Kinder in ihrer Einfalt wissen von Gott und zeugen für ihn, wenn auch böse und sündhafte Menschen ihn lästern sollten. Und eine alte sinnreiche Sage berichtet, die Cherubim, welche auf dem Deckel der heiligen Lade im Tempel angebracht waren, hätten ein Kinderantlitz gehabt. Was soll das anders bedeuten, als daß die Kinder die eigentlichen Wächter und Hüter der Religion sind, die dafür sorgen, daß ihr Segen der Menschheit niemals verloren geht! Ja, wißt ihr auch, daß der Psalmdichter recht hat, wenn er sagt, ein Kind sei im stande, den Wüterich zu entwaffnen und ihm den Glauben und die Liebe wiederzugeben? Das lehren uns

zahlreiche Erzählungen aus alter und neuer Zeit, und nur eine davon will ich euch heute mitteilen. Ein Engel, der aus dem Paradiese vertrieben war, weil er gesündigt hatte, suchte in heißer Sehnsucht die Nähe Gottes wiederzugewinnen, und es wurde ihm die Aufgabe gestellt, dem Himmel eine Gabe darzubringen, die als Sühne für seine Schuld gelten könnte. Er schweifte auf der Erde umher, und überall, wo er ein gutes, edles Werk sah, machte er sich herbei, um etwas davon zu erhaschen. So bringt er den letzten Blutstropfen, den ein Jüngling für sein Vaterland verspritzt, zum Himmel; dann fängt er den letzten Seufzer eines Mädchens auf, die in der Pflege eines Kranken ihr Leben geopfert hat; immer aber wird er abgewiesen mit dem Bemerken, daß es noch kostbarere Güter auf Erden gebe. Endlich kommt er nach Syriens Rosenland und sieht ein ergreifendes Bild. Ein Knabe spielt unter Blumen am Rande einer Quelle. Vom dampfenden Pferde steigt ein Reiter ab, um aus dem Quell zu trinken. Furchtlos schaut das Kind in des Mannes wildes Antlitz, auf dem alle grausen Laster sich eingezeichnet haben. Da sinkt die Sonne, und das Kind steht auf und betet laut. Und siehe da, der wilde Mann wird gepackt von der Erinnerung an seine eigene Kindheit, seine Lippen murmeln: „'s war eine Zeit, du selig Kind, da jung und rein mein Thun und Beten war," und während er demütig und reuevoll zu Gott aufblickt, fließt eine Thräne aus seinem Auge. Diese Thräne fängt der Engel auf, fliegt damit zum Himmel, und es öffnen sich die Thore, denn er hat des Herrn liebste Gabe gebracht, Thränen der Reue, hervorgezaubert von einem Kinde.

II.

Warum aber sagt Mose: בִּנְעָרֵינוּ וּבִזְקֵנֵינוּ נֵלֵךְ „Mit unsern Jungen und mit unsern Alten wollen wir ziehen“? Warum kann er die älteren und erwachsenen Männer und Frauen nicht entbehren? Weil sie den Kindern als Vorbilder dienen sollen, als Muster und Beispiel, durch die das junge Geschlecht belehrt und zurechtgewiesen wird. Wenn der Jugend die weise, wohlthätige Schranke fehlt, die sie an dem Alter findet, dann richtet sie in ihrem Ungestüm und ihrer überschäumenden Kraft gar oft Verheerung und Verderben an. So ist es auch noch heute in unserer Religionsgemeinschaft. Wollten wir stets der Jugend nachgeben und alles, was das kindliche Herz begehrt, erfüllen, so kämen wir bald auf Abwege. Vieles, was fromm und heilig ist, erscheint vielleicht in euren Augen nicht so; wollten wir das sofort abschaffen und ändern, so thäten wir sehr unrecht. Denn die Heiligkeit und die Zweckmäßigkeit dieser Dinge kommen euch erst in späteren Jahren zum Bewußtsein, und dann seid ihr vielleicht recht dankbar, daß man euch Widerstand entgegensetzte.

Woher aber haben die Alten diese weise Mäßigung, die so wohlthätig auf euer überquellendes Gefühl wirkt? Nun, sie haben dieselbe erlangt durch die reiche Erfahrung ihrer Lebensjahre, durch die Fülle von Belehrung, die das Leben jedem bietet, der sich ordentlich darin umgesehen hat. Eure Eltern waren auch einmal jung, es gab eine Zeit, da schlug auch ihr Herz schnell und stürmisch, aber sie haben allmählich eingesehen, daß vor-

schneller Eifer nicht gutthut, daß er sehr bald verfliegt und dann bereut, was er angerichtet hat. Und so sind sie allmählich dazu gekommen, milder zu urteilen, jede Aufregung zu bemeistern, ihre Wünsche erst genau zu prüfen, ehe sie dieselben aussprechen. Daher giebt es keine besseren Führer und Leiter als die Eltern, sie leiten mit Einsicht und Besonnenheit, mit Liebe und gutem Willen.

Als der sterbende Mose sein Volk segnete, da wußte er ihm keinen besseren Rat zu geben als die Worte: זְכֹר יְמוֹת עוֹלָם בִּינוּ שְׁנוֹת דֹּר־וָדֹר שְׁאַל אָבִיךָ וְיַגֵּדְךָ זְקֵנֶיךָ וְיֹאמְרוּ־לָךְ׃ „Gedenke der Tage der Vorzeit, merke auf die Jahre vergangener Geschlechter, frage deinen Vater, er wird dich belehren, deine Alten, sie werden es dir sagen!“ Und auf ein schönes Beispiel, das die Natur uns bietet, will ich euch aufmerksam machen. Die reißenden jungen Bächlein, die von den Bergen stürzen, fließen alle in das Bett eines großen Stromes, wo tausend und abertausend Wellen vor ihnen ihren Weg genommen haben in das Meer. Würden sie einmal sagen, wir wollen nicht mit den andern, wir wollen uns allein unser Bett wühlen und graben, nun, sie würden trotz ihrer Kraft elend im Sande verlaufen und niemals in majestätischer Pracht sich dem Weltmeere zuwälzen.

Daher gebe ich euch den Rat, richtet euch nach den Alten, denen Erfahrung und Einsicht, Weisheit und Mäßigkeit zu Gebote stehen! Vor allem aber, wenn ihr einmal das Elternhaus verlasset und mitten ins Leben tretet, dann denkt an Vater und Mutter, dann nehmt euch Vorbilder an älteren Männern und Frauen, die

sich durch Klugheit und Rechtschaffenheit auszeichnen! Denn die Eindrücke, die später auf euch einwirken, sind so zahlreich und mannigfaltig, daß ihr oft nicht recht herausfindet; und auf das Gefühl allein sich zu verlassen, ist schon deshalb nicht anzuraten, weil auch das edelste Gefühl und die beste Absicht oft irreleiten können. Ich sage das aber deshalb, weil ihr dann sicher auch gute Juden bleiben werdet, treue Bekenner eures Glaubens, mit frommem Kindersinn und rücksichtsvoller Ehrfurcht vor allem, was den Eltern heilig und teuer war.

Und so laßt uns denn allezeit beherzigen das schöne Wort der Schrift: בִּנְעָרֵינוּ וּבִזְקֵנֵינוּ נֵלֵךְ „Mit unsern Jungen und mit unsern Alten wollen wir ziehen“! Haltet euer Herz rein und lauter, daß es nie befleckt werde vom Schmutz der Sünde, gebet euch vertrauensvoll der Leitung der Eltern hin, daß ihr immer auf dem rechten Wege bleibet! Dann steht es gut um unsere Religion, und wir können dankbar und aufrichtig einstimmen in den Segen, den einst Dichtermund gesprochen: שָׁלוֹם עַל־יִשְׂרָאֵל „Friede über Israel!“

Amen!

7.

Nützet die Gaben Gottes!

2. Buch Mose 16, 11–22.
Auerbach, Exodus 17, 5–10.

Meine lieben Kinder!

Kennt ihr den Ausspruch: „Was man nicht nützt, ist eine schwere Last“? Es besagt uns dieser Satz, daß alle Güter des Lebens nachteilig und schädlich wirken, wenn wir nicht den rechten Gebrauch davon machen. Geld und Besitz, Macht und Einfluß sind sehr hübsche Dinge, mit denen sich sehr viel Gutes stiften läßt; wenn wir aber mit diesen Gottesgaben willkürlich und planlos umgehen, so erwächst daraus Verderben und Unsegen.

An diesen Ausspruch und seinen Sinn mußte ich denken, als ich in der heiligen Schrift die Geschichte vom Manna und seiner Verwendung las. Die Israeliten hatten das Schilfmeer überschritten und waren mit Weib und Kind in die Wüste gekommen, die zum Sinai führte. Alsobald machten sich bei ihnen auch die Gefahren der Wüstenwanderung geltend: in der dürren Steppe giebt es weder zu essen, noch zu trinken; die Bächlein versiegen, der Graswuchs wird spärlich, der Wildstand hört auf. Murrend kamen daher die Männer und Frauen zu Mose, verlangten Brot und Fleisch und wünschten sich wieder nach Ägypten zurück. Aber siehe

da, am anderen Morgen lag es auf der Erde wie weißer Koriandersamen, große Mengen des Manna, dieses Himmelsbrotes, waren rings um das Lager aufgeschichtet, und alles stürzte hinaus, um sich zu erquicken und zu sättigen. Mose befahl den Eilenden: Sammelt, so viel ihr könnt, niemand aber spare davon auf über Nacht, denn Gott wird euch jeden Tag neu versorgen! Einige Überkluge hörten jedoch nicht auf dieses Gebot, sie legten sich einen größeren Vorrat an, — und als sie in der Frühe des nächsten Tages ihre Schätze besichtigen wollten, da war alles in Fäulnis und Verwesung übergegangen.

Wenn man Gottes Gaben nicht verwendet, so werden sie zum Unsegen, — das ist der tiefere Sinn, welcher dieser Erzählung zu Grunde liegt. Was man nicht nützt, ist eine schwere Last! Und damit ihr euch diesen Satz recht einprägt und im späteren Leben danach handelt, wollen wir heute einmal beobachten, wie oft die Menschen dagegen sündigen, wie sie Gottes Gaben ungenützt liegen lassen und damit nur Unheil und Verderben anrichten. Zwei Arten von Gütern wollen wir ins Auge fassen, die irdischen Schätze und die geistigen Anlagen, und ihr werdet sehen, nur derjenige wird glücklich, welcher das, was ihm der liebe Gott beschert hat, auch zu guten Zwecken verwertet.

I.

Auf mannigfache Art, liebe Kinder, beschenkt uns Gott mit irdischen Gütern. Dem einen werden sie zu teil als Lohn für tüchtige Arbeit, als ein Verdienst seines Fleißes und seiner Sparsamkeit; der andere findet

sie schon vor, wenn er geboren wird, seine Väter und Urväter haben emsig gesammelt und für Kinder und Kindeskinder ausgiebig gesorgt; wieder anderen wirft das Glück reiche Schätze in den Schoß, das Spiel oder die Gunst des Zufalls überschüttet sie mit Segnungen, so daß sie mit einem Schlage aller Mühen und Bürden enthoben sind.

Nun glauben wir wohl, das Lebenswerk sei gethan, wenn die nötige Geldsumme vorhanden ist, die ein bequemes, behagliches Dasein gestattet; wir blicken vielleicht gar neidisch auf die Begüterten, die nicht mehr zu arbeiten brauchen, sondern stets an ihre Vergnügungen und Zerstreuungen denken können. Allein hier fängt oft die Schwierigkeit erst an, hier ist eine gefährliche Klippe, an der viele scheitern und zu Grunde gehen. Entweder der Geiz erfaßt die Menschen, und sie werden engherzig und mißtrauisch und ihres Besitzes niemals froh; oder aber die Verschwendung schließt sie in ihre Arme und läßt sie nicht eher los, bis sie auch den letzten Pfennig ihres Vermögens vergeudet haben.

Der Geiz kommt gewöhnlich im höheren Alter. Habt ihr einmal einen solchen Geizhals gesehen, der sich und anderen nichts gönnt, der seine Goldstücke ängstlich hütet wie ein unantastbares Heiligtum? Er könnte ein Leben voller Annehmlichkeiten führen, die Bedürfnisse seines Körpers und Geistes vollauf befriedigen, — aber der kleinste Genuß, den er sich gestattet, wird ihm verbittert durch die Kosten, die er verursacht. Er könnte so viele schöne Wohlthaten ausüben, Hungernde speisen, Nackte kleiden, Waisen und Witwen vor Not und Mangel schützen, aber

so oft man bei ihm anklopft, wird die Thür barsch zugeworfen, herzliche Bitten finden nur taube Ohren. Was soll das Geld, das also ungenützt im Kasten liegt! Gleicht es nicht dem Manna, das in Verwesung übergeht? Denn es schafft doch nur Unheil, es verringert die Liebe unter den Menschen, und seinem Besitzer raubt es allmählich jedes höhere Gefühl, es raubt ihm die Ruhe und die Zufriedenheit und macht ihn hart und grausam.

Die Verschwendung aber ist ein Laster der Jugend. Die Jugend weiß nicht, wie schwer doch der Erwerb ist, sie giebt leicht wieder aus, was sie ohne Mühe in die Hände bekommen hat. In den großen Städten namentlich, wo von allen Seiten die Verführung an den Menschen herantritt, sind sie zu finden, die leichtlebigen Söhne rechtschaffener, braver Eltern. Sie denken nicht daran, daß Vergnügungen nur ein Mittel sind, um nach gethaner Arbeit dem Geist die notwendige Erholung zu gewähren, sie glauben, das ganze Leben sei nur um des Genusses willen da. So stürzen sie von einem Taumel in den anderen; wo etwas ihre Sinne reizt, wo es etwas Neues, Glänzendes zu sehen und zu hören giebt, gleich sind sie zur Stelle und verschleudern ihr Geld für wertlose Dinge. Unter dieser Jagd nach dem Genuß leidet selbstverständlich die Berufsthätigkeit, sie lernen nichts und wissen nichts, und wenn nun eines Tages der Reichtum völlig aufgezehrt ist, so stehen sie da, arm und elend, von Gott und der Welt verlassen, ohne Rat und Stütze. Das Geld ist doch auch hier wieder das Manna gewesen, das nicht richtig verwendet wurde und deshalb Verderben brachte.

Hütet euch also vor dem harten Geiz und vor der leichtsinnigen Verschwendung! Was euch der liebe Gott einmal schenken wird an irdischen Gütern, das benützet weise und liebevoll zu eurem und zu anderer Menschen Heile, dann werdet ihr glücklich und zufrieden und bleibt bewahrt vor Enttäuschungen und bösen Kümmernissen!

II.

Wie die irdischen, so sind aber auch die geistigen Gaben ungleichmäßig verteilt, mancher hat viel mitbekommen, mancher leider sehr wenig. Ihr könnt das bereits in der Schule an euch selber und an euren Kameraden beobachten. Ein Kind begreift leicht, ein anderes faßt schwerer auf; das eine hat ein gutes Gedächtnis, das andere muß immerfort wiederholen, um festzuhalten, was es aufgenommen; jenes hat eine besondere Begabung für fremde Sprachen, dieses arbeitet schneller mit dem Rechenstift. Alle aber müssen ihre Anlagen in der rechten Weise ausbilden, Fleiß und Übung müssen den natürlichen Fähigkeiten zu Hilfe kommen, sonst gleichen auch hier die Gottesgaben dem Manna, das ungenützt liegen bleibt und verdirbt.

Man hört so oft im späteren Leben, jener arme Schlucker, der es zu nichts gebracht hat, hätte eigentlich ein besseres Los verdient; er ist klug und gelehrt, aber zu unpraktisch für diese Welt, daher hat er nie zu einem rechten Erfolge kommen können. Mit solchen Leuten verhält es sich aber folgendermaßen: es sind das dieselben, die auf der Schule schon alles ihrer Klugheit überlassen, von regelmäßiger Arbeit nichts wissen wollen

und hochmütig herabsehen auf die minder begnadeten, die bei strenger Pflichterfüllung nur langsam vorwärts kommen. Solange sie die Schule besuchen, schlüpfen sie immer gewandt durch, im gegebenen Moment hilft ihnen die Geistesgegenwart und eine gewisse Keckheit. Treten sie aber ins Leben ein, so versagen sie plötzlich, sie versuchen sich hier und dort, nirgends aber können sie Leistungen aufweisen. Denn das Leben verlangt vor allen Dingen Ausdauer, Gewissenhaftigkeit, es verlangt, daß man die schönen Anlagen auch eifrig verwertet und für den Erwerb nutzbar macht. Jene aber gleichen dem Landmann, der von seinen Eltern ein prächtiges Stück Feld ererbt hat und mit seinem Besitze überall prahlt; dabei vergißt er aber zu pflügen, zu säen und das Unkraut zu entfernen; plötzlich ist der Herbst da, und während alle andern ernten, geht er selber leer aus.

Noch auf eine andere Klasse von Menschen muß ich hier aufmerksam machen. Es giebt auch solche, die wohl ihre Kenntnisse verwenden, aber nicht für sich, sondern stets für die übrigen. Sie bekümmern sich um alle möglichen Dinge, drängen sich jedem auf mit ihrem Rate und ihrer Weisheit. Vor allem in der Öffentlichkeit machen sie gern von sich reden; wenn es zu feiern oder zu jubilieren gilt, sind sie die ersten dabei; immer haben sie neue Anschläge im Kopf, mit denen sie bei Gelegenheit herausrücken. Derweile vernachlässigen sie aber ihr Geschäft; die Berufsarbeit, den Angestellten überlassen, kommt in Unordnung, und schließlich geht die ganze Erwerbsthätigkeit in die Brüche. Ein morgenländischer Dichter sagt von solchen Leuten:

„Wer für andre nur weiß, der trägt wie ein Blinder
die Fackel,
Leuchtet voran und geht selber in ewiger Nacht.“

Ich aber glaube, es ist auch hier wieder das Manna, die Himmelsgabe, welche, in unangemessener Weise verwertet, Unsegen stiftet.

So lasset uns denn die Erzählung des heutigen Sabbats festhalten in unserem Herzen! Was uns der liebe Gott gegeben hat an irdischen und an geistigen Gütern, das wollen wir in Fleiß und Pflichttreue, in Sparsamkeit und Verständigkeit nutzbar machen, daß es unser Leben verschöne und uns zur wahren Glückseligkeit verhelfe. Dann wird uns das Manna immer süß schmecken, und wie es einst die Israeliten begleitete auf ihrer Wanderung, so wird es auch uns zu dauerndem Segen sein auf dem Wege unseres Lebens.

Amen!

8.

Ehre Vater und Mutter!

2. Buch Mose 20, 1–17.
Auerbach, Exodus 21, 1–14.

Meine lieben Kinder!

Die Worte der heiligen Schrift, welche ich soeben verlesen habe, sind euch allen recht wohlbekannt, ja sie sind euch tief ins Herz geschrieben, daß sie nimmer daraus verlöschen, daß sie euch begleiten durchs ganze Leben. Diese Worte, die einst am Sinai unsern Vätern verkündet wurden, sind ja die wichtigsten Sätze der ganzen Bibel, ihr habt sie gelernt, als ihr eben vermochtet zu denken und zu behalten, bei jeder Gelegenheit werden sie euch ins Gedächtnis zurückgerufen, sie sind Anfang und Ende unseres gesamten religiösen Unterrichts. Und was ihr auch später treiben möget, wieviel ihr auch vergessen werdet von dem, was ihr in der Jugend gelernt habt, diese zehn Worte des Bundes, die bleiben euch als unverlierbarer Besitz. Überall, wohin ihr kommt im Leben, werdet ihr sie wiederfinden, jeder Erwachsene kennt sie und übt sie, jeder gesittete und gebildete Mensch richtet sich nach ihnen, jeder von euren Mitbürgern ohne Unterschied des Glaubens hält sie für die heiligsten Gebote, welche wir zu befolgen haben.

Wißt ihr, weshalb diese Gebote so heilig sind, weshalb sie euch so früh eingeprägt werden, weshalb ihr sie

nie vergessen dürft? Weil sie die Grundlage unseres ganzen Lebens bilden, weil wir ohne sie überhaupt nicht zu leben vermöchten, weil ein Leben ohne sie ein wirres Durcheinander wäre. Ich sagte soeben „Grundlage“, ich will dieses Wort durch ein Gleichnis erläutern. Wenn wir ein Haus bauen wollen, so suchen wir zuallererst einen festen Grund und Boden, der das Gebäude trägt und den schweren Mauern und Balken den nötigen Widerstand leistet. Haben wir einen solchen Boden gefunden, dann können wir getrost Stein auf Stein legen und in schöner Ordnung unser Haus aufrichten, dann steht alles wohlgefügt und sicher und gerät nicht ins Wanken. Ist aber die Grundlage schwankend und nachgiebig, dann stürzt eines Tages das ganze Gebäude zusammen und liegt da als ein wüster Trümmerhaufe. — Ein solches wüstes Durcheinander würde auch unser Leben sein, wenn wir nicht die zehn Gebote als feste Grundlage hätten, wenn nicht alles, was wir thun und lassen, auf diesen festen Grund und Boden sich stützte. Ein wüstes Durcheinander wäre es, wenn wir den bösen Trieben unseres Herzens willenlos nachgingen, wenn ein jeder ohne Scheu versuchte, Leben und Gut seines Nächsten anzugreifen, falsches Zeugnis abzulegen, nach fremdem Besitz Gelüste zu tragen, den Namen Gottes zur Lüge auszusprechen.

Ihr seht, liebe Kinder, wohin es führen würde, wenn nicht die zehn Gebote uns in Fleisch und Blut übergegangen wären; ihr seht, wie wir trostlos untergingen, wenn nicht jeder von uns diese heiligen Worte in seinem Herzen trüge und ihnen stets gehorchte. Aber

ihr sollt auch erkennen, wie alles Gute, das unser Leben veredelt und heiligt, in diesen Worten enthalten ist, wie sie erst unser Dasein wahrhaft beglücken und veredeln. Deshalb wollen wir eines dieser Worte genauer betrachten und besprechen, und zwar das eine, das sich gerade an euch, ihr Knaben und Mädchen, richtet, das euch in erster Reihe angeht und von euch befolgt werden muß, auch wenn ihr den tieferen Sinn der anderen Gebote noch nicht zu erfassen vermöget. Dieses Gebot an die Kinder lautet: כַּבֵּד אֶת־אָבִיךָ וְאֶת־אִמֶּךָ לְמַעַן יַאֲרִיכֻן יָמֶיךָ וּלְמַעַן יִיטַב לָךְ עַל הָאֲדָמָה אֲשֶׁר־יְהוָֹה אֱלֹהֶיךָ נֹתֵן לָךְ „Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lange lebest, und es dir wohlergehe in dem Lande, welches der Ewige, dein Gott, dir giebt!“

Dieses eine Gebot zeichnet sich vor den anderen auch dadurch aus, daß es nicht einfach verlangt und befiehlt, sondern zugleich eine Verheißung hinzufügt und den Lohn nennt, der sich an die gewissenhafte Befolgung knüpft: damit es dir wohlergehe, und du lange lebest! So wollen wir uns denn in dieser heiligen Stunde fragen: *warum* sollen wir unsre Eltern ehren, und *wie* sollen wir sie ehren? Dann wollen wir uns klar machen, *welchen Lohn* wir dafür zu erwarten haben.

I.

כַּבֵּד אֶת־אָבִיךָ וְאֶת־אִמֶּךָ „Ehre deinen Vater und deine Mutter!“ Ist das nicht für jedes gute und brave Kind selbstverständlich, — dürfen wir, darf ein Kind überhaupt noch fragen, warum man die Eltern ehren müsse?

Soll ein Kind erst untersuchen, weshalb es Vater und Mutter den Gehorsam schuldig ist, um nachher den Gehorsam zu leisten? Nun, es giebt ja nicht nur brave und gute Kinder, die gern und willig ihren Eltern zu Diensten sind, sondern leider auch vielfach solche, welche das fünfte Gebot schamlos verletzen; die sollen wenigstens wissen, ein wie großes Unrecht sie begehen, wenn sie den Eltern die schuldige Ehrfurcht verweigern. Aber auch euch andern, besser gearteten kann es nichts schaden, wenn ihr die Gründe erfahret, aus denen eure Eltern eine so bevorzugte Stellung einnehmen; ihr werdet dann noch in viel höherem Grade eure kindlichen Pflichten erfüllen, — denn wir üben alle eine Pflicht viel bereitwilliger und besser, wenn wir der Gründe unseres Handelns uns bewußt sind.

So sage ich euch denn: wir müssen die Eltern ehren, weil sie die Stelle Gottes an uns vertreten, weil, wie Gott die Menschen liebt, für sie sorgt, sie beschützt, also die Eltern uns lieben, für uns sorgen und uns beschützen. Das hat auch die Bibel gemeint, da sie das Gebot der Elternliebe als das fünfte hingestellt, gleich hinter die Gebote, die wir gegen Gott zu erfüllen haben. Ihr wißt ja, die zehn Worte standen auf zwei steinernen Tafeln, auf der ersten waren die vier verzeichnet, welche die Pflichten gegen Gott enthielten; zu ihnen trat als fünftes das Gebot der Ehrfurcht gegen Vater und Mutter; erst auf der zweiten Tafel folgten die Pflichten gegen die Nebenmenschen.

Also die Eltern vertreten die Stelle Gottes bei uns, meint die Bibel, und nun denkt einmal nach, wem ver-

dankt ihr Kinder denn eure höchsten Güter, wer sorgt euch für Gesundheit und Wohlbefinden, für Ernährung und Erhaltung? Wer sorgt dafür, daß ihr tüchtige, brave Menschen werdet, daß ihr eure Fähigkeiten ausbildet und Kenntnisse sammelt, damit ihr dereinst selbständig und in Ehren durchs Leben kommt? Ja, wem verdanken wir denn allesamt das Beste, was wir haben? Wer hat den Sinn für das Gute geweckt in uns, wer hat für uns gewacht, als unser Geist noch schlummerte, wer hat abwehrend die Hände über uns gebreitet, wenn die Versuchung uns nahte? Die Eltern und wieder die Eltern, — und darum sind uns Vater und Mutter so heilig, darum empört es uns im Innersten, wenn ein gewissenloses Kind seine Pflichten vernachlässigt und die unzähligen Wohlthaten vergißt, die es seinen Eltern verdankt. Nein, wir wollen allesamt unsre Dankesschuld abtragen, soweit wir es vermögen, wir wollen gehorsam und liebevoll sein gegen die Eltern, wir wollen sie ehren, wie es die heilige Schrift verlangt.

II.

Was aber heißt „ehren“? Wie ehren wir Vater und Mutter? Ist „ehren“ gleichbedeutend mit „lieben“? Ja und doch nein. Ehren ist lieben und noch viel mehr: ohne die Liebe wäre die Ehrenbezeugung kalt und leer und äußerlich, aber die Liebe allein, die thut es nicht, da muß noch der Gehorsam und die Achtung und die Ehrfurcht hinzukommen. Für euch, liebe Kinder, fällt wohl ehren und lieben noch zusammen, aber wenn ihr erst größer seid und freier und selbständiger in euren Handlungen, wenn

eure Eltern nicht mehr dauernd um euch sind, dann heißt es mit allem Nachdruck: ehre Vater und Mutter! Viele Kinder giebt es, welche dann die Eltern, da sie alt und schwach geworden sind, als eine Last betrachten und es gar häufig an der erforderlichen Rücksicht fehlen lassen. Oder denkt euch, die Eltern sind und bleiben arm und schlicht und einfach, die Kinder aber werden reich und angesehen, kommen zu Glück und Wohlstand, — da lieben sie wohl noch ihre Eltern, unterstützen sie auch und suchen ihnen das harte Lebenslos zu erleichtern, aber ehren, sie öffentlich ehren, sie ihrem vornehmen Kreise zeigen und sagen: das ist mein Vater und das meine Mutter, die mich geliebt und gepflegt und großgezogen, das verbietet ihnen dann ein falsches Schamgefühl und die häßliche Eitelkeit.

Wenn ihr wissen wollt, wie man Eltern ehrt, so achtet auf folgende zwei Erzählungen, von denen ihr die eine sehr wohl kennt, weil sie in der Bibel steht, — die andere aber steht geschrieben in dem großen Buche, welches wir den Talmud nennen. Die heilige Schrift erzählt uns von Joseph, der in Ägypten vom armen Sklaven aufstieg zum mächtigen Statthalter und mit königlicher Gewalt über das Land und seine Bewohner gebot. Als sich dieser vornehme Mann seinen Brüdern zu erkennen gab, welches war da seine erste Frage? Sie lautete: „Lebt mein Vater noch?“ Und als die Brüder diese Frage bejahten, da erwidert er: „Eilet, ziehet hinauf und saget ihm: „„So spricht dein Sohn Joseph, Gott hat mich zum Herrn über ganz Ägypten gemacht, so komme herab zu mir und zögere nicht!““ Und wir

wissen, wie Jakob hinabzog, wie Joseph ihn hinführte zu Pharao und ihn dem Könige vorstellte als den treuen Berater und liebevollen Beschützer seiner Jugend, und wie er das beste Land in Ägypten seinem Vater als Wohnsitz zuwies. Also bewährte Joseph die Ehrfurcht, die ein Kind seinen Eltern schuldet.

Der Talmud aber erzählt uns von einem Manne Namens Dama ben Nethina, der in der Stadt Askalon lebte. Er erhielt einst den Besuch der Weisen aus Jerusalem, die einen seltenen Edelstein von ihm kaufen wollten, den sie für den Schmuck des Hohenpriesters beschaffen mußten. Als sie handelseinig geworden waren, ging Dama in das Innere des Hauses, um den Stein zu holen, aber siehe da, der alte Vater hatte sich dort schlafen gelegt, und seine Füße ruhten auf der Truhe, in welcher das Kleinod verwahrt wurde. Sofort machte Dama Kehrt, ging leise wieder hinaus und sagte, er könne den Stein nicht hergeben, blieb auch dabei, als die Weisen die Kaufsumme beträchtlich erhöhten. Inzwischen war aber der Vater von selber erwacht, der Sohn konnte nun den Stein unbedenklich hervorsuchen und ihn den Weisen einhändigen. Diese wollten ihm die höhere Summe, die sie zuletzt geboten hatten, auszahlen, er aber weigerte sich, sie anzunehmen; die Ehrfurcht, die er dem Vater erwiesen hatte, wollte er sich nicht bezahlen lassen.

Seht, liebe Kinder, das heißt ehren, das heißt lieben und zugleich achten, Rücksicht nehmen und Scheu hegen, die Eltern irgendwie zu verletzen; das ist die Ehrfurcht, wie ihr sie stets zu bewähren habt.

III.

לְמַעַן יַאֲרִיכֻן יָמֶיךָ וּלְמַעַן יִיטַב לָךְ עַל הָאֲדָמָה אֲשֶׁר־יְהוָה אֱלֹהֶיךָ נֹתֵן לָךְ „So wird es dir wohlergehen, und du wirst lange leben in dem Lande, welches der Ewige, dein Gott, dir giebt.“ So lautet die Verheißung: es wird uns wohlergehen, wenn wir die Eltern achten und ehren.

Eigentlich sollten wir gar nicht nach dem Lohn fragen, den eine gute That einbringt, wir sollen das Gute thun um des Guten willen, — so sollen wir auch unsre Pflichten gegen Vater und Mutter erfüllen, einerlei ob es uns später vergolten wird oder nicht. Aber ihr wißt ja, irgend einmal belohnt und bestraft Gott das Thun der Menschen; — niemals zeigt sich jedoch das Gericht Gottes deutlicher als bei diesem Gebot: wer seine Eltern schmäht und schändet, den bestraft Gott gerade da, wo er gesündigt, an seinen eigenen Kindern wird ihm heimgezahlt, was er an seinen Eltern gefrevelt hat. Ein altes deutsches Sprichwort sagt: „Wer die Hand gegen den Vater erhebt, giebt seinem Sohn den Stecken in die Hand“. Kann denn jemand Ehrfurcht und Liebe von seinen Kindern verlangen, wenn er selbst sie nie geübt hat? Nein, wir Erwachsenen, die wir uns schon ein wenig im Leben umgesehen haben, wir wissen, welch ein schwerer Fluch lastet auf den Verächtern des fünften Gebots, wie sie den Frieden, den beglückenden Frieden des Hauses, nie finden und einsam und freudelos durchs Leben gehen müssen.

Umgekehrt aber lohnt reicher Segen alle diejenigen, welche ihren Eltern die schuldige Achtung und Ehrfurcht

erwiesen haben. Ihnen bleibt zunächst für alle Zeit das beruhigende Bewußtsein, recht und gut gehandelt zu haben, der Friede ihres Herzens ist ein dauernder, wenn sie sich sagen können, wir haben unsern Eltern das Leben verschönt, das Alter erleichtert. Dann aber steht ein solches Haus, in welchem Ordnung und gute Sitte herrschen, auch fest und stark für immer, da mag kommen, was will, Glück oder Unglück: wenn Kinder treu ihren Eltern ergeben sind, und alle liebevoll zusammenhalten, dann vermag kein Sturm, kein Schicksalsschlag ein solches Haus zu erschüttern. — Denket einmal an unser Judentum! Wißt ihr, weshalb unsre Väter alle Leiden und Verfolgungen, die sie trafen, standhaft zu ertragen vermochten? Weil sie in ihren Familien eine sichere Stütze fanden, weil sie selber treue Söhne, sorgsame Gatten waren und den eignen Kindern das Beispiel gaben, wie man für das Wohl und die Ehre des Elternhauses einzustehen hat.

So soll denn dieses innige Zusammenhalten, diese ehrbare Zucht und Sitte nie schwinden aus Israels Häusern! Ihr Kinder sollt treu pflegen, was unsre Väter uns gelehrt, ihr sollt die Eltern achten, damit es uns allen wohlergehe! Gottes Segen kommt auf euch und uns, wenn ihr bei allen euren Schritten euch leiten lasset von dem einen Gebot: ehre Vater und Mutter!

Amen!

9.

Lehrer und Schüler.

2. Buch Mose 28, 1—30.
Auerbach, Exodus 26.

Meine lieben Kinder!

Ich habe euch heute etwas über die Priester und ihre heiligen Gewänder vorgelesen. Als die Israeliten am Sinai zum Bau der Stiftshütte schritten, mußten sie natürlich auch Männer haben, welche die Opfer darbrachten und den Altar bedienten; dazu wurde die Familie Arons und der Stamm Levi bestimmt. Alle Handlungen des Gottesdienstes wurden ihnen übertragen, die Sorge für die Instandhaltung des Heiligtums lag ihnen allein ob; dafür unterschieden sie sich von den übrigen Volksgenossen auch durch ihre Kleidung: rein sollten die Priester sein, nach innen wie nach außen, darum durften sie nur weiße, linnene Gewänder tragen; für Aron aber, den Hohepriester, wurde ein prächtiger, schmuckvoller Ornat angefertigt, der ihn sofort in seiner Würde allen Augen kenntlich machte.

Ihr denkt nun vielleicht, was können wir heute noch daraus lernen! Wir haben kein Stiftszelt mehr mit Altären und Opfern, auch fehlen uns die Priester, welche die heiligen Handlungen verrichten, und mit den Opfern und den Priestern haben auch die prächtigen Kleider auf-

gehört zu existieren. Ihr habt aber unrecht, es giebt noch Priester oder wenigstens Männer, die heute ihre Stelle vertreten, und sie walten ihres Amtes vielleicht mit derselben Freudigkeit und Hingebung wie vor Jahrtausenden die Leviten und ihre Vorsteher. Denn ihr dürft nicht glauben, daß es die Hauptaufgabe der israelitischen Priester war, zu opfern und zu räuchern und im Heiligtum die Wache zu halten: viel wichtiger war, was uns ein Vers der heiligen Schrift erzählt, לְהוֹרֹת אֶת־בְּנֵי יִשְׂרָאֵל אֵת כָּל־הַחֻקִּים אֲשֶׁר דִּבֶּר יְהוָה אֲלֵיהֶם בְּיַד־מֹשֶׁה, die Priester sollten lehren, sie sollten die Söhne Jakobs belehren über alle Gebote, die der Ewige dem Mose mitgeteilt hatte. Nun, wer klärt heute die Menschen auf über das, was recht und unrecht ist, wer unterweist die Kinder in den Gesetzen und Vorschriften der Religion, wer ist der Priester der Jugend? Es sind die Lehrer, eure eignen Lehrer, mit denen ihr fast täglich zusammen kommt, und das Heiligtum, in dem sie wirken, ist die Schule.

Darum wollen wir in dieser Stunde die geweihten Gewänder des Priesters genauer betrachten; sie waren ja ein Sinnbild der hohen Würde und der heiligen Pflichten, die auf dem Träger derselben ruheten. Vielleicht lernen wir manches daraus für uns, vielleicht zeigt uns das Priesterkleid, was der Lehrer und die Schüler zu thun und zu lassen haben.

I.

Meine lieben Kinder! Das erste Kleid, welches zu dem Ornat des Priesters gehörte, hieß Ephod und war

ein Gewand für die Brust und die Schultern. Auf den schmalen Schulterstücken, welche Vorder- und Rückenseite mit einander verbanden, waren zwei kostbare Edelsteine angebracht; auf den Edelsteinen waren die Namen der zwölf Stämme Israels eingegraben. Was hatten die Namen des Volkes auf den Schultern des Hohenpriesters zu bedeuten? Nun, was auf den Schultern liegt, ist eine Last, der Hohepriester sollte es mit seinem Amte nicht leicht nehmen, er sollte die volle Verantwortung tragen für das Volk, welches seiner Leitung anvertraut war.

Jetzt werdet ihr schon wissen, was für den Lehrer der Gegenwart daraus folgt. Auch er trägt gleichsam die Namen seiner Schüler auf den Schultern, auch ihm ist sein Amt eine Last, er soll jedenfalls seine ganze Kraft daran setzen, die Pflichten, die ihm auferlegt sind, zu erfüllen. Ihr habt natürlich von alledem keine Vorstellung. Ihr glaubt, der Lehrer hat es bequem, der weiß bereits alles, was die Schüler erst lernen müssen, der Lehrer ist auch fertig mit seiner Arbeit, sobald der Unterricht beendet ist; für euch aber kommen dann noch die häuslichen Aufgaben mit ihrer Mühe und Langweile. Nun will ich gar nicht einmal davon sprechen, daß ein gewissenhafter Lehrer sich niemals mit dem begnügt, was er an Kenntnissen besitzt, sondern fort und fort arbeitet, um immer besser und gründlicher seine Sache zu verstehen; ich will auch nicht betonen, daß das Lehren und Unterweisen viel, viel anstrengender ist als das bloße Zuhören und Lernen. Aber das ist die Hauptsorge des Lehrers, ob auch alles, was er den Kin-

dern vorträgt, recht und gut ist, ob er seine Worte richtig wählt, daß die Schüler ihn begreifen, ob ihn nicht einmal die Geduld verläßt, wenn er mit Trägheit und Unfähigkeit zu kämpfen hat. Wahrlich, mühevoll und verantwortungsreich ist das Lehramt in der Schule, es erfordert Ernst und Ausdauer, Vorsicht und Behutsamkeit, damit der Unterricht gedeihe und gute Früchte trage.

Was aber ergiebt sich daraus für euch, ihr Schüler und Schülerinnen? Ihr sollt dem Lehrer die Last erleichtern, daß sie ihn nicht allzuschwer drücke, daß er sie gern und willig trage. Und wie könnt ihr das? Indem ihr denselben Ernst und dieselbe Ausdauer zeiget, wie sie der Lehrer euch vorlebt, indem ihr mit dem gleichen guten Willen eure Pflicht thut und eure Aufgaben erfüllt. Ihr wißt ja, je mehr Menschen an einer Last tragen, um so leichter wird sie, bis man sie zuletzt kaum mehr spürt; ein einzelner aber wird bald müde, wenn ihm niemand zu Hilfe kommt und die Bürde abnimmt. — Ich will euch einmal eine Geschichte erzählen. Vor vielen Jahren, als es noch keine allgemeine Volksschule gab, sondern nur vornehme höhere Schulen, welche den ärmeren Leuten verschlossen waren, empfand ein gelehrter Mann inniges Mitleid mit den Tausenden von Kindern, welche ohne jegliche Unterweisung beinahe wild aufwuchsen, und er gründete eine Bildungsanstalt für jedermann, deren Besuch nichts kostete und allen freistand. Er gab sich mit den kleinen Wildlingen sehr viel Mühe, erzog sie durch Milde und Strenge nach weisen Regeln, und allmählich wurden aus den unnützen Jungen

und Mädchen tüchtige, brauchbare Menschen. Der Ruhm des geschickten Lehrmeisters wurde bald überall bekannt, und von allen Seiten kamen die Wißbegierigen, um sich die neue Musterschule und ihre Einrichtungen anzusehen. Zu diesen Besuchern gehörte einst der Fürst eines benachbarten Landes, welcher seinen Unterthanen die Wohlthat des Volksunterrichtes zu erweisen gedachte. Er staunte, als er die Leistungen der Schüler vernahm, wußte nicht genug Lobesworte über die Haltung und die Kenntnisse derselben zu spenden. Endlich erkundigte er sich bei dem Lehrer nach seinen Mitarbeitern, die ihm geholfen hätten, ein so verdienstliches Werk zu stande zu bringen. „Meine Mitarbeiter," erwiderte der Lehrer, „hier sind sie", — und er wies gerührt hin auf die Reihen der vor ihm sitzenden Knaben und Mädchen.

Ja, ihr seid unsere Mitarbeiter, liebe Kinder. Wenn ihr eure Pflicht thut und fleißig und gehorsam seid, dann ist der Unterricht keine Last mehr, sondern eine Lust, dann wird jede Schulstunde zu einer echten Feierstunde, zu einer Erholung und Erquickung für Lehrer und Schüler.

II.

Noch ein anderes Kleid trug der Hohepriester, es hieß חֹשֶׁן מִשְׁפָּט, Brustschild des Rechts, und war ein gewirktes Stück Zeug, welches an den Ephod angeknüpft wurde. Auch dieser Brustschild war mit Edelsteinen besetzt, zwölf kostbare Steine waren daran, und auf jedem war wiederum der Name eines israelitischen Stammes eingegraben. Wenn der Priester dieses Gewandstück an-

legte, so trug er die Namen des ihm anvertrauten Volkes auf dem Herzen und wurde so daran erinnert, daß er mit Liebe seines Amtes walten müsse; denn das Herz ist ja der Sitz der Liebe, die Quelle aller edlen und reinen Empfindungen.

Auch der Lehrer muß die Namen seiner Kinder auf dem Herzen tragen, er muß mit Liebe unterrichten, wenn er Erfolge sehen will. Die Liebe ist gleichsam das Salz des Unterrichts. Wie das Essen fade und kraftlos schmeckt, wenn ihm die wenigen Körnlein Salz fehlen, so bleibt der Unterricht trocken und öde, wenn die Worte des Lehrers die Liebe vermissen lassen. Ohne Liebe zu den Kindern würde auch niemand den Beruf eines Lehrers wählen, denn dieser Beruf hat neben seinen Annehmlichkeiten leider auch manche Schattenseiten, von denen ich euch heute noch nichts erzählen kann; das herzliche Einvernehmen aber, das in der Regel zwischen dem Lehrer und den Schülern besteht, läßt ihn fast immer Verdrießlichkeiten jeder Art vergessen und macht ihn für sein Amt froh und heiter.

Diese Liebe des Lehrers dürft ihr immer voraussetzen, selbst in den Stunden, wo manchmal wenig davon zu merken ist, wenn er nämlich rügt und straft. Denn die Rügen und Strafen sind doch auch von der Liebe eingegeben, sie geschehen zu eurem Besten und wollen euch zu guten, braven Menschen erziehen. Sagt doch schon die heilige Schrift von der Erziehung: „Wer seinen Sohn lieb hat, der züchtigt ihn“. Ein verständiges Kind weiß das auch und sieht selbst in den Zornesfalten des Lehrers die liebende Fürsorge, die ängstlich

darüber wacht, daß das jugendliche Gemüt vor allem Schlechten behütet werde.

Wie sollt ihr euch aber nun verhalten, wenn euch der Lehrer so viel Liebe entgegenbringt? Ihr müßt sie erwidern, diese Liebe, erwidern mit ganzem Herzen und mit aufrichtiger Gesinnung. Denn die Liebe und die Freundschaft sind wie ein Feuer, das stets genährt werden muß, um nicht zu erlöschen; zum Herdfeuer nimmt man Kohle und Holz, zündet es an und legt nach; für das Feuer der Liebe giebt es aber nur ein einziges Mittel, um es wach zu erhalten, und das heißt: Gegenliebe. Diese Gegenliebe der Kinder braucht nicht äußerlich zur Schau getragen zu werden, sie besteht auch nicht in kleinen Aufmerksamkeiten und Hilfeleistungen, sondern in der Liebe zum Unterricht und in der dankbaren Erinnerung. Gern zur Schule kommen, mit aufmerksamem Sinn den Worten des Lehrers folgen, seine Weisungen beachten, seine Ermahnungen beherzigen, auch dann, wenn man längst der Schule entwachsen ist, das ist die echte Liebe, wie sie Schülern und Schülerinnen ziemt. Wenn ihr also handelt, wenn ihr die Zuneigung des Lehrers dankbar erwidert, dann werden Stunden zu Minuten, dann werdet ihr spielend alle Schwierigkeiten überwinden, und der Unterricht wirkt segensreich fort für euer ganzes späteres Leben.

So laßt uns denn die Vorlesung des heutigen Sabbats festhalten in unserm Gedächtnis! Auf der

Schulter und auf der Brust trug der Hohepriester die Namen der Stämme Israels, eine Last und eine Lust sollte ihm sein Amt sein. So ist auch der Beruf des Lehrers eine Last und eine Lust, schwer ist das Unterrichten, aber es wird leicht, wenn ihr immer eure Pflicht thut.

Amen!

10.

Kränkungen und ihre Abwehr.

3. Buch Mose 1.
5. Buch Mose 25, 17—19.

Meine lieben Kinder!

Entgegen dem sonstigem Brauche wollen wir heute einmal ein ganz abseits liegendes Gebiet der biblischen Geschichte betrachten, das traurige Kapitel von den Verfolgungen unserer Väter. Nicht deswegen, weil uns der eben verlesene Thoraabschnitt von den Opfern keinen geeigneten Stoff zum Nachdenken gäbe, sondern weil diese ganze Woche dem Gedächtnis der Rettung aus schwerer Gefahr gewidmet ist. Der heutige Sabbat gilt dem Andenken an die Kämpfe Amaleks in der Wüste, in einigen Tagen feiern wir das Purimfest, welches uns den Haß Hamans und die Thaten Mordechais und Esthers von neuem in Erinnerung bringt.

Die wilden Horden der Amalekiten überfielen die Kinder Israel, als diese friedlich den Weg zum Sinai zogen. Aus dem Hinterhalte stürzten sie sich auf den Nachtrab, auf die Schwachen und Wehrlosen, und es dauerte geraume Zeit, ehe Josua mit der waffenfähigen Mannschaft heran war und dem Feinde die Stirn bieten konnte. Aber auch dann noch wogte ein hitziger Streit, und die Schrift erzählt, Mose sei auf einen

Berg gestiegen und habe, unterstützt von Aron und Hur, die Hände zum Himmel erhoben, sei es, um die Israeliten zu ermutigen, oder um für sie zum Ewigen zu flehen. Jedenfalls gelang es erst nach Sonnenuntergang, Amalek in die Flucht zu schlagen; die treulose, hinterlistige Kampfesweise dieses Volkes haben die Israeliten niemals vergessen.

Der Racheplan des Haman und seine Vereitelung fällt aber in eine viel spätere Zeit; damals besaßen unsere Väter schon kein eigenes Land mehr, sondern wohnten zerstreut in den Provinzen des persischen Reiches. Gekränkte Eitelkeit erweckte den Zorn des Haman, er fühlte sich durch Mordechai in seiner Würde verletzt, dafür sollten alle Juden, soweit sie seiner Macht erreichbar waren, des sicheren Todes sterben. Schon war der grausame Befehl ausgefertigt und mit königlichem Insiegel bekräftigt, da führte Gottes gütige Vorsehung eine unerwartete Wendung herbei: Esther und Mordechai überzeugten den König Ahasverus von den böswilligen Absichten des Haman, und dieser fiel ins Verderben, während die Juden ihre Freiheit behielten.

Ich möchte euch nun folgende Fragen vorlegen. Haben die Verfolgungen unserer Glaubensbrüder längst ihr Ende erreicht, oder kommen sie noch in unseren Tagen vor? Habt ihr Kinder bisweilen zu leiden unter der feindseligen Stimmung Andersgläubiger? Wie sollt ihr euch in solchen Fällen verhalten, sollt ihr schweigend alles hinnehmen, sollt ihr lächelnd darüber hinweggehen, oder sollt ihr euch wirksam verteidigen? Diese Fragen wollen wir uns heute beantworten.

I.

Wenn zwei Menschen oder wenn zwei Völker mit einander Streit anfangen, so haben sie in der Regel einen Grund dazu; spricht dieser Grund zu Gunsten des einen streitenden Teils, so können wir demselben die Anerkennung seines Rechtes nicht verweigern. Bei dem Kampfe, den Amalek gegen Israel führte, fällt uns aber sofort die völlige **Grundlosigkeit** desselben auf. וַיָּבֹא עֲמָלֵק וַיִּלָּחֶם עִם־יִשְׂרָאֵל „Amalek kam und stritt mit Israel", sagt die heilige Schrift; nirgends ist davon die Rede, daß die Söhne Jakobs ihre Gegner gereizt oder herausgefordert hätten. Es war die reine Streitlust, welche die wilden Scharen der Wüste antrieb, ein friedlich dahinziehendes Volk hinterrücks zu überfallen und ihm empfindliche Verluste beizubringen.

Anders verhält es sich mit dem Haß des Haman; hier kennen wir den Grund, die heilige Schrift giebt ihn auch deutlich genug an. Die erste Veranlassung bot die Verschiedenheit der Religionen. Haman ließ sich in götzendienerischer Weise verehren, Mordechai beugte das Knie nur vor Gott dem Allmächtigen. Dann kommt es bei niedrigen Menschen öfters vor, daß sie in ihrem Groll maßlos werden: ein einzelner hat sie in unvorsichtiger Weise beleidigt, alsbald machen sie die ganze Umgebung desselben dafür verantwortlich. So genügte es dem Haman nicht, den Mordechai für seine Verweigerung der Ehrenbezeugung zu strafen, er wollte die gesamte Judenschaft Persiens mit einem Male ausrotten.

Wenn ich nun von den Zurücksetzungen spreche, denen

ihr bereits in jungen Jahren preisgegeben seid, so meine ich natürlich nur solche, die auch entweder völlig grundlos sind, oder die aus der Verschiedenheit der Religion entspringen. Es giebt leider Kameraden in der Schule, die aus purer Spottlust Beleidigungen aussprechen, Schimpfnamen ersinnen und bei jeder Gelegenheit den Schwächeren damit behelligen; meist sind sie dann des Beifalls der anderen sicher, selten meldet sich einmal das Gefühl der Gerechtigkeit, welches für den Unterdrückten Partei nimmt. Schlimmer ist es, wenn gelegentlich ein Lehrer seine Macht dazu mißbraucht, Kinder anderen Glaubens mit Hohn und Spott zu begießen; nicht genug, daß die ganze Klasse mit lautem Lachen sich darüber vergnügt, sie wird auch verleitet, dergleichen Ungehörigkeiten ungestraft zu wiederholen. Das Schlimmste aber ist die Verallgemeinerung: wenn nämlich viele dafür büßen müssen, was ein einziger verbrochen hat. Verstöße gegen die Schulordnung, kleine Vergehen und Übertretungen kommen alle Augenblicke vor, es ist nur recht und billig, wenn der Schuldige zur Verantwortung gezogen und bestraft wird. Wehe aber, wenn ein jüdisches Kind einmal ungebührlich und frech, träge und unordentlich war, dann heißt es sofort, die Juden betragen sich häßlich, die Juden machen der Schule viel Last u. s. w. Oder wenn ein jüdischer Schüler einmal das Vertrauen seiner Freunde getäuscht und sich ehrlos benommen hat, dann wirkt das sofort erkaltend auf den Gesamtverkehr zwischen den Bekenntnissen, allen wird im Grunde vorgeworfen, was die Niederträchtigkeit eines einzigen angerichtet hat.

Seht, liebe Kinder, das ist die Weise Hamans, dem es nicht genug war, den Mordechai zu verfolgen, das ist die Art des Amalek, der ohne Grund Händel mit Israel begann. Haman und Amalek sind nicht mehr, aber in abgeschwächter Form dauern ihre Angriffe noch fort.

II.

Wie sollt ihr euch nun bei derartigen ungerechtfertigten Kränkungen verhalten, sollt ihr gute Miene zum bösen Spiel machen, oder sollt ihr jeden Angriff kräftig abwehren? Ich glaube, zunächst dürft ihr nicht allzu empfindlich sein, jede harmlose Äußerung als bitteren Ernst auffassen oder ein in der Übereilung gesprochenes Wort zur schweren Beleidigung aufbauschen. Unsere Empfindlichkeit ist leider durch die häufigen Zurücksetzungen allzusehr gesteigert worden, die frühere Unbefangenheit im Verkehr hat vielfach einem unliebsamen Mißtrauen Platz gemacht, wir argwöhnen öfter böse Absicht, wo nur ein Irrtum oder eine Ungeschicklichkeit vorliegt.

Wenn aber doch eure Ehre in verletzender Weise angetastet wird, wenn ihr in brutaler Form verhöhnt oder verspottet werdet, sollt ihr das geduldig hinnehmen, sollt ihr euer Selbstgefühl mit Füßen treten lassen? Niemals! Ihr seid keine Knechte, mit denen die Laune des Herrn nach Belieben umspringen darf, ihr seid freigeboren und habt Anspruch auf Achtung und menschenwürdige Behandlung so gut wie alle anderen. Und wenn man euch euer gutes Recht vorenthält, so müßt ihr dasselbe suchen, wenn man euch einen Makel an-

heftet, so müßt ihr denselben abwaschen, unbekümmert, ob euch daraus neue Unbequemlichkeiten erwachsen oder nicht. Wer seine Ehre nicht schützt, der hat gar keine, oder er ist in Gefahr, sie dauernd zu verlieren.

Das beste Mittel aber, solchen Angriffen wirksam zu begegnen, giebt uns die heilige Schrift an. Als die Amalekiten ihren Überfall machten, stieg Mose auf den Berg und streckte die Hände zum Himmel; so lange er sie hoch hielt, siegte Israel, wenn er sie aber senkte, siegte Amalek. Dazu bemerken unsere Weisen: Mose trug sicherlich nicht Sieg oder Niederlage in seiner Hand. Was die Schrift sagt, ist nur ein Gleichnis und soll uns bedeuten: wenn die Israeliten in die Höhe schauten und ihre Herzen ihrem Vater im Himmel unterwarfen, so siegten sie, wenn aber nicht, so unterlagen sie. Auf euch angewendet, heißt das, das reine Herz, das Gott fürchtet und die Menschen liebt, ist die beste Waffe im Kampfe mit dem Gegner; ein tadelloses Betragen und eine gleichmäßig treue Pflichterfüllung machen euch unüberwindlich, woher auch immer der Angriff kommen mag.

Ihr wißt doch, man kann die Menschen auch zur Achtung zwingen, so daß ihnen das Lästerwort im Munde erstirbt. Das kommt allerdings nicht mit einem Male, aber allmählich durch Ausdauer und Geduld. Der Name „Jude" hat heute noch vielfach einen unschönen Klang; ihr müßt dafür sorgen, daß es ein Ehrenname wird. Jude sein heißt doch nichts anderes als Gott dienen mit ganzer Seele und das Gute thun mit aller Kraft, Gerechtigkeit, Wahrheit und Liebe üben, wie die heilige Schrift es von uns fordert, und wie es unsere Eltern

und Ahnen uns vorgelebt haben. Wenn ihr das stets beherzigt, wenn ihr euer Judentum festhaltet als einen köstlichen Schatz, als ein unantastbares Heiligtum, dann hören die höhnenden Worte ganz von selber auf, dann geht es euch wie den Israeliten zur Zeit Amaleks: vor dem reinen, Gott zugewandten Herzen verstummt der Angriff und schweigt der Kampf.

So laßt uns denn mit dankbarer Gesinnung diese Tage des Gedenkens feiern, das Purimfest und den heutigen Sabbat, der ihm vorangeht! Wie der Ewige in alten Zeiten unseren Vätern Rettung gewährt hat aus Not und Gefahr, so wird er auch uns hinweghelfen über die kleinen Hindernisse der Gegenwart. Wir aber wollen allezeit ihm treu bleiben und seinen Willen thun, daß wir seiner Güte und Gnade immer würdiger werden!

Amen!

11.

Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehn!

3. Buch Mose, 19, 30—37.
Auerbach, Levitikus 9, 18—25.

Meine lieben Kinder!

Es war im alten Griechenland zur Zeit der Festspiele. Aus allen Gauen und Städten waren die Schaulustigen herbeigeströmt, um dem Wettkampf der Rosse und Wagen beizuwohnen, dicht gedrängt umstanden sie die Bahn, auf welcher die edelsten und schönsten Jünglinge um die Palme des Sieges ringen sollten. Da suchte sich kurz vor dem Beginn des Rennens ein ehrwürdiger Greis einen Weg durch die Menge zu schaffen; er hatte einen Sohn unter den Kämpfern und wollte gern Augenzeuge des ehrenvollen Streites sein. Aber vergebens bat er die jungen Männer, zurückzutreten und ihm ein bescheidenes Plätzchen zu überlassen, seine Worte trafen nur taube Ohren; und als er sich darauf berief, daß er selber einst an dieser Stelle gestritten und heute seinen Sohn in den Kampf geschickt habe, lachte man ihn aus und bewarf ihn mit Hohn und Spott. In der Nähe jedoch standen die Angehörigen eines kleinen, verachteten Stammes; als diese, durch die lauten Zurufe aufmerksam gemacht, das Verlangen des Alten erfuhren,

bildeten sie sogleich eine breite Gasse, nahmen ihn in ihre Mitte und geleiteten ihn behutsam in die vorderste Reihe. Da erhob der Greis wie ein Seher seine Stimme, weissagte den Spöttern baldigen Untergang, den redlichen Männern aber, die ihm wohlgethan hatten, stellte er als Lohn des Himmels dauernde Macht und Größe in Aussicht. Und kaum war ein Jahrhundert vergangen, da hatte sich die Prophezeiung des Greises erfüllt: jener kleine Stamm war der mächtigste seines Volkes geworden, er schenkte seinem Vaterlande eine Reihe von tapferen Feldherren, die Nachkommen der Lästerer aber waren durch unglückliche Kriege fast völlig aufgerieben.

Was mag nun wohl der tiefere Sinn dieser Erzählung sein? Giebt es ein Sittengebot, das jene Spötter und Lästerer gröblich verletzten, das aber jedes Volk in Ehren halten muß, einerlei ob es heidnisch, jüdisch oder christlich ist? Denkt nur einmal nach, wir haben ein solches Gesetz heute in der heiligen Schrift gelesen, es lautet in der Ursprache: מִפְּנֵי שֵׂיבָה תָּקוּם וְהָדַרְתָּ פְּנֵי זָקֵן, in der Übersetzung: „Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehn, und du sollst ehren das Antlitz eines Greises!“ Es ist das ein sehr heiliges Gebot, das streng befolgt werden muß, und man kann wohl sagen, ein Volk, das seinen Greisen die Ehrfurcht verweigert und sie übel behandelt, ist schon so entartet und verderbt, daß es notwendig zerfällt und untergeht.

Von euch Kindern weiß ich ja nun, daß ihr alten Leuten gegenüber respektvoll und ehrerbietig auftretet; eure Erziehung und die übliche Sitte halten euch davon zurück, ehrwürdige Männer und Frauen zu belästigen.

und ihnen die schuldige Achtung zu versagen. Wenn ich dennoch heute über diese Dinge zu euch spreche, so geschieht es, um euch auf die Gründe aufmerksam zu machen, die uns veranlassen, also zu handeln. Denn ein verständiger Mensch thut das Gute nicht bloß, weil es so vorgeschrieben ist, sondern er macht sich klar, warum es eigentlich gut sei. Es sind aber zwei Ursachen, die uns antreiben, dem Alter mit Ehrfurcht zu begegnen, die Abnahme der Kräfte, wie wir sie bei Greisen wahrnehmen, und die Reife der Lebenserfahrung, welche die höheren Jahre mit sich bringen.

I.

Meine lieben Kinder! Das graue Haupt zeigt uns in der Regel zuallererst an, daß für den Menschen die Tage des Alters herbeigekommen sind: wenn das Silberhaar wie ein Kranz das Gesicht umrahmt, dann wird der Körper allmählich schlaffer und schwerfälliger. Die einzelnen Glieder und Organe büßen ihre Spannkraft ein, die Sinne werden schwächer, die Haltung und der Gang unsicherer. Selbst da, wo wir eine allgemeine Abnahme der Festigkeit des Körpers nicht bemerken, stellen sich doch allerhand kleine Gebrechen und Mängel ein. Die Augen verlieren ihre Sehschärfe und müssen sich der Brille bedienen, oder die Ohren werden taub und hindern die Unterhaltung. Die Muskeln schrumpfen zusammen, und die Haut bedeckt sich mit Runzeln. Vielfach sind es auch innere Fehler, von denen wir äußerlich gar nichts sehen können, so wird die Herzthätigkeit unregelmäßiger, das Blut wird weniger, das Atmen bisweilen sehr beschwerlich.

Wenn wir nun bei unseren älteren Freunden und Bekannten eine solche Abnahme der Kräfte gewahren, so befällt uns ein inniges Mitgefühl: wir sind noch in der Blüte der Jugend, und bei ihnen beginnt es bereits zu welken und zu verdorren. Dieses Mitgefühl aber zwingt uns förmlich zur Ehrerbietung, und zwar zur Ehrerbietung in einer ganz bestimmten Art: wir sind dienstfertig, wenn wir ihnen eine Last abnehmen können, rücksichtsvoll, wenn es gilt, ihre Schwächen zu schonen, liebenswürdig und gefällig, wenn es darauf ankommt, ihnen eine Freude zu machen. Wenn bei einer öffentlichen Versammlung z. B. nur wenige Sitzplätze vorhanden sind, und es tritt ein älterer Mann herein, der gleichfalls den Verhandlungen beiwohnen möchte, er findet aber keinen Ort mehr, an dem er sich niederlassen kann: wer würde ihm da nicht bereitwilligst Platz gewähren und ihn höflich zum Sitzen einladen, wer würde ihm zumuten, eine Zeitlang zu stehen und sich müde zu machen! Oder wer wird wohl einer alten Frau, die schweren Aufregungen nicht mehr gewachsen ist, eine böse Nachricht mitteilen, welche sie in die heftigste Gemütsbewegung versetzt! In solchem Falle verheimlichen wir, was vorgefallen ist, oder aber, wenn nichts verschwiegen werden kann, mildern und entschuldigen wir, so gut es geht. — Wenn aber jemand sein siebentes oder achtes Jahrzehnt vollendet und somit eine Altersgrenze erreicht, die nur wenigen Menschen beschieden ist, dann empfinden wir es als unsere Pflicht, uns herzlich mitzufreuen, unsere Glückwünsche darzubringen und aufrichtige Teilnahme zu bezeigen; solche

Liebeserweisung thut wohl und macht die Gebrechen und Beschwerden des Alters vergessen.

Seht, liebe Kinder, alles das liegt in dem Satze: „Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehn, und du sollst ehren das Antlitz eines Greises!“ Auch in der biblischen Geschichte wird sehr häufig von solchen Ehrungen berichtet, denn bei den Israeliten erfreuten sich die Greise einer ganz besonderen Rücksichtnahme. Als Samuel im Tempel zu Silo diente, da offenbarte ihm Gott eines Nachts, daß er das Haus des Hohenpriesters Eli vernichten würde wegen der Sündhaftigkeit der Söhne Elis, die sich am Heiligsten vergriffen. Eli aber war hochbetagt, und ein plötzlicher Schrecken würde ihm wohl gefährlich gewesen sein, darum hütete sich Samuel, ihm etwas zu sagen, und wartete, bis er selber nach Mitteilung verlangte. Als Jakob gegen Ende seines Lebens nach Ägypten kam, wurde er selbst von dem Könige des Landes mit Achtung und Auszeichnung behandelt: der Pharao erkundigte sich aufs freundlichste nach seinen Schicksalen und wies ihm das fruchtbarste Gebiet seines Reiches zum Wohnsitz an.

II.

Nun giebt es noch eine andere Art der Ehrerbietung vor älteren Leuten, das ist die Beherzigung ihrer Mahnungen, die Befolgung ihrer Ratschläge, die Erfüllung ihrer Wünsche. Diese Ehrerbietung leisten wir aus dem zweiten Grunde, den ich euch nannte, weil nämlich das Alter Erfahrung und Lebensweisheit sein eigen nennt. Das unterscheidet gerade den Menschen

von allen übrigen Wesen dieser Erde, daß seine geistigen Kräfte noch zunehmen, wenn die körperlichen schon im Schwinden begriffen sind. Wenn die Pflanze die Zeit ihrer Blüte überstanden hat, so ist ihre Schönheit dahin, und sie stirbt langsam ab; wenn das Tier alt und steif wird, so ist es zu nichts mehr nütze und fällt sich selbst zur Last. Nur wir erreichen erst in späteren Lebensjahren den höchsten Gipfelpunkt der Weisheit, unser Urteil wird immer klarer, unsere Sprache treffender, unsere Ansicht frei von Leidenschaft und Voreingenommenheit. In der Jugend kocht uns das Blut oft heiß in den Adern, wir lassen uns vom Augenblick hinreißen, handeln unbedacht und thöricht; im Alter wird man ruhiger, überlegter, auch wohl bescheidener und mäßiger. Darum ist es gut, wenn der heftige Wille des Jünglings gezügelt wird durch die sanfte Hand eines älteren, wohlmeinenden Freundes; darum ist es heilsam, wenn Kinder, die sonst blind ihren Neigungen folgen, frühzeitig sich daran gewöhnen, Erwachsene um Rat zu fragen und ihren Weisungen zu gehorchen.

Diese Pflicht, die Meinung betagter Leute zu beachten, gilt selbst da, wo die Jugend vielleicht mehr gelernt hat und über größere Kenntnisse verfügt, als die ältere Generation. Bedenket doch, eure Väter und Mütter konnten mit wenigen Ausnahmen nicht die guten Schulen besuchen, die euch heute offen stehen, sie mußten sich oft mühsam das Wissen zusammen suchen, das euch bequem und leicht dargeboten wird. Ihr mögt deshalb in dem einen oder anderen Fach ihnen überlegen sein, von fremden Sprachen oder alter Geschichte mehr gehört

haben als sie: das ist noch kein Grund, hochmütig auf ihre mangelnde Bildung herabzusehen. Denn die älteren Männer und Frauen haben alle ein Buch studiert, in das ihr überhaupt noch nicht hineingeblickt habt, das große Buch des Lebens. Das Studium dieses Buches ist aber viel schwieriger und wichtiger, als alles, was ihr bis jetzt in euch aufgenommen habt; viele Jahre gehören dazu, um sich in seinen Blättern zurecht zu finden; wer aber aufmerksam darin gelesen hat, der weiß sich überall Rat und geht niemals irre.

Wißt ihr denn, wer bei unseren Vorfahren in Palästina das Richteramt versah? Das waren nicht etwa gelehrte Männer, die sich auf der Hochschule für ihren Beruf vorbereitet hatten, sondern die זְקֵנִים, die Ältesten. Sie saßen am Thor der Stadt, hielten unter freiem Himmel ihre Versammlungen ab, und alle Streitigkeiten, die vor sie gebracht wurden, entschieden sie nach ihrem einfachen, gesunden Menschenverstand. Die Israeliten aber beugten sich ihrem Urteilsspruch, denn sie schätzten nichts höher als die Lebenserfahrung ehrwürdiger Greise. Und als Mose nach einem arbeitsreichen Dasein Abschied nahm von seinem Volke, da wußte er in seinem Schwanengesang ihm kein besseres Vermächtnis zu hinterlassen als die Worte:

„Gedenke der Tage der Vorzeit, blicke hin auf die früheren Geschlechter,
Frage deinen Vater, er wird dich belehren, deine Ahnen, sie werden dich weisen!“

Und so kann denn auch ich für euer späteres Leben euch keinen heilsameren Rat geben als die Worte unserer heutigen Vorlesung: מִפְּנֵי שֵׂיבָה תָּקוּם וְהָדַרְתָּ פְּנֵי זָקֵן „Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehn, und du sollst ehren das Antlitz eines Greises!“ Schonet rücksichtsvoll die Schwächen des Alters, denn das gereicht euch zur Zierde, beherziget sorgsam seine Mahnungen, denn das wird euch zum Nutzen! Erfreuet die Betagten durch Achtung und Ehrerbietung, durch Folgsamkeit und Nachgiebigkeit! dann werden sie im stillen euch segnen und Glück und Heil herabflehen auf euer Haupt.

Amen!

12.

Der Gehorsam.

3. Buch Mose 25, 35—43.
Auerbach, Levitikus 12, 35—44.

Meine lieben Kinder!

In dem Abschnitt der heiligen Schrift, den wir heute gelesen haben, ist von der Behandlung der Knechte und Mägde die Rede. Unsere Ahnen im heiligen Lande mußten bekanntlich jeden Volksgenossen, der sich ihnen als Sklave verkaufte, nach sechs Jahren freilassen; nur wenn der Sklave selber länger bei seinem Herrn bleiben wollte, durfte er weiter Dienste thun; kam aber alle fünfzig Jahre das große Jubeljahr, so kehrte alles Gesinde in den ursprünglichen Stand der Freiheit zurück. — Doch auch für die Zeit der Unterordnung war der Knecht seinem Herrn nicht schutzlos preisgegeben: לֹא־תִרְדֶּה בוֹ בְּפָרֶךְ „du sollst nicht über ihn herrschen mit Härte“, bestimmte das Gesetz; Schädigungen an Gesundheit und Leben wurden strengstens geahndet; Ruhetage und fröhliche Feste, an denen das Arbeiten verboten war, sorgten dafür, daß den Dienenden niemals das Gefühl der Menschenwürde verloren ging.

Diese Behandlung der Untergebenen erscheint uns nun besonders edel und rühmenswert, wenn wir damit die Stellung der Sklaven bei den übrigen Völkern des

Altertums vergleichen. Für den Römer und Griechen war der Knecht kein Mensch, sondern ein Gegenstand, den der Eigentümer beliebig verschenken, verkaufen oder auch vernichten konnte. Jene Unglücklichen, die durch Gefangenschaft oder Verarmung in die Sklaverei gerieten, mußten alle Launen ihrer Herren geduldig ertragen, ohne Widerrede selbst die schwersten Verrichtungen ausführen, für irgend eine Unpünktlichkeit aber die grausamsten Strafen hinnehmen. Kein Wunder, daß schließlich auch in diesen Ärmsten der Ingrimm sich regte: wenn der Druck zu hart wurde, so rotteten sie sich zusammen zu blutigen Aufständen, die dann wieder durch Gewalt und Schrecken unterdrückt werden mußten.

Fragen wir nun, woher es kam, daß bei unseren Vorfahren solch schöne Gesetze die Freiheit und Menschenwürde schützten, so giebt uns ein Vers unseres heutigen Abschnitts darauf die Antwort. כִּי־לִי בְנֵי־יִשְׂרָאֵל עֲבָדִים עֲבָדַי הֵם „Mir gehören die Israeliten als Knechte, meine Knechte sind sie“, spricht Gott zu Mose, — das heißt, etwas anders ausgedrückt: die Herren und Gebieter sollen stets daran denken, daß auch sie Diener sind, Knechte Gottes, verpflichtet, seinen Willen zu thun und seine Weisungen zu erfüllen. Also darum kamen bei den Israeliten Ausschreitungen gegen Untergebene nicht vor, weil sie alle sich als Diener fühlten, sie vermochten milde zu herrschen, weil sie selber zu gehorchen verstanden.

Für euch Kinder erwächst daraus eine reiche Lehre. Wenn ihr später in die Lage kommt zu befehlen, denkt an die Milde eurer Ahnen, verletzet nie die Ehre der die-

nenden Stände, achtet auch im Arbeiter und Knechte den Menschen! Vor allem aber lernt frühe gehorchen, gehorchet gern und willig! dann werdet ihr später beides können, was das Leben erfordert, nämlich: mit Nachdruck gebieten und mit Freuden euch unterordnen.

I.

Gehorchet, damit ihr später befehlen könnt! so sage ich zuerst. Unser Dasein ist so eingerichtet, daß jeder, auch der Ärmste und Niedrigste, einmal in die Notwendigkeit versetzt wird, befehlen zu müssen. Der Lehrling, der beim Handwerksmeister ausgebildet wird, gebietet schon als Geselle über die jüngeren Arbeiter, die ihm zugeteilt werden. Der Soldat, der in das Heer eintritt, wird nach einigen Jahren befördert und erhält eine gewisse Macht über die Abteilung, die man seiner Führung anvertraut. In den meisten Häusern werden Dienstboten ständig oder aushilfsweise beschäftigt; wer dem Hauswesen vorsteht, muß daher im stande sein, Befehle zu geben, Anordnungen zu treffen und ihre Erfüllung zu überwachen. Von den höheren Berufen und Lebensstellungen will ich gar nicht einmal sprechen: der Lehrer, der Richter, der Staatsbeamte, sie müssen jeden Augenblick Verfügungen erlassen und Anweisungen geben, die zahlreiche Hände in Bewegung setzen.

Für alle diese Vorgesetzten, vom kleinsten bis zum mächtigsten, ist es nun unbedingt nötig, daß sie zuvor selber das Gehorchen gelernt haben. Nur so können sie ja wissen, was sie menschlichen Kräften zumuten dürfen, nur so vermögen sie abzumessen, was menschliche Kräfte

leisten können. Der Meister, der nie Lehrling und Geselle war, wird in seinen Befehlen immer daneben greifen, er wird entweder zu viel oder zu wenig verlangen, und die Folge ist, daß man über seine Anforderungen murrt oder lacht.

Milde und doch nachdrücklich gebieten kann nur der Mann, der in seinem Fach von der Pike an gedient hat. Die heilige Schrift heißt einmal die Israeliten die Fremdlinge lieben und fügt hinzu: ihr wißt ja, wie's dem Fremdling zu Mute ist, denn ihr wart selber Fremdlinge in Ägypten. Ebenso kann man den Hausherren, den Beamten, den Offizieren, die die Stufenleiter vom Gehorsam zum Befehl aufgestiegen sind, zurufen: ihr könnt in der That angemessene Befehle erteilen, denn ihr habt selber erfahren, wie der Gehorsam schmeckt.

Darum ist es weise eingerichtet, daß ihr Kinder in der Jugend gehorchen lernt. Der schöne, stolze Baum, der voll Kraft seine Äste und Zweige in die Luft reckt, war auch in seiner Jugend zum Gehorsam gezwungen: da band man ihn an einen Pfahl, daß er gerade in die Höhe wuchs und nicht nach rechts oder links abbog. So sollt auch ihr eure Kraft und Macht erlangen im Gehorsam. — Ein Ausspruch von Goethe, unserem größten deutschen Dichter, verdient hier angeführt zu werden. Als dieser in hohen Jahren mit seinen kleinen Enkeln zusammenlebte, erhielt er einstmals den Besuch eines Freundes, und die Knaben legten dem fremden Manne, wie ihr das ja auch wohl noch thut, ihr Stammbuch vor, damit er einige Verse eintrage. Gern erfüllte der Freund den Wunsch und schrieb ein einziges Sätzchen hinein, das lautete: lerne gehorchen! Als aber der alte

Dichterfürst dieses Sätzchen gewahr wurde, da sagte er schnell und eifrig: „Das ist doch das einzige vernünftige Wort, was im ganzen Buche steht.“

II.

Nun sage ich euch aber auch: gehorchet, damit ihr später gehorchen könnt! Ihr denkt vielleicht, der Gehorsam muß doch einmal ein Ende nehmen; wenn die Schulzeit und die Lehrjahre vorüber sind, dann kommen gewiß freiere Tage, da kann man thun und lassen, was man will, und anderen Leuten Vorschriften machen. Aber ihr irrt, der Gehorsam hört eigentlich nie auf, und alle die Herren und Vorgesetzten, die Befehle austeilen und Verfügungen erlassen, müssen ihrerseits wieder höheren Weisungen folgen und sich genau nach ihnen richten. Selbst die ganz unabhängigen Menschen, die Fürsten und Könige, oder die reichen Privatleute, die nur ihren Neigungen leben, sind in irgend einer Art gebunden an höheren Befehl: entweder sie gehorchen als Bürger den Gesetzen ihres Landes, oder sie achten als Herrscher auf die Stimme des Gewissens, die Stimme Gottes in ihrem Innern.

Aus Befehl und Gehorsam setzt sich also das menschliche Leben zusammen. Damit ihr aber später den schönen Gehorsam des freien Mannes leisten könnt, müßt ihr euch frühe in der Jugend an Folgsamkeit und Nachgiebigkeit gewöhnen. Die Pflichterfüllung, wie sie Eltern und Lehrer verlangen, muß euch in Fleisch und Blut übergegangen sein, sonst empfindet ihr als Erwachsene das Gehorchen wie einen drückenden Zwang.

Das aber habt ihr schon herausgemerkt, ein Zwang ist der Gehorsam eigentlich nicht, eher eine Wohlthat. Ein Kind würde doch im Dunkeln tappen, es würde ein Spielball seiner Launen und Einfälle sein, hätte es nicht die Gebote seiner Eltern und Lehrer, die es auf den rechten Weg führen und ihm weiter helfen. Und so würde auch mancher Erwachsene übermütig werden und in seiner Freiheit förmlich Unheil anrichten, bestände nicht für das ganze Leben die wohlthätige Schranke des Gehorsams gegen die Gesetze, gegen die Obrigkeit und gegen Gottes Wort.

Alle Menschenfreunde haben daher stets den Gehorsam gepriesen als das Zuchtmittel, welches die Welt in Ordnung hält. Ihr erinnert euch doch der Geschichte des Königs Saul. Dieser hatte den Befehl des Ewigen übertreten und wurde von Samuel deswegen zur Rede gestellt. Mit dem Versprechen, Opfer darzubringen, wollte er sich rein waschen, erhielt aber zur Antwort: הִנֵּה שְׁמֹעַ מִזֶּבַח טוֹב „Siehe, Gehorsam ist besser als Opfer.“ Wie sehr aber der Gehorsam die Jugend ziert, das lehrt uns der Verfasser der Sprüche Salomos; er sagt: „Höre, mein Sohn, auf die Worte deines Vaters und verachte nicht die Lehre deiner Mutter! Denn ein anmutiger Kranz sind sie deinem Haupte und Geschmeide deinem Halse.“ Und daß der Gehorsam auch den älteren Menschen nicht drückt und beengt, das hat wieder jener Dichter ausgesprochen, den ich bereits vorhin genannt habe; in einem seiner bekanntesten Werke lesen wir den Satz: „Folgsam fühlt' ich immer meine Seele am schönsten frei.“

So kann ich denn nur die Mahnung wiederholen, mit der ich heute begonnen habe: lernet frühe gehorchen, damit ihr später milde gebieten und zugleich freudig euch unterordnen könnt! Murret nicht über die Befehle zu Haus und in der Schule, denn sie wollen euer Bestes! Folget den Worten eurer Eltern, Lehrer und Meister! dann werdet ihr selbständig und zugleich nachgiebig, willensstark und doch demütig.

Amen!

13.

Die Wirkungen des Umgangs.

4. Buch Mose 16, 1—15.
Auerbach, Numeri 9, 1—5.

Meine lieben Kinder!

Das Thema, über welches ich heute zu euch sprechen will, lautet: die Wirkungen des Umgangs. Ihr seid gewiß erstaunt darüber, weil ihr darin nicht die geringsten Beziehungen entdecken könnt zu dem Abschnitt der heiligen Schrift, den ich verlesen habe. Es ist aber doch ein Zusammenhang vorhanden, und ich werde ihn sogleich erklären.

Es war unter den Israeliten in der Wüste eine große Empörung ausgebrochen, die sich gegen Mose und Aron richtete. An der Spitze der Aufständischen stand Korah, ein Mann aus levitischem Stamme, der nach dem Führeramt trachtete. Mit ihm waren noch zwei andere Männer aus dem Stamme Ruben, Datan und Abiram, die ebenfalls dem Mose und Aron vorwarfen, sie hätten sich zu viel Rechte angemaßt, und die im geheimen das Verlangen hegten, bei der Neuordnung des Volkes eine hohe Stellung zu erringen. Nun hatte das Vorgehen des Korah noch einen Schein von Berechtigung, denn er war ein Glied desselben Geschlechts, dem auch Mose und Aron angehörten; er konnte sich

also auf seine vornehme Abkunft und seine angesehene Verwandtschaft berufen. Datan und Abiram aber hatten nicht einmal einen äußeren Vorwand für ihre Auflehnung, denn sie waren Nachkommen Rubens, und niemals war diesen ein Amt oder eine Auszeichnung versprochen worden. Unsre Weisen erklären indessen, warum auch Datan und Abiram böse Gelüste hegten: sie hatten im Lager der Israeliten ihre Zelte neben der Wohnung Korahs, täglich gingen sie bei ihm aus und ein und wurden schließlich von seinen schlechten Gedanken angesteckt. Also der ständige Umgang war das Verderben dieser Männer, und darum sagen unsre Weisen: אוי לָרָשָׁע אוי לִשְׁכֵנוֹ „Weh dem Frevler, Weh seinem Nachbar!" Weh dem Unschuldigen, der ahnungslos dem bösen Beispiel nachgeht, er wird allmählich von der Sünde umstrickt und ist ihr zuletzt unrettbar verfallen!

Damit aber der Mensch wisse, wie er sich gegen schlechten Verkehr zu schützen habe, weisen unsre alten Lehrer auf drei andere Stämme hin, Juda, Issachar und Sebulon, die sich zu allen Zeiten durch Frömmigkeit und Gottesfurcht hervorthaten. Ihr lobenswertes Verhalten rührte nämlich zum großen Teil von dem guten Vorbild her, das sie täglich vor Augen sahen; sie zelteten in der Nähe Moses und Arons, und da sie bei ihnen nur Pflichteifer, Demut und Bescheidenheit wahrnahmen, so gewöhnten sie sich ganz von selber an diese Tugenden und widerstanden später allen Versuchungen, die an sie herantraten. Von ihnen gilt daher das Wort: טוֹב לַצַּדִּיק טוֹב לִשְׁכֵנוֹ „Heil dem Gerechten, Heil seinem Nachbar!"

Wir wollen nun heute darüber nachdenken, woher es kommt, daß böse Gesellschaft gute Sitten verdirbt, daß aber der Umgang mit edlen Menschen einen wohlthätigen und heilsamen Einfluß ausübt.

I.

Liebe Kinder! Ihr habt wohl schon bemerkt, daß der Mensch alles, was er sieht, gern nachahmt und bei sich selber versucht. Schöne Kleider, Spielzeug, Bücher, die wir bei anderen erblicken, möchten wir ebenfalls besitzen und ruhen nicht eher, bis wir unseren Wunsch erfüllt haben. Wenn eine neue Mode aufkommt, so dauert es gar nicht lange, und alle Leute haben sich derselben unterworfen: einer lernt sie vom andern, und schließlich thun alle das Gleiche, ohne sich eigentlich klar zu machen, aus welchem Grunde.

Diese Sucht, alles nachzuahmen, macht den Menschen so wehrlos gegen die Einwirkungen einer schlechten Umgebung. Man hört täglich häßliche Worte und spricht sie bald gedankenlos nach, man sieht immer unschöne Manieren und gewöhnt sie sich selber an, man lacht über freche Bemerkungen und wiederholt sie bei der nächsten Gelegenheit. Für Kinder ist das Sehen und Hören solcher Dinge deswegen besonders gefährlich, weil sie noch zu wenig unterscheiden können zwischen gut und böse und sich leicht denken: wenn das die anderen ungestraft thun, so kann es doch nicht so schlimm sein. Weit gefährlicher ist es aber noch, wenn zu dem Sehen und Hören die Überredung tritt: wenn verworfene und

gewissenlose Kinder reine und unverdorbene verführen, wenn sie absichtlich ihnen Trugbilder vorgaukeln, um die guten Gewohnheiten der häuslichen Erziehung zu vernichten. Solche verlockenden Reden sind wie ein Tropfen Gift, der einem eingeträufelt wird: unversehens dringen die glatten Worte ins Herz und zerstören seine Reinheit und Lauterkeit.

Eltern zerbrechen sich manchmal den Kopf und wissen nicht, wieso ihr Kind, das früher eifrig und pflichtgetreu war, nun so plötzlich nachgelassen hat und fortwährend schlechte Resultate aus der Schule nach Hause bringt. Sie besprechen sich mit dem Lehrer, der rät zur Nachhilfe; sie glauben, ihr Kind sei überanstrengt, und schaffen ihm Erleichterungen; aber es nützt nichts, die Trägheit bleibt, und die Leistungen werden immer unbefriedigender. Endlich kommen sie dahinter, es war der verderbliche Verkehr, der so unheilvoll wirkte. Das Kind hatte neue Kameraden bekommen, die nie an ihre Arbeiten dachten, sondern immer nur an Vergnügen und Zerstreuung; kam einmal das Gespräch auf das Lernen, so sagten sie: das ist unnütze Quälerei, davon hat man später im Leben doch nichts, alles das wird wieder vergessen. Und siehe, ihre Worte und ihr Beispiel hatten überraschenden Erfolg: aus dem Musterkinde war ein kleiner Faulpelz geworden, und zu Hause gab es immer Thränen, Verdruß und Ärger.

Ebenso weiß sich der Lehrer oft nicht Rat, wenn ein Schüler, zu dem er früher unbedingtes Vertrauen gehabt hat, eines Tages anfängt, ihn zu belügen und zu täuschen. Aus sich selber kann der Knabe den An-

trieb zur Unwahrheit nicht haben, denn seine Natur ist wahrhaft und gerade; häusliche Einflüsse sind ebensowenig die Veranlassung, denn er sieht von seinen Eltern und Geschwistern nur Gutes. In einem solchen Falle kann der Lehrer unbedingt darauf rechnen, daß in der Klasse ein paar gewohnheitsmäßige Lügner sind, welche die anderen verführen. Sie haben sich schon mehrere Male durchgelogen, haben durch Betrug und Täuschung Vorteile erlangt, und das hat viele verlockt, den gleichen Versuch zu machen.

Die heilige Schrift schildert uns eine solche Verlockung zur Sünde gleich auf den ersten Blättern. Als Adam und Eva im Paradiese weilten, hatte ihnen Gott verboten, von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen zu essen. Aber die Schlange überredete das Weib mit gleißnerischen Worten, das Verbot Gottes zu übertreten, und Adam, — nun, der aß von der Frucht, weil er sein Weib essen sah. — Und diejenigen unter euch, welche in der Kenntnis der biblischen Geschichte schon weiter vorgeschritten sind, wissen, warum bei der Eroberung des Landes Kanaan den Israeliten dringend zur Pflicht gemacht wurde, den Verkehr mit den Einwohnern desselben zu meiden. Mose und Josua fürchteten nämlich, daß die Söhne Jakobs durch die Kanaanäer zum Götzendienst verleitet und die wahre Religion schnell wieder vergessen würden. Und der Verlauf der Ereignisse hat diesen Befürchtungen recht gegeben. Denn die Israeliten achteten nicht auf die Vermächtnisse ihrer Führer, sie vermischten sich eng mit den Heiden, und Jahrhunderte des Verfalls brachen über sie

herein, in denen sie zu fremden Göttern beteten und finsteren Aberglauben nährten.

Darum merkt euch das Wort: אוי לרשע אוי לשכנו „Weh dem Frevler, Weh seinem Nachbar!“ Hütet euch vor verderblichem Umgang, wahrt eure Reinheit und Unschuld vor verlockenden Worten! denn einmal verführt, könnt ihr euch nur sehr schwer von dem Laster losreißen und eure guten Eigenschaften zurückgewinnen.

II.

Wie schützt man sich aber am besten vor den Wirkungen des schlechten Verkehrs? Einfach indem man nur gute Menschen aufsucht und mit ihnen häufig zusammenkommt. Wenn man guten Umgang hat, wenn man stets Fleiß und Eifer, Anstand und edles Betragen vor sich sieht, dann vollzieht sich dasselbe, was wir vorhin bei der verderblichen Umgebung bemerkten, es vollzieht sich nur in der entgegengesetzten Weise: man ahmt nach, aber das Gute, Schöne und Lobenswerte. Der Sinn für die Arbeit und ihren Segen, das Gefühl für das, was sich schickt, die Kunst, sich gesittet und angemessen zu benehmen, alles dieses überträgt sich ohne weiteres von einem auf den anderen, wie es das zweite Wort unserer Weisen ausdrückt: טוב לצדיק טוב לשכנו „Heil dem Gerechten, Heil seinem Nachbar!“

Wißt ihr, wie man in früheren Zeiten Fürstenkinder erzog? Man umgab sie schon in jungen Jahren mit einem Hofmeister, mit Lakaien und Dienern, welche die Unarten der hochgeborenen Herren geduldig ertrugen, ihnen schmeichelten und lächelten, um nicht den Zorn

und Unwillen ihres Gebieters heraufzubeschwören. Die Folge davon war, daß aus solch einem kleinen Prinzen in der Regel ein hochmütiger, eigenwilliger Mensch wurde, der da glaubte, die ganze Welt sei nur dazu bestimmt, seine Wünsche zu befriedigen und seinen Launen zu gehorchen. Heute denkt man über die Pflichten eines Fürsten strenger, sein Leben dient nicht nur dem Genusse, sondern auch der Arbeit und Mühe, er ist der erste Diener seines Staates, wie ein großer König gesagt hat. Und wie hält man es deshalb in neuerer Zeit mit seiner Erziehung? Sobald die Prinzen das schulpflichtige Alter erreicht haben, sucht man für sie den passenden Verkehr aus den Reihen gleichaltriger Knaben; später werden sie in einer öffentlichen Unterrichtsanstalt zugleich mit den übrigen Landeskindern unterwiesen: und da sie in keiner Weise bevorzugt werden, so lernen sie sehr bald, pünktlich ihre Aufgaben zu erledigen; sie wetteifern mit den anderen um die Zufriedenheit des Lehrers und sind stolz, wenn sie ihren Eltern gute Zeugnisse heimbringen. Und da sie mit ihren Kameraden täglich in enge Berührung kommen, so lernen sie auch ihre späteren Unterthanen achten und schätzen. So geschieht es, daß das Verhältnis des Landesherrn zum Volke heute ein viel innigeres ist, als es früher häufig der Fall war.

Vor einem großen Irrtum möchte ich euch aber noch warnen. Viele Kinder verwechseln „gut“ mit „reich“ und „vornehm“ und suchen sich deshalb ihre Freunde unter denen, die stets tadellos gekleidet sind, kostspielige Gesellschaften geben und alles besitzen, was sie nur

haben wollen. Mit den weniger begüterten mögen sie nicht verkehren, die sind ihnen nicht „nett“ genug. Sie fürchten auch wohl, an ihren Gewohnheiten Schaden zu nehmen, wenn sie in Häuser kommen, wo nicht alles so glänzend aussieht, wie in ihrer eigenen Familie. Das, liebe Kinder, ist ein verhängnisvoller Irrtum, von dem ihr euch früh losmachen müßt. Denn „gut“ und „reich“ haben gar nichts mit einander zu thun, oft sind die äußerlich feinen Kinder gerade die verderbtesten, und die demütigen und bescheidenen sind die braven und lieben. Und wer mit jenen mitthut, der wird leicht verschwenderisch, unzufrieden und habsüchtig, wer es aber mit diesen hält, der lernt, wie man auch mit wenigem sich freut und für jedes kleine Geschenk dankbar ist.

So laßt uns denn den Spruch unsrer Weisen im Gedächtnis behalten: אוי לָרָשָׁע אוי לִשְׁכֵנוֹ „Weh dem Frevler, Weh seinem Nachbar!“ טוב לַצַּדִּיק טוב לִשְׁכֵנוֹ „Heil dem Gerechten, Heil seinem Nachbar!“ Laßt uns treue Freundschaft pflegen mit guten Menschen, damit wir von ihnen lernen, das Gute zu thun und das Böse zu meiden! Laßt uns schauen auf das Herz des Freundes, denn ein reines Herz ist wertvoller als aller Flitter und Tand, der die Augen blendet! Gott möge euer Auge erleuchten, daß ihr scheidet das Wahre vom Falschen, den Schein vom Wesen! Dann schreitet ihr sicher dahin auf eurem Lebenswege und bleibt rein an Leib und Seele.

Amen!

14.

Eleasar, Arons Sohn und Nachfolger.

4. Buch Mose 20, 22—29.
Auerbach, Numeri 13, 4—5.

Meine lieben Kinder!

Eine erschütternde Erzählung haben wir heute in der heiligen Schrift gelesen. Aron, der Hohepriester, stirbt auf der Wüstenwanderung, er wird vom Tode dahingerafft, bevor er das heilige Land seiner Sehnsucht erblickt hat. Mose und Eleasar begleiten ihn auf den Berg, er legt seine Priestergewänder ab, Eleasar zieht sie an, dann entflieht Arons Seele, und sein Leib wird dort oben bestattet. Als Mose und Eleasar allein vom Berge zurückkehren, dieser angethan mit dem heiligen Schmuck, erraten auch die Israeliten, was sich ereignet hat, und trauern einen ganzen Monat um den Verlust ihres Führers.

Etwas Tröstliches steckt aber doch in dieser Geschichte. Aron stirbt ohne Murren, kein Wort der Klage kommt über seine Lippen, kein trüber Gedanke regt sich in seiner Seele. Wenn sonst Menschen aus diesem Leben scheiden, so kostet es immer einen gewaltigen Kampf, ehe sie sich losreißen von der Welt und sich ergeben in das Unvermeidliche. Und wenn sie selbst alle Freuden und alle Leiden des Daseins ausgekostet haben, wenn ihr Körper

matt und siech geworden ist und dem Geist nicht mehr gehorchen will, so hängt doch ihre Seele an der süßen Gewohnheit irdischer Genüsse und möchte das Ende immer noch hinausschieben. Was mag aber Aron beruhigt haben, daß er so ganz still dem Befehle Gottes gehorcht und ohne Wunsch und Bitte hinübergeht in die Ewigkeit?

Nun, die heilige Schrift spricht es ganz deutlich aus, wenn wir nur tiefer über ihre Worte nachdenken wollen. Eleasar, der Sohn Arons, ist bei ihm in der Todesstunde, er wird vor seinen Augen in das heilige Amt eingesetzt, daß es noch nicht einen Tag verwaist ist. Aron darf sich sagen, daß er immer treu seine Pflicht erfüllt hat, er darf sich nun auch sagen, daß das Werk seines Lebens nicht verloren geht; denn sein eigenes Kind, das er selber erzogen, wird für würdig erachtet, sein Nachfolger zu sein. Seine Würde wird in seinem Hause bleiben, es kommen nicht Fremde, um sein Erbe an sich zu reißen. Das ist wohl das schönste Bewußtsein, welches der Mensch mitnehmen kann in das jenseitige Leben, und darum stirbt Aron so ruhig und mild, so feierlich und ohne Klage.

Welche Lehre ergiebt sich daraus für euch Kinder? Ihr müßt euch bestreben, würdige Nachfolger eurer Eltern zu werden, damit diese, wenn sie einst abtreten von dem Schauplatz ihres Wirkens, beruhigt in die Zukunft blicken können. Dazu gehört aber ein Doppeltes. Ihr müßt euch bemühen, früh selbständig zu werden und auf eigenen Füßen zu stehen. Dann aber müßt ihr die Eltern als Vorbilder betrachten und ihnen nacheifern, damit ihr auch die Fähigkeit habt, ihre Lebensarbeit weiterzuführen.

I.

Meine lieben Kinder! Wie selbstverständlich es auch ist, daß man danach strebt, recht bald unabhängig zu sein und auf die eigene Kraft vertrauen zu können, so handeln doch viele Kinder gerade umgekehrt. Sie denken, wir haben die Eltern, die sorgen für uns; die geben uns Wohnung, Nahrung und Kleidung, und wir dürfen uns nach Herzenslust freuen und die Zeit vertreiben. Oder sie denken, wir sind jung und können unsere Jugend genießen; später, wenn wir einmal größer sind, kommt das Arbeiten ganz von selbst; bis dahin aber hat es noch gute Weile.

Nun will ich gar nicht vom Tode reden, der so oft die Gedanken der Menschen stört. Aber es kann doch kommen, daß eure Eltern eines Tages schwach werden, arbeitsunfähig, daß ihnen die Kraft fehlt, ihrem Berufe ferner vorzustehen; auf wen sollen sie sich da verlassen, wenn nicht auf ihre Kinder? Oder was sollen die Kinder beginnen, wenn nun niemand mehr für sie sorgt, und sie noch nicht gelernt haben, auf eigenen Füßen zu stehen und allein vorwärts zu schreiten? Was macht das für einen bejammernswerten Eindruck, wenn die Leute sagen: „Es kann ein Vater leichter zehn Kinder ernähren, als zehn Kinder einen Vater"! Oder wenn die Nachkommen nicht im stande sind, das Erbe ihrer Eltern zu erhalten, wenn es zerrinnt und zerfließt, sobald sie es in die Hände bekommen haben! Da seht ihr, wie notwendig es ist, rechtzeitig etwas Tüchtiges zu lernen; droht dann die Gefahr, so ist man gewappnet und gerüstet und kann sie mit leichter Mühe abwehren.

Ich könnte euch viele Beispiele erzählen, die meinen Worten recht geben. Ich kenne eine Familie, die war mit Kindern reich gesegnet, und Vater und Mutter mußten sich quälen, um alle durchs Leben zu bringen. Da erlahmte dem Manne der Arm, den er so fleißig rührte, er legte sich aufs Krankenlager und starb, und die Mutter stand nun hilflos da mit den kleinen Geschöpfen und wußte nicht aus noch ein. Man hätte glauben sollen, sie wären verhungert oder hätten fremden Menschen zur Last gelegen und Almosen gegessen. Aber da war der älteste Sohn, der hatte das Unglück kommen sehen und hatte mit eiserner Thatkraft dahin gearbeitet, frühe selbständig zu werden. Als nun die böse Zeit hereinbrach, da erschien er als Retter in der Not, nahm die jüngeren Geschwister zu sich ins Haus, schickte die älteren zu tüchtigen Lehrmeistern und sorgte auch für die Mutter in ausgiebiger Weise. Alle haben seit jener Zeit allerdings unermüdlich gestrebt und geschafft, aber dafür steht auch heute ihre Familie glänzend da, ihr Besitz mehrt sich von Tag zu Tag, und niemand denkt mehr daran, daß sie einst trübe Stunden zu überstehen hatten. Und der älteste Sohn gleicht doch gewiß dem Eleasar unserer Geschichte, denn er trat sofort in die Lücke, die der Tod des Vaters gerissen hatte, nahm die Pflichten des Ernährers auf sich und hat sie bis heute treu erfüllt.

II.

Es giebt aber noch einen Grund, meine lieben Kinder, der uns erklärt, weshalb Eleasar mit den Priestergewändern angethan wurde und an die Stelle seines

Vaters trat. Weil er der würdigste dazu war, weil er dem Vater glich an Reinheit und Sanftmut. Er hatte sich alle die Tugenden Arons angeeignet, die Friedensliebe und die Menschenfreundlichkeit, das Rechtsgefühl und die echte Frömmigkeit, und so hätte man wohl keinen besseren Nachfolger finden können als den eigenen Sohn. Darum habe ich auch zu euch gesagt, nicht nur früh selbstständig müßt ihr werden, sondern auch eure Eltern als Vorbilder betrachten, ihnen nacheifern, damit ihr das Lebenswerk derselben fortsetzen könnt.

Und zwar müßt ihr vor allem die Eigenschaften euch aneignen, durch welche eure Eltern sich auszeichnen, und die ihnen selber Nutzen und Gewinn gebracht haben. Wer zum Beispiel das Glück hat, einen liebenswerten Vater zu besitzen, der mit allen Menschen in Frieden lebt und von jedem gern aufgesucht wird, für den wäre es doch wahrlich eine Schande, wollte er nun das Gegenteil sein, barsch und rauh und überall Zank und Streit erregend! Oder wer bescheidene Eltern hat, die mit wenigem zufrieden sind, die durch ihre Anspruchslosigkeit eben emporkamen und Besitztümer erwarben, sollte der nun verschwenderisch werden, mit Anmaßung auftreten und alles, was jene gesammelt haben, schnell wieder verthun? Ihr glaubt gar nicht, welch schönes, stolzes Gefühl es den Eltern giebt, wenn sie sich sagen können: alles, was wir geschaffen haben, bleibt bestehen; wenn wir uns einmal zur Ruhe setzen und nicht mehr arbeiten, dann kommen unsere Kinder, die werden mit der gleichen Gewissenhaftigkeit, mit derselben Sorgfalt und Ausdauer vorwärts streben wie wir.

Habt ihr schon einmal das Wort „Adel" gehört, wißt ihr, was es eigentlich bedeutet? Man verstand darunter ursprünglich solche Geschlechter und Familien, die sich eine lange Zeit hindurch edel und rein erhielten: die Söhne waren den Eltern ebenbürtig und vererbten ihre eigenen Verdienste wieder auf die Nachkommen. Eine solche Adelsfamilie wurde auch das Geschlecht Arons, indem die Hohepriesterwürde seinem Hause verblieb bis in die spätesten Jahrhunderte; niemals hat es also diesem Geschlecht an Sprößlingen gefehlt, die fähig waren, das Erbe ihrer Väter zu übernehmen. Heute hat zwar das Wort „Adel" seinen hohen Wert vielfach eingebüßt, der Bürger dünkt sich mit Recht ebensoviel, wie der Freiherr und Edelmann. Aber einen schönen Sinn wird das Wort immer behalten, wir werden allezeit gern sprechen vom Adel der Gesinnung, vom Adel der Arbeit. Und Familien, die durch vornehme Denkungsart und tüchtige Thätigkeit sich selber adeln, werden wir immer hochschätzen. Das aber liegt in eurer Hand, ihr Knaben und Mädchen, ihr seid das junge Geschlecht, auf dem unsere Hoffnungen ruhen, ihr könnt die Tugenden eurer Eltern euch zum Muster nehmen, ihr könnt schon heute dafür sorgen, daß sie eurem Hause immer erhalten bleiben; ihr könnt von eurer Familie den Adelsbrief empfangen und ihn durch redliches Streben auch wirklich verdienen.

So wollen wir denn das Bild des treuen Eleasar uns ins Herz schreiben und seinem Beispiel immerdar folgen! Früh selbständig wollen wir werden und die guten Eigenschaften der Eltern sorgsam bewahren, dann wird uns Ruhe und Sicherheit begleiten alle Tage unseres Lebens. Dann können auch Vater und Mutter mit heiterem Auge der Zukunft entgegensehen, denn ihr Haus steht sicher und festgegründet für alle Zeiten.

Amen!

15.

Geschwisterpflichten.

4. Buch Mose 24, 1—9.
Auerbach, Numeri 17, 1—8.

Meine lieben Kinder!

מַה־טֹּבוּ אֹהָלֶיךָ יַעֲקֹב מִשְׁכְּנֹתֶיךָ יִשְׂרָאֵל „Wie schön sind deine Zelte, Jakob! deine Wohnungen, Israel!“ Dieser berühmte Satz stammt, wie wir heute gelesen haben, aus dem Munde des heidnischen Sehers Bileam und enthält eine Lobpreisung des Familienlebens unserer Ahnen, wie wir sie schöner und herrlicher uns nicht denken können.

Denn Bileam, der also sprach, zählte nicht etwa zu den Freunden der Israeliten; nicht mit wohlwollendem Herzen war er zu ihnen gekommen, um ihre Vorzüge kennen zu lernen; seine ursprüngliche Absicht ging vielmehr dahin, das Volk des Mose zu verfluchen und zu verwünschen. Balak, der Moabiterkönig, hatte sich den Bileam aus fernem Lande herbeigeholt, weil er in Angst war vor den heranziehenden Scharen der Söhne Jakobs und fürchtete, sie würden ihn aus seinem Reiche verjagen. Bileam aber galt weit und breit als ein wunderthätiger Mann, dem die Geheimnisse aller Dinge offenbar waren, und dessen Segen oder Fluch bestimmt ein=

trafen. Und nun ereignete sich das Unerwartete: dieser Heide, von einem Feinde Israels gedungen, wird von dem Anblick des Gottesvolkes so überwältigt, daß seinen Lippen anstatt der Verwünschungen Worte des Ruhmes und der Anerkennung entströmen. Dreimal beginnt er seine Rede, und dreimal hören die entsetzten Moabiter ihn laut das Glück und den Segen Israels verkünden.

Was uns die heilige Schrift hier erzählt, hat sich allzuoft in der Geschichte wiederholt. Hundertfach sind Feinde gegen Israel aufgestanden, haben es geschmäht und verspottet, mit Fingern hingewiesen auf seine Fehler und Gebrechen, haben auch Verleumdungen ausgestreut und giftige Lügen ersonnen. Aber vor dem Familienleben unserer Ahnen verstummte ihre Lästerung, der häusliche Sinn jüdischer Väter, die Aufopferung jüdischer Mütter, der treue Gehorsam jüdischer Kinder, alles das zwang sie förmlich zur Bewunderung, und manch einer von ihnen, der ausgegangen war zu fluchen, hat nachher im stillen das Wort gesprochen: „Wie schön sind deine Zelte, Jakob! deine Wohnungen, Israel!"

Rein und fleckenlos, achtunggebietend und ehrenvoll soll das Familienleben Israels auch in alle Zukunft bleiben. Ihr Kinder seid unsre Bürgen: wenn ihr euch frühe gewöhnt, euer Elternhaus als ein Heiligtum zu betrachten, das nie entweiht werden darf durch Hader und Zank, dann ist es gut bestellt um uns. Insbesondere, wenn ihr euch bemüht, im Verkehr mit euren Geschwistern stets Liebe und Treue zu üben, werdet ihr später allzeit im stande sein, den Eigenwillen zu beugen

vor der gemeinsamen Wohlfahrt und in dem Glücke anderer das eigene Glück zu schauen.

Von eurem Verhalten gegen Bruder und Schwester wollen wir daher heute sprechen, denn das einträchtige Zusammenleben mit ihnen ist die beste Schule für die Ausbildung eurer Familientugenden. Alle Pflichten aber, die ihr gegen die Geschwister zu erfüllen habt, lassen sich ausdrücken mit den kurzen Worten: innige Teilnahme in Lust und Leid.

I.

Herzlich mitfreuen sollt ihr euch über alles Gute, das euren Geschwistern widerfährt! Wenn sie durch Fleiß und Tüchtigkeit einen Erfolg erringen, so sollt ihr die Ersten sein, die ihnen freundliche Worte der Anerkennung sagen; wenn ihnen eine Gunst des Schicksals zu teil wird, so sollt ihr zeigen, daß ihr ihnen ihr Glück gerne gönnt. Mitunter entsteht ja bei solchen Gelegenheiten im Kinderherzen ein leises Gefühl des Neides, es kommt wohl der Gedanke: das möchtest du auch haben, warum gehst du leer aus? Ihr kennt doch die Erzählung von Joseph und seinen Brüdern und wißt von dem Haß, der diese beseelte, weil sie sich zurückgesetzt glaubten. Neid und Haß aber dürfen wir gegen keinen Menschen hegen, geschweige denn gegen diejenigen, welche durch Bande des Blutes mit uns verknüpft sind. „Laß doch nicht Streit sein zwischen mir und dir, denn wir sind ja Brüder“, sagt Abraham zu Lot, und sein Wort wollen wir stets befolgen.

Von keinem Menschen thut aber die Mitfreude

wohler, als von Bruder und Schwester. Fragt einmal eure Eltern, wen sie bei festlichen Ereignissen um sich haben müssen, damit der feierliche Tag auch wirklich zum Feste wird! Es sind die Geschwister, mit denen sie von Jugend an eng verbunden waren, ihre Blutsverwandten, mit denen sie zusammen aufgewachsen und groß geworden sind. Wenn die kommen und Frohsinn und Heiterkeit mitbringen, so herrscht sofort eine gehobene Stimmung: Erinnerungen werden ausgetauscht, Hoffnungen werden ausgesprochen, dankbar blickt man in die Vergangenheit zurück, und vertrauend richtet sich das Auge in die Zukunft. Wenn aber die Geschwister ausbleiben, so ist die ganze Feier gestört, alle wissen, das Wichtigste und Beste fehlt, und auch die reichste Tafel und die erlesensten Genüsse können dafür nicht entschädigen.

Das Mitfreuen mit den Geschwistern thut aber nicht bloß diesen wohl, sondern es wirkt auf uns selber äußerst wohlthätig zurück. Wenn wir von Kindheit an neidlos Lust und Freude mitempfinden, so werden wir sicher gute und brave Menschen. Die Habsucht, die Mißgunst und alle die anderen kleinen Laster, die uns tief in der Brust stecken und sich von Zeit zu Zeit wohl einmal regen, die werden dann still und stiller, bis sie zuletzt ganz verstummen. Deswegen sind auch Kinder, die weder Bruder noch Schwester haben, so leicht in Gefahr, engherzig und hochmütig zu werden. Da sie die einzigen sind, werden sie von den Eltern in der Regel ein wenig verhätschelt, die ganze Sorge im Hause dreht sich um ihre Wünsche, sie lernen nicht sich be-

scheiden und andere Kinder als gleichberechtigt ansehen. Ich erinnere mich noch oft der Kameraden aus meiner Schulzeit: unter ihnen waren gute und böse, liebe Genossen und Spielverderber; zwei von diesen Spielverderbern aber, die mir deutlich vor Augen stehen, waren die einzigen Söhne ihrer Eltern; sie konnten sich nie den andern unterordnen, hatten immer besondere Vorschläge und Pläne, und wenn man ihnen kein Gehör schenkte, so wandten sie sich grollend abseits. Was heute aus ihnen geworden ist, weiß ich nicht, aber viel Liebe und Anhänglichkeit werden sie in ihrem Leben schwerlich gefunden haben.

Drum, ihr Knaben und Mädchen, wer von euch den Vorzug hat, Geschwister zu besitzen, der nehme mit aufrichtigem Herzen innigen Anteil an ihrem Glück! Sich selbstlos freuen können über das Wohlergehen anderer ist eine der schönsten Mitgaben fürs Leben. Wer das vermag, wird später, wenn er erwachsen ist, viele Freunde sich erwerben und vor allem in der eigenen Familie stets Frieden und Eintracht sich erhalten.

II.

Ebenso wie ihr das Glück eurer Geschwister als das eigene empfinden sollt, müßt ihr aber auch ihr Unglück mit ihnen teilen, sie trösten und ihnen nach Kräften beistehn. Wenn Bruder oder Schwester von Krankheit betroffen werden, so sollt ihr treue Wacht bei ihnen halten, ihnen die Zeit vertreiben oder durch kleine Dienste ihnen Erleichterung schaffen. Wenn sie in der Schule Mißgeschick haben, wenn ihnen das Lernen sauer wird,

oder sie durch lange Versäumnisse zurückgekommen sind, so sollen sich die älteren bereitwilligst der jüngeren annehmen, sollen sich die Mühe nicht verdrießen lassen, ihnen bei der Auffassung und Einprägung behilflich zu sein. — Recht bedeutsam werden diese Pflichten aber erst im späteren Leben, wenn von den Geschwistern jeder einen besonderen Beruf ergriffen hat, wenn sie weit getrennt von einander wohnen, und jeder auf sich selbst angewiesen ist. Wenn dann einer von ihnen schwere geschäftliche Verluste erleidet, oder es stirbt ihm ein teures Glied der Familie, dann ist es die Pflicht der Brüder und Schwestern, sofort hinzueilen, herzliche und ermutigende Worte zu sprechen und mit Rat und That wirksame Hilfe zu leisten.

Wißt ihr, was die Folge solch treuen geschwisterlichen Beistandes ist? Dauernde Sicherheit für alle Glieder des Hauses, Furchtlosigkeit gegenüber den finsteren Schicksalen, Gleichmut in guten wie in schlimmen Tagen. „Besser sind zwei denn einer", heißt es im Buche Koheleth, „wenn der eine fällt, kann der andere ihn aufheben. Und gar ein dreifaches Band zerreißt nicht bald." Schaut euch einmal den Baum an, der draußen allein auf der Wiese steht! Ist er nicht dem Sturm und Wetter ständig ausgesetzt, daß es fast als ein Wunder erscheint, wenn er stark und kräftig geworden ist? Aber kann er nicht täglich in seiner Einsamkeit vom Blitz getroffen und zu Boden gerissen werden? Dagegen die vielen Bäume, die dichtgedrängt im Walde neben einander ihre Zweige ausbreiten: schützt nicht einer den andern? Und sind sie nicht durch ihr Zusammen-

halten wie eine feste Mauer, an der sich auch das wütendste Unwetter bricht? Ebenso unbesieglich sind Brüder und Schwestern, wenn sie vereint und geschlossen den Stürmen des Geschickes die Stirn bieten.

Ein Vater wollte einst vor seinem Tode seine Söhne zu immerwährender Eintracht ermahnen und nahm seine Zuflucht zu folgendem Gleichnis. Er gab ihnen ein mäßiges Bündel Pfeile in die Hand mit der Aufforderung, sie zu zerbrechen. Keiner vermochte es. Da löste der Vater die Schnur, gab den Söhnen verschiedene einzelne Pfeile und wiederholte seine Aufforderung. Sofort lag jeder Pfeil in Stücken. „Seht ihr," sprach der Vater, „wenn ihr in Eintracht zusammenhaltet, könnt ihr auch dem mächtigsten Feinde Widerstand leisten. Wenn ihr aber in Uneinigkeit euch entfremdet, seid ihr bei dem ersten Überfall verloren." — Soll ich euch, liebe Kinder, auf die verderbliche Kriegskunst der Römer aufmerksam machen, die ihnen so viel Siege eingebracht hat und leider auch unsre Väter im heiligen Lande ihnen unterwarf? Ihr Wahlspruch lautete: teile und herrsche! Entzweie die Gegner im Bruderstreit und dann bekämpfe jeden einzelnen gesondert! Die meisten Völker erkannten zu spät die List der Römer und blieben ihnen jahrhundertelang unterthan.

Genug der Beispiele, kehren wir zum Anfang zurück! Zweifelt ihr noch, daß ihr auch in unserer Zeit gegen Schmähung und Spott am sichersten seid durch

treue Einigkeit? Seht ihr nicht, wie das innige Familienleben uns Juden einen vollen Ersatz bietet für so manches, was wir unserer Religion wegen draußen erdulden müssen? So haltet fest an dem Vorbild, das eure Eltern und Verwandten euch geben, haltet treu zu einander in Lust und Leid! Dann mögen Leute wie Bileam kommen und uns lästern ob unseres Glaubens, von unserm Familienleben werden sie stets bewundernd sagen müssen: מַה־טֹּבוּ אֹהָלֶיךָ יַעֲקֹב מִשְׁכְּנֹתֶיךָ יִשְׂרָאֵל „Wie schön sind deine Zelte, Jakob! deine Wohnungen, Israel!"

Amen!

16.

Andacht.

5. Buch Mose 16, 1—17.
Auerbach, Deuteronomium 12, 1—17.

Meine lieben Kinder!

Der heutige Sabbat ist zugleich der Neumondstag des Monats Ellul; wenn noch vier Wochen ins Land gegangen sind, da feiern wir die großen Feste, Neujahr, Versöhnungstag und das Hüttenfest; da strömen allüberall, wo auf der weiten Erde Israeliten wohnen, die Menschen in die Gotteshäuser und beten in heiliger Andacht zum Ewigen, ihrem Schöpfer und Herrn. Und auch ihr Kinder werdet an diesen Tagen eure alltäglichen Beschäftigungen ruhen lassen, ihr werdet festlich gekleidet hierher kommen und gleich den Erwachsenen lauschen den feierlichen Gesängen und den ernsten Worten, die hier gesprochen werden.

Und so habe ich denn heute nicht ohne Grund gerade die Worte zur Vorlesung gewählt, welche von den Festen und ihrer Feier handeln; ihr sollt heute lernen, wie wir an solch heiligen Tagen vor Gott zu erscheinen haben, wie wir beten und andächtig sein müssen, damit unsre Andacht Gott wohlgefällig sei und uns Segen bringe. Habt ihr wohl geachtet auf das Wort der heiligen Schrift: „Man soll nicht leer erscheinen vor dem Angesichte des

Ewigen"? In diesem Worte steckt eine ernste Lehre und eine weise Mahnung.

Man soll nicht mit leeren Händen kommen vor Gott! Im Altertum, als unsere Väter noch im heiligen Lande wohnten, hieß das: man soll reiche Opferspenden mitbringen zum Hause des Ewigen! Und wirklich, wenn an den drei Wallfahrtsfesten die Scharen der Israeliten nach dem Tempel in Jerusalem zogen, da führten sie mit sich Gaben des Feldes und der Herde; die Erstlinge der Ernte und die schönsten Tiere ihres Besitzes brachten sie dem Ewigen dar als Dank für den Segen, den er über Feld und Flur ausgegossen hatte. Keiner weigerte sich, Gott diesen Tribut zu zollen, auch der Ärmste gab, soviel er zu geben vermochte.

Heute aber kennen wir keine Wallfahrt und keine Opfer mehr, der Tempel in Jerusalem liegt in Trümmern, wir bebauen auch nicht mehr alle den Acker und weiden die Herde, daß wir die Erstlinge Gott darbringen könnten. Wir kommen zusammen im Gotteshause, um dem Ewigen zu danken für seine Gnade, die er uns nie entzogen hat, für seine Liebe, die er den Menschen zu allen Zeiten zu teil werden läßt. Doch das Gebot: „Ihr sollt nicht leer erscheinen vor dem Angesicht des Ewigen!" müssen wir heute noch so gut erfüllen, wie vor Jahrtausenden unsere Ahnen. Auch wir dürfen nicht mit leeren Händen kommen, auch ihr Kinder nicht, wir müssen etwas mitbringen, damit unsre Andacht wohlgefällig sei vor Gott und uns reichen Segen bringe.

Und was verlangt Gott heute von euch, das ihr ihm weihen sollt? Nun, etwas viel Kostbareres als

Geld und Gut, als Gaben des Feldes und der Herde, — ein reines Herz und einen guten Willen; die sollt ihr mitbringen, wenn ihr hierher tretet, um zu Gott zu beten, wenn ihr die Feste feiert, und wenn ihr sonst das Gotteshaus aufsucht. Und viel kostbarer sind diese Gaben, als Opfer und Spenden, denn wenn ihr Herz und Willen Gott darbringt, da gebt ihr euch selber; Herz und Wille, das ist euer Geist, der ist das Edelste und Beste, was ihr besitzt.

I.

Was ist nun ein reines Herz, liebe Kinder; was heißt das, ihr sollt mit reinem Herzen vor Gott erscheinen? Nun das heißt, ihr sollt vorher alle unheiligen, alle unreinen und sündhaften Gedanken daraus entfernt haben. O wie oft sitzen sie uns tief in der Seele, die häßlichen Gefühle des Neides und Hasses, des Zornes und der Rachsucht! sie verfolgen uns, wo wir nur sind, im stillen Kämmerlein und draußen unter den Menschen, sie stören uns bei der Arbeit und beim heiteren Spiel. Hier aber dürfen sie nicht hinein, die heiligen Räume dieses Hauses kennen keinen Haß und keine Feindschaft, hier thront nur Wahrheit und Liebe, hier wohnen Ruhe und Frieden. An dieser heiligen Stätte, vor Gott, sind wir alle gleich, da giebt es keine Unterschiede zwischen arm und reich, zwischen vornehm und gering, hier schwinden alle Gegensätze, hier schwindet auch Feindschaft und Groll und Neid und Rachsucht.

Aber noch etwas andres müßt ihr draußen lassen, wenn ihr hier eintretet, um mit reinem Herzen vor Gott zu erscheinen. Ihr legt ja auch eure Werktagskleider ab

und kommt in das Gotteshaus im gewählten Anzug, den ihr nicht alle Tage tragt. Ebenso müßt ihr auch die alltäglichen Gedanken ablegen, die euch sonst wohl beschäftigen, eure Sorge um die Schule und ihre Pflichten, euer Verlangen nach Spiel und Zerstreuung, nach Putz und Tand, — alles das muß hier schweigen. Wenn wir eine schöne Reise machen, um Gottes Natur in ihrer Herrlichkeit und Pracht kennen zu lernen, wenn wir die Erhabenheit des Meeres oder die Hoheit des Gebirges oder die Einsamkeit des Waldes auf uns wirken lassen wollen, seht, da lassen wir alle die Sorgen und Gedanken des täglichen Lebens zu Hause, auf daß sie uns nicht stören und den Genuß uns schmälern. So dürfen wir auch hier, wenn unser Gebet die rechte Andacht und die volle Weihe haben soll, nicht abschweifen und plötzlich an Gegenstände denken, die weitab liegen von der Heiligkeit dieser Stätte.

Noch etwas will ich euch nennen, was euch Kinder sofort ernst stimmen muß, wenn ihr hier eintretet, und was alle unheiligen und alltäglichen Gedanken aus eurem Herzen bannt. Hier an dieser Stelle haben unsere Ahnen gerungen im Gebet, wenn schwere Not sie überfiel, wenn der Feind mit blutigem Schwert pochte an ihre Thüren, wenn grausame Wüteriche sie zu Tode hetzten um ihres Glaubens willen. Hier an dieser Stelle haben sie auch mit dankbarem Herzen aufgeblickt zu Gott, wenn seine gnadenreiche Hand sie beschützt und das drohende Unheil abgewehrt hatte. Und an derselben heiligen Stätte haben eure eigenen Väter und Mütter ihr beschwertes Herz ausgeschüttet in heißem,

inbrünstigem Gebet und haben wieder Gott gepriesen für seine unendliche Güte, wenn reiches Glück ihnen zu teil wurde. Daß dieses heilige Haus Trost und Erhebung gespendet hat viele tausend Mal, daran sollt ihr denken, wenn euer Fuß die Schwelle überschreitet, dann werdet ihr ernst und andächtig sein.

Und wollt ihr ein Beispiel haben für die Andacht eines reinen Herzens? Ihr alle kennt die Erzählung der heiligen Schrift von Jakob, wie er auszog, einsam und verlassen, um in der Fremde sein Glück zu suchen. Vordem hatten böse und unheilige Gedanken sein Herz erfüllt, er trachtete nach der Erstgeburt und nach dem Segen des Vaters, obwohl beides doch seinem älteren Bruder zukam. Als er aber bei Bethel in stiller Nacht, allein auf weiter Flur, inne wird der Größe Gottes und seiner Erhabenheit, als ihm Gott im Traume erscheint, umgeben von glänzenden Engelscharen, siehe, da weiß er nichts mehr von den bösen Gelüsten, von Erstgeburt und Segen, und über seine Lippen kommt das aufrichtige Gelübde: möchte doch Gott mit mir sein, so will ich ihm allezeit dienen!

II.

Eure ganze Andacht, meine lieben Kinder, wäre aber nur ein halbes Werk, wenn ihr die zweite Gabe nicht ebenso freudig Gott darbringen wolltet, wie die erste. Das reine Herz, der andächtige Sinn, die genügen noch nicht, um den Segen des Gebetes euch zu erwerben, der gute Wille, das ist die Hauptsache. Der gute Wille, das ist der feste Vorsatz, alle die ernsten

Lehren, welche euch hier verkündet werden, auch zu beherzigen und danach zu handeln. Wenn ich von dieser Stelle aus euch ermahnt habe, eure Eltern zu lieben und zu ehren, ihnen gehorsame und liebe Kinder zu sein, so ist es nicht genug, daß ihr im Herzen mir zustimmt und denkt, es ist gewiß recht schön und lobenswert, wenn man die Gebote der Eltern beachtet, — nachher geht ihr aber davon und seid wie früher ungehorsam und widerspenstig gegen das, was euch Vater und Mutter sagen. Oder wenn ich einmal davon gesprochen habe, man müsse Barmherzigkeit und Nächstenliebe üben, und ihr wart recht aufmerksam und habt eingesehen, wie edel und großmütig derjenige Mensch ist, welcher seinen Nächsten liebevoll und freundlich behandelt, — nachher aber geht ihr davon und seid wie früher hochmütig und kalt, hartherzig und abweisend, seht, so war die ganze Andacht ohne Wert, den Segen, welchen euch der Besuch des Gotteshauses bringen soll, den habt ihr nicht davongetragen.

Der Talmud, jenes Buch, in welchem so viele beherzigenswerte Lehren enthalten sind, erzählt uns eine Sage, die uns zeigt, um wieviel höher der gute Wille und die gute That bei Gott angeschrieben sind, als das reine Herz und die heilige Andacht. In einer Stadt Babyloniens lebte ein sehr weiser und gelehrter Mann, zu dem lernbegierige Schüler aus allen Weltgegenden kamen, um seinen Worten zu lauschen. Dieser Mann beschäftigte sich Tag für Tag mit heiligen Dingen, er war stets versunken in die Betrachtung von Gottes Größe und Herrlichkeit und der Pflichten, welche die

Menschen zu erfüllen haben. Neben ihm aber wohnte eine arme Frau, die sich kümmerlich von ihrer Hände Arbeit ernährte, von morgens früh bis abends spät sich abmühte, um ihr Stücklein Brot in Ehren zu essen. Dabei blickte sie jedoch stets auf jene Menschen hin, deren Los noch trauriger war als das ihrige, und wo sie helfen konnte, that sie es: wenn sie einen Hungernden sah, so teilte sie ihr kärgliches Mahl mit ihm; war es Winter, und die Bettelkinder kamen frierend an ihre Thüre, so nahm sie ihr Tuch und legte es ihnen um, damit sie von der Kälte nicht Schaden nahmen. Einmal brach nun in der Nachbarschaft ein großes und gefährliches Feuer aus, das die ganze Straße zu vernichten drohte; als aber der Brand bis in die Nähe des Gelehrtenhauses gedrungen war, wurde er wie durch ein Wunder gelöscht. Natürlich glaubten die Leute der Stadt, daß der heilige Mann, der so andächtig und ernst durch das Leben wandle, unter Gottes besonderem Schutz stehe, und daß deshalb vor seinem Hause das Feuer Halt gemacht habe. In der Nacht aber, als alle Bürger im Schlafe lagen, erschien ihnen der Geist Gottes, und eine Himmelsstimme sprach: „Der Gelehrte ist gewiß ein gottesfürchtiger Mann, aber der Brand wurde gelöscht wegen der Verdienste der armen Frau, die neben ihm wohnt."

Also das will uns jene Erzählung sagen, die fromme That, die steht noch höher als die fromme Gesinnung. Der gute Wille jener armen Frau, er wurde von Gott noch mehr geschätzt, als das reine und große Herz des Gelehrten.

Und so laßt uns denn beides mitbringen in das Haus des Ewigen, ein reines Herz und einen guten Willen, damit wir andächtig die heiligen Lehren aufnehmen, die hier verkündet werden, und auch die Kraft besitzen, danach zu handeln! Dann werden wir aus dem Gebete wahren Segen schöpfen, dann macht es uns stark und mutig und schützt uns vor Verirrung und Fehl.

Amen!

Druck von G. Bernstein in Berlin.





